



Über die Hand zum Verstand

Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt

unterstützt durch die HERMANN GUTMANN STIFTUNG und die Initiative Praktisches Lernen Bayern



Impressum

Herausgeber der Handreichung „Über die Hand zum Verstand“:

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus,
Salvatorstr. 2, 80333 München

Unterstützt durch:

HERMANN GUTMANN STIFTUNG, Postfach 710259, 90239 Nürnberg
Initiative Praktisches Lernen Bayern, Ungelstetter Str. 14, 90537 Feucht
email: plbayern@t-online.de

Autor der Handreichungen: Rainer Rupprecht

Mitarbeiter Praxisteil: Dr. Eva-Maria Kirschhock, Margit Dietrich-Killian,
Annette Voitke-Enzner, Petra Bauer, Tanja Schedl, Ursula Koller,
Gertrud Miederer, Gerlinde Krehn, Renate Schubert, Dr. Dirk Menzel,
Gisela Pöhl-Altman, Ottmar Misoph, Karin Kraus

Fotos: Grundschule Dietenhofen (Titelfoto: Schüler experimentieren mit Wasser und Lebensmittelfarben), Grundschule Egloffstein, Förderschule Rummelsberg, Grundschule Loschgestraße Erlangen, Grundschule Teisnach, Grundschule Schnaittach, Dr. Dirk Menzel (UNI Augsburg) IPL Bayern

Beilage: DVD „Aufbau einer Lernwerkstatt – Beispiele und Hilfen“

Inhalt

■ Vorwort

Staatsminister für Unterricht und Kultus Siegfried Schneider	5
--	---

■ Grundlagen

Im Gespräch mit Angela Novotny, Vorstandsvorsitzende der HERMANN GUTMANN STIFTUNG	8
---	---

Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt (Rainer Rupprecht)	10
Warum Lernen in einer Werkstatt?	
Was ist eine Lernwerkstatt und welche Modelle gibt es?	
Wie gelingen Aufbau und Weiterentwicklung einer Lernwerkstatt?	
Was ist für eine erfolgreiche Werkstattarbeit wichtig?	
Wie kann die Arbeit in einer Lernwerkstatt unterstützt werden?	

■ Fokus Lernwerkstatt

Im Fokus der Universität (Dr. Eva-Maria Kirschhock) Lernwerkstätten als Keimzellen pädagogischer Neuorientierung	28
--	----

Wem und was nützt Werkstattunterricht (Dr. Dirk Menzel)	34
--	----

Im Fokus der Eltern (Margit Dietrich-Kilian, Annette Voitke-Enzner): Faszination Lernwerkstatt	38
--	----

Im Fokus der Schulleitung (Petra Bauer): Von der Planung bis zur Umsetzung	40
--	----

Im Fokus der Förderlehrer (Tanja Schedl): Alltag in der Lernwerkstatt Dietenhofen	48
---	----

Im Fokus der Fachlehrer (Ursula Kollar): Werkstattarbeit – Anregungen zur Umsetzung im Seminar	54
--	----

Im Fokus der Lehrerfortbildung (Gertrud Mieder, Gerlinde Krehn): Lernwerkstatt am Religionspädagogischen Zentrum	60
--	----

Im Fokus der Schulaufsicht (Renate Schubert): Lernwerkstatt – Kristallisationspunkt für Unterrichtsentwicklung	70
--	----

■ Anregungen für die Praxis

Kriterien für Arbeitsmittel (Dr. Dirk Menzel)	78
--	----

Lehrer-Kurzbefragung	80
-----------------------------	----

Planung und Durchführung von Werkstattunterricht (Dr. Dirk Menzel)	82
---	----

Mathematik-Lernwerkstatt Volksschule Teisnach (Gisela Pöhl-Altman)	90
---	----

Geowerkstatt Hauptschule Thalmässing (Ottmar Misoph, Karin Krauß)	96
--	----

www.lernwerkstatt.de

Lernwerkstatt im Internet (ein kleiner Auszug)

<http://www.km.bayern.de/km>

<http://www.iplbayern.com>

<http://www.lernserver.de>

<http://www.medienwerkstatt-online.de/>

<http://www.lernwerkstatt.de/lws/>

<http://www.philso.uni-augsburg.de/web2/Lernwerkstatt/index.htm>

<http://did.mat.uni-bayreuth.de/~heike/werkstatt.html>

<http://www.lernwerkstatt-muenchen.de/>

<http://www.lesa21.de/>

<http://www.vs-brennberg.de/omusik/lernwerk.htm>

<http://www.ktf.uni-passau.de/lernwerkstatt.html>

<http://www.grundschulforschung.net/41694.html>



Siegfried Schneider

Vorwort

In der Arbeitswelt kommt der Werkstatt als Produktionsstätte und Ort praktischen Tuns eine enorme Bedeutung zu. Aktives Handeln und praktisches Lernen spielen aber auch in der Schule eine zentrale Rolle. Aufgrund ihrer Nähe zur Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen können sie die Vermittlung von Lerninhalten effektiv unterstützen und so zu erfolgreichem Lernen beitragen.

Eine Lernwerkstatt eröffnet diese Möglichkeiten. Sie bietet Gelegenheit zu aktiv-entdeckendem und selbstbestimmtem Lernen, Raum für Selbsttätigkeit und Selbständigkeit. Sie lädt dazu ein, Unterrichtsinhalte handlungsorientiert und mit allen Sinnen zu erarbeiten. Lernwerkstätten können somit einen wertvollen Beitrag leisten, dass die Schülerinnen und Schüler den Lernstoff besser und umfassender verstehen, ihn also wirklich begreifen.

Die vorliegende Handreichung informiert aus verschiedenen Perspektiven ausführlich über die Vorteile und Chancen der Lernwerkstattarbeit. Sie gibt darüber hinaus viele praktische Tipps und Hilfen für den Aufbau und die Weiterentwicklung einer solchen Einrichtung. Ein Verzeichnis der bayerischen Schulen, an denen bereits Lernwerkstätten bestehen, informiert über mögliche Ansprechpartner und lädt zum Erfahrungsaustausch ein.

Ich würde mich freuen, wenn diese Broschüre dazu beiträgt, dass in Zukunft neue Lernwerkstätten an unseren Schulen entstehen, in denen zeit- und entwicklungsgemäßes Lernen in offenen Lernformen stattfinden kann.

München, im März 2008

Siegfried Schneider

Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus

Grundlagen

Im Gespräch mit Angela Novotny, Vorstandsvorsitzende der HERMANN GUTMANN STIFTUNG	8
Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt (Rainer Rupprecht) Warum Lernen in einer Werkstatt? Was ist eine Lernwerkstatt und welche Modelle gibt es? Wie gelingen Aufbau und Weiterentwicklung einer Lernwerkstatt? Was ist für eine erfolgreiche Werkstattarbeit wichtig? Wie kann die Arbeit in einer Lernwerkstatt unterstützt werden?	10

Im Gespräch mit Angela Novotny

Vorstandsvorsitzende der HERMANN GUTMANN STIFTUNG



Angela Novotny
Vorstands-
vorsitzende

Die HERMANN GUTMANN STIFTUNG engagiert sich stark in der Förderung des Auf- und Ausbaus von Lernwerkstätten in Bayern und vor allem in Mittelfranken. Warum?

Angela Novotny: „Die HERMANN GUTMANN STIFTUNG hat ihren Ausgangspunkt im mittelfränkischen Weißenburg. Da ist es naheliegend, dass wir uns bei der Förderung vorrangig auf den mittelfränkischen Raum konzentrieren. In den letzten Jahren konzentrieren wir unsere Förderung auch stark auf den Bereich der Lernwerkstätten, weil wir deren Grundanliegen, die Förderung der Eigeninitiative der Schüler und die Stärkung des individuellen Lernens, für ganz wichtig halten. Wir können nicht immer nur über mangelnde Kompetenzen unserer Schüler klagen, wir müssen einen Beitrag leisten, dass Kompetenzen entwickelt und gestärkt werden. Hier arbeiten wir seit vielen Jahren sehr erfolgreich mit der Initiative Praktisches Lernen zusammen, die uns konzeptionell begleitet und bei Förderprojekten intensiv berät.“

Ein „Markenzeichen“ Ihrer Stiftung ist, dass Sie nicht nur Geld geben und als Sponsor auftreten, sondern dass Sie sich tatsächlich einmischen in die Schulentwicklung. Was erwarten Sie von der Lernwerkstattbewegung?

Angela Novotny: „Reines Sponsoring ist nicht unser Geschäft. Wir haben eine Vision und für die setzen wir gezielt Geld ein. Aber nicht nur Geld. Das Gespräch, der Gedankenaustausch, das Miteinander-Ringen um die beste Entwicklung für unsere Kinder, auch das ist unser Ziel. Deshalb mischen wir uns ganz bewusst in die Entwicklung unserer Schulen ein und unterstützen – soweit wir können – diejenigen, die schülerorientiert nach Lösungen suchen. Die Lernwerkstätten scheinen uns gut geeignet, den Frust an den Schulen abzubauen und der Freude und Motivation am eigenen Lernen wieder eine Chance zu geben. Sie ermöglichen das so wichtige Lernen durch Tun, setzen die Anschauung vor die sprachliche Vermittlung und stellen den Bezug zum Alltag der Schüler her, indem die Schüler erfahren können, dass es wirklich um sie selbst geht. All dies hat

bereits um 1600 ein gewisser Jan Amos Komenský, besser bekannt unter dem Namen Comenius, gefordert. So gesehen fördern wir nicht eine neue Idee, sondern uralte Grundlagen menschlichen Lernens, die leider etwas verschüttet wurden. Darauf hat auch mein Vater, Dr. Hans Novotny, immer sehr großen Wert gelegt. Er war Mitinitiator bei der Stiftungsgründung und deren langjähriger Vorstandsvorsitzender.“

Wenn Sie durch die Lernwerkstattförderung auch einen Beitrag für eine bessere Schule leisten wollen, wie können Sie überprüfen, ob das wirklich gelingt?

Angela Novotny: „Ja, das ist manchmal ein Problem. Natürlich kann die Stiftung nicht detailliert kontrollieren und nachprüfen, ob die Fördermaßnahmen wirklich fruchten. Da kommt es dann auf das Vertrauen an, das wir in die Lehrer und in die Schüler setzen. Wir haben über unsere Stiftungsarbeit viele, hoch engagierte Lehrer kennengelernt und schätzen deren Bemühungen außerordentlich, eine noch bessere Schule zu schaffen.“

Stiftungen werden oft nur als Geldgeber gesehen. Sie legen aber Wert darauf, dass nachhaltig wirkende Konzepte möglichst in Kooperation mit staatlichen Organen – bis hin zum Kultusministerium – umgesetzt werden. Gelingt das? Was wünschten Sie sich?

Angela Novotny: „Die HERMANN GUTMANN STIFTUNG versteht sich als Anstifter. Ohne weitere Kooperationspartner gelingt eine Anstiftung nur teilweise. Als Kooperationspartner bei der schulischen Förderung denken wir vor allem an Eltern, Fördervereine, an die Sachaufwandsträger und natürlich an die vorgesetzten Behörden, bis hin zum Staatsministerium. Wenn es gelingt, dass wir alle am gleichen Strang ziehen, wird das Miteinander immer auch zum Erfolg führen. Deshalb ist uns so wichtig, dass wir die jeweilige Förderung auf der Basis einer praktizierten Kooperation ermöglichen. Das Lernwerkstattförderkonzept ist ein gelungenes Beispiel, denn hier ziehen wir alle gemeinsam – auch mit dem bayerischen Kultusministerium – am gleichen Strang.“

Die Schulentwicklung geht auch in Bayern immer mehr hin zum Ganztagesbetrieb. Bekommen Lernwerkstätten dann nicht eine noch viel wichtigere Bedeutung?

Angela Novotny: „Ja, dass sehe ich auch so. Die Ganztageschule wird eine große Herausforderung und Chance zugleich sein. Ein durch Schüler selbstbestimmtes und vor allem selbstverantwortetes Lernen kann im Ganztagesbetrieb wesentlich besser verwirklicht werden, und Lernwerkstätten sind hierzu eine hervorragend geeignete Einrichtung. Wir rechnen schon damit, dass sich die Lernwerkstattbewegung noch weiter entwickeln wird, vor allem auch im Hauptschulbereich.“

Was halten Sie von der These: „Jedes Klassenzimmer muss zur Lernwerkstatt werden“?

Angela Novotny: „Das ist eigentlich das entscheidende Ziel. Wenn das, was wir von den Lernwerkstätten an „neuem“ Lernen erwarten, sinnvoll und erfolgreich ist, dann muss es sich niederschlagen im schulischen Alltag. Die naheliegendste und bedeutendste Werkstatt des Lernens ist ja das Klassenzimmer. Der Ort, an dem der Alltagsunterricht stattfindet, wenn der sich im Sinne einer Lernwerkstatt weiterentwickelt, dann war unsere Vision doch die richtige. So gesehen sollen unsere gegenwärtigen Bemühungen Impulse setzen, um das alltägliche Lernen schülerorientierter zu verwirklichen.“

Stimmt es, dass Ihre Stiftung in die Lernwerkstattentwicklung in Bayern schon eine Menge Geld investiert hat, und wie wichtig wären weitere Unterstützer für die Gesamtentwicklung?

Angela Novotny: „Wir sind eine bescheidene, eher im Stillen wirkende Stiftung. Da müssen wir nicht ständig öffentlich darauf hinweisen, wie viel Geld wir bereits in die bayerische Schulentwicklung investiert haben. Wir wissen, dass wir mit den bisherigen Fördermaßnahmen, die im Bereich der direkten und indirekten Förderung der Lernwerkstätten und des Praktischen Lernens bei weit über 500.000 Euro liegen, viel bewegt haben. Seit Stiftungsgründung vor 20 Jahren konnten wir tatsächlich Bildung und Wissenschaft mit über 7,2 Millionen Euro fördern. Für unser laufendes Lernwerkstatt-Förderprogramm wünschten wir weitere potentielle Förderpartner, denn die Lernwerkstattbewegung wird sicher stärker werden und die Schulen brauchen dringend Hilfen. Insgesamt gilt für uns als Stiftung: Nicht der finanzielle Umfang eines

Förderprogrammes allein ist entscheidend, sondern das, was damit bewegt werden konnte. Ich denke, unsere Förderbemühungen haben bereits viel ausgelöst. Nun sind wir gespannt auf die Fort- und Weiterentwicklung der existierenden Lernwerkstätten. Am Ende soll sich ja der alltägliche Unterricht positiv verändert haben. Das bleibt weiterhin das wichtigste Anliegen der Fördermaßnahmen der HERMANN GUTMANN STIFTUNG.“

Infos zur Stiftung:

Die HERMANN GUTMANN STIFTUNG ist eine rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts. Stiftungszweck ist die Förderung wissenschaftlicher Zwecke und die Erziehung sowie Volks- und Berufsbildung. Der Stiftungsbereich erstreckt sich vom Kindergarten über die Schulen bis hin zu den Universitäten vorrangig in Mittelfranken.

Der Stiftungsvorstand: Angela Novotny, Vorstandsvorsitzende (Schwabach)
Dieter Resch, Stellvertreter (Straubing)
Gottfried Langer (Weißenburg)

Kontaktadresse:

HERMANN GUTMANN STIFTUNG, Postfach 710259, 90239 NÜRNBERG
Telefon 0911/66999-25, Telefax 0911/66999-48



Über die Hand zum Verstand – Lernen in der Lernwerkstatt

1. Warum Lernen in einer Werkstatt?



Rainer Rupprecht
Seminarleiter für
Förderlehrer
Mittelfranken
Koordinierungsstelle
Praktisches
Lernen Bayern
Berater der
HERMANN GUT-
MANN STIFTUNG

Kontakt
rupprecht.rainer@
t-online.de

Die Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen hat sich stark verändert. Primärerfahrungen sind kaum mehr möglich, andererseits „entscheiden immer mehr Kinder immer früher über immer mehr Dinge ihres Lebens allein“¹. Lernwerkstätten wollen auf diese Herausforderungen eine Antwort geben. Als konzeptionell gesicherte, den klassischen Unterricht ergänzende Einrichtung einer Schule, in der es verstärkt darauf ankommt, das Lernen in einer anderen Lernumgebung bewusst zur Sache der Schüler zu machen. Ein Lernen, das Schüler die Erfahrung machen lässt, dass es eine „eigenständige und sinnbringende Leistung ist und nicht nur das Ergebnis der pädagogischen Bemühungen des Lehrers“². Da kommt es nicht nur auf einen gesicherten Organisationsrahmen an, sondern vor allem auf die zugrunde liegende Konzeption. Lerncenter, Lernlandschaft, Lernlabor, Lernatelier und noch andere Termini verbindet die gleiche pädagogische Vorstellung vom Lernen, die in dieser Handreichung unter dem Oberbegriff der Lernwerkstatt verstanden wird.

1.1 Was ist eine Lernwerkstatt?

„Mit dem Begriff der Lernwerkstatt wird ein Lernort innerhalb einer Schule oder Hochschule bezeichnet, der durch seine Ausstattung mit Geräten (Werkzeugen) und Materialien es ermöglicht, Lernen als Werken und Wirken, als Produzieren und Gestalten, als Experimentieren und Erproben, als Handeln und Lernen mit allen Sinnen zu realisieren.“³ Lernwerkstätten sind aus dem Bedürfnis heraus entstanden, das „Lernverständnis der Buch- und Papierschule zu überwinden“⁴. Sie waren zunächst mehrheitlich an Einrichtungen der Lehreraus- und -fortbildung entstanden. Als Zentrum der Weiterentwicklung vor allem der Grundschulpädagogik wurden Möglichkeiten erprobt und umgesetzt, traditionell-schulisches Lernen zu kombinieren mit dem Werkstattlernen. Dabei fungierten Universitäten und Seminare auch als außerschulischer Lernort von Schülern. Ein wichtiger Beitrag zur Öffnung der Hochschule. Lehrerbildungsstätten und Fortbildungseinrichtungen waren und sind

Wegbereiter einer stärker werdenden Lernwerkstattbewegung, die vor allem den Lernwerkstattgedanken im Alltagsunterricht etablieren möchte.

Aber auch Reformpädagogen wie Georg Kerschensteiner, Celestin Freinet und Maria Montessori haben durch ihre Theorie und Praxis wesentliche Impulse und Elemente vorgegeben, die sich heute in den unterschiedlichen Konzeptionen der Lernwerkstätten wiederfinden.



„Ich finde die Lernwerkstatt schön, weil man da in Ruhe lernen kann.“

1.2 Zielsetzung und Lehrplanbezug

Die Lernwerkstattkonzepte verbinden stets gemeinsame Nenner, die den Kern der pädagogischen Bemühungen definieren:

- handlungsorientierte Lernumgebung
- vielfältige, anregende Materialausstattung
- erfahrungsbezogene, ganzheitliche, entdeckende Lernprozesse
- Neuorientierung der Lehrerrolle (vom Stoffvermittler zum Lernbegleiter)
- differenzierende und individualisierende Lernangebote
- Selbsttätigkeit, Selbststeuerung und Selbstkontrolle der Schüler
- offene Lernatmosphäre
- soziales Lernen

In einer Lernwerkstatt wird selbstbestimmt gelernt, weniger fremdbestimmt unterrichtet. Wesentliche Zielsetzungen der bayerischen Lehrpläne können in Lernwerkstätten umgesetzt werden:

Grundschullehrplan:

- Eigenaktivität und Eigenverantwortung der Schüler
- Lernen durch Erfahrung
- entdeckendes und problemlösendes Lernen
- Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen
- Formen freien Arbeitens
- u. a.

Hauptschullehrplan:

- selbstständiges Lernen und Arbeiten
- Förderung der methodischen, personalen und sozialen Kompetenz
- Lernen lernen
- Erwerb von fächerübergreifenden Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen
- selbstständiges Lernen, Problemlösen, Denken in Zusammenhängen

- Leistungs- und Einsatzbereitschaft
- Belastbarkeit und Durchhaltevermögen
- Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Mitverantwortung
- u. a.

1.3 Chancen und Möglichkeiten



„Lernen in der Werkstatt ist anders!“

Lernwerkstätten können den traditionellen Unterricht nicht ersetzen, aber in idealer Weise ergänzen, da hier wesentliche Kompetenzen trainierbar sind, die im eher lehrerzentrierten Unterricht sich weniger entwickeln können. Sie sind ein Beitrag zur Unterrichtsentwicklung, unterstützen die Schulentwicklung und nehmen Einfluss auf die Personalentwicklung, weil sie die Teamfähigkeit der Lehrer fordern und fördern.

Die Motivation der Schüler, aber auch der Lehrer, wird erheblich gesteigert und schlägt sich positiv auf das Gesamtlernverhalten nieder, weil die Schüler erfahren, dass es wirklich um sie selbst geht.

Manfred Bönsch spricht von vier Werkstattmodellen:⁵

Arbeitsplan-Modell

Wochenplan-Arbeit; offener Unterricht; Arbeitsprogramme mit genauer Materialliste; Schüler stellen sich benötigte Materialien zusammen und arbeiten alleine oder mit Partnern individuell-differenzierend, teilweise nach konkreter Vorgabe durch den Lehrer (auf der Basis einer durchgeführten Lernstandsdiagnose)

Büfett-Modell, Lerntheken-Modell

Tages-, Wochen- oder Monatsthemen werden per „Anschlag“ angesagt; Materialtische, Themenkisten o. ä. werden aus dem Fundus der LW zusammengestellt; zu einer Idee, zu einem Thema, zu einem Verhalten Unterlagen bereitgestellt; Auswahl und Planung liegt beim Lernenden; der Lehrer bereitet das Angebot vor, regt an, beobachtet, wertet aus

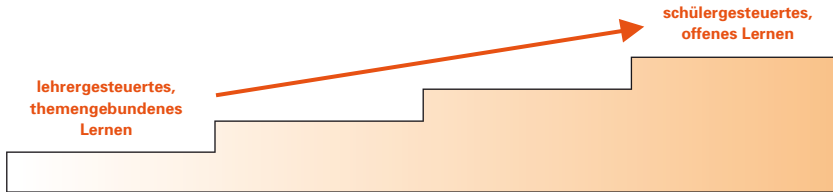
Stationen-Modell

Lernzirkel, Stationen-Lernen, Zirkeltraining im Klassenzimmer oder in der LW; Übungszirkel (Vielfalt von Übungsmöglichkeiten) Experimentier- und Erarbeitungszirkel (entdeckendes Lernen unterstützen: Info-Ecke)

Set von Arbeitsaufträgen, bereitstellen von Materialien an thematischen Stationen, gegebenenfalls LZK; Durchlaufen von Stationen (nach Lerninhalten, bzw. unter Zeitaspekt), Lehrer beobachtet und unterstützt individuelle Prozesse

Impuls-Modell

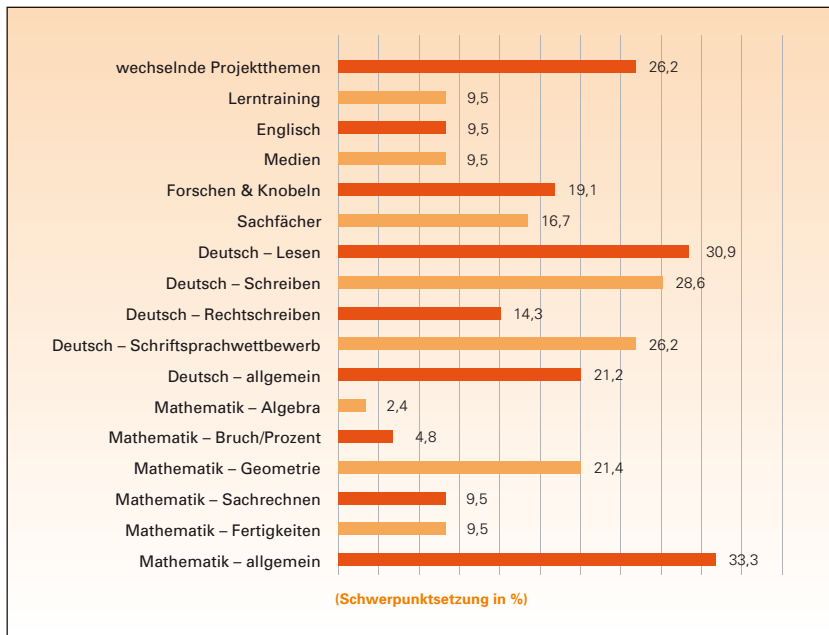
weitestgehendes Konzept, Voraussetzung: persönliches Lernmotiv des Schülers; Entwicklung eines eigenen Arbeitsprogramms; selbstverantwortlicher Lernprozess; ohne gezielte Arbeitsaufträge und Arbeitsplätze; schülerorientiertes, lehrfreies Lernen (Schreibwerkstatt u. a.) auch als Ganztagesesschulangebot umsetzbar; Lehrer als Lernbegleiter und Lernbeobachter



In den Lernwerkstattmodellen wird deutlich, dass die Organisationsform eine wesentliche Voraussetzung für den Grad der Eigeninitiative der Schüler darstellt.

Das gruppenpädagogische Grundprinzip „Anfangen wo die Gruppe steht“ wird Grundlage für die Wahl des Lernwerkstattmodells sein, das kontinuierlich weiterentwickelt werden muss.

1.4 Fachliche Schwerpunktsetzung (Lernwerkstätten Beispiel Mittelfranken)⁶



Das Spektrum der fachlichen Schwerpunktsetzung reicht von der „Lernwerkstatt Lernen lernen“ über die „Lernwerkstatt Geometrie“ bis hin zur „Lernwerkstatt Forschen und Knobeln“. Die gewählte, anfänglich notwendige Schwerpunktsetzung ist abhängig von einer durchgeführten Analyse, die den Bedarf der Schüler (und Lehrer) diagnostiziert. Die im Schuljahr 2005/06 durchgeführte Erhebung an mittelfränkischen Lernwerkstätten hat die in der Grafik dargestellten unterschiedlichen fachlichen Schwerpunktsetzung der Lernwerkstätten aufgezeigt. Die Auswertung der bereits länger existierenden Lernwerkstätten zeigt die Vielfalt der konzeptionellen Ausrichtung, aber auch die Schwerpunkte, die im Bereich Deutsch – Lesen und in der allgemeinen Mathematikförderung liegen. Oft führen die positiven Erfahrungen dazu, dass die zunächst fachlich enger begrenzten Konzepte sich in einer weiteren Ausbaustufe öffnen, andere Fachbereiche einbeziehen, bis hin zur „Lernwerkstatt im Klassenzimmer“.

„Nicht alle
müssen
das Gleiche
machen.“



1.5 Personelle Voraussetzungen

Lernwerkstätten werden in der Regel durch ein Lehrerteam geleitet und verwirklicht. Das Lehrerstundenkontingent weist keine eigenen Lernwerkstattstunden aus, es gibt aber zahlreiche Möglichkeiten, durch Planungsflexibilität die Stunden des Lehrerteams intern so zu organisieren, dass auch eigene Lernwerkstattstunden möglich werden. Ideal ist es, wenn zusätzlich im Team noch Förderlehrer mitarbeiten, weil deren Unterrichtsverpflichtung durchaus reguläre Einsatzmöglichkeiten in der Lernwerkstatt eigens zulässt.

Lernwerkstätten sollten keine additive Einrichtung sein, sondern integriert in das reguläre Unterrichtsgeschehen. Ohne zusätzliche Lehrerstunden ist die Öffnung der Lernwerkstatt für die Lehreraus- und -fortbil-

dung nicht unproblematisch. Auch hier sind im Rahmen des Fortbildungskontingentes flexible Lösungen erforderlich und möglich.

2. Wie gelingen der Aufbau und die Weiterentwicklung einer Lernwerkstatt?

Lernwerkstätten dürfen nicht zum „Hobby“ einzelner Lehrer oder eines Förderlehrers werden, auch wenn es auf die treibende Kraft von Einzelnen immer sehr ankommt.

Es ist nicht weit her mit der Unterrichtsentwicklung, wenn in einer Lernwerkstatt neue Formen des Lernens umgesetzt werden, aber im Alltagsunterricht alles beim Alten bleibt.

Wenn Lernwerkstätten verstanden werden als Antwort auf die sich wieder aktuell stellende Frage nach dem „richtigen Lernen“, dann müssen sie Teil eines Gesamtkonzeptes einer Schule und damit Teil der Schulentwicklung sein.

Vielleicht schlagen sich auch die positiven Erfahrungen der Lernwerkstattarbeit schulhausintern immer mehr nieder in einem sich ändernden Alltagsunterricht?

Dann wäre die Lernwerkstatt so etwas wie eine „Keimzelle neuen Lernens“.



„Wir lernen und werken, und die Zeit geht immer ganz schnell vorbei.“

2.1 Konferenzbeschluss und Planungsteam

Auch wenn zu Beginn einer Entwicklung meist einzelne Lehrer oder ein Lehrerteam treibende Kraft sein werden, ist die Diskussion über die geplante neue Einrichtung im Lehrerteam und eine Konferenzentscheidung unerlässlich. Im Idealfall diskutiert die Lehrerkonferenz zunächst den Bedarf einer Lernwerkstatt als pädagogische Antwort auf eine erfolgte Lernanalyse, wobei eine Defizitorientierung („Was können unsere Schüler nicht oder nicht so gut?“) durchaus ersetzt werden kann durch eine positivere Ausrichtung im Sinne von Verstärkungslernen.

Ein Lehrerteam wird dann die Möglichkeiten und Zielsetzungen der Lernwerkstatt recherchieren und den Kontakt zu bereits existierenden Lernwerkstätten aufnehmen, um deren unterschiedliche konzeptionelle Ausrichtungen zu erfahren.

Die intensive Diskussion in der Lehrerkonferenz wird die Entscheidungsfindung der fachlichen Schwerpunktsetzung positiv beeinflussen. Auf der Grundlage eines dann erfolgten Konferenzbeschlusses werden Details im Planungsteam weiter entwickelt und festgelegt. Die zeitliche Mehrbelastung der Teammitarbeiter sollte durch Maßnahmen im Gesamtlehrerteam aufgefangen werden.

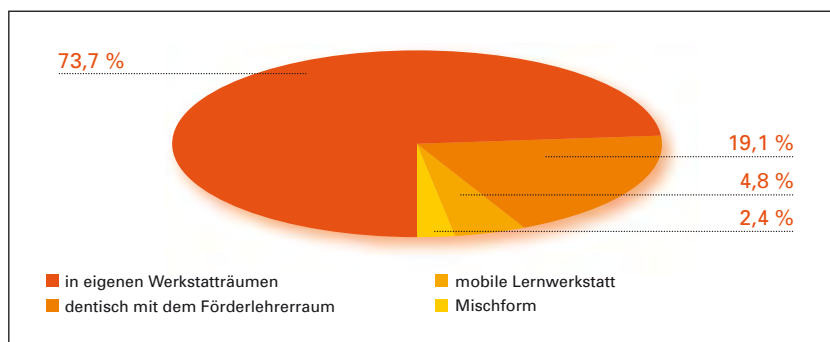
2.2 Zeitplanung

Die Planungsphase – von der Bestandsaufnahme bis zur Konzeptfestlegung – kann durchaus ein ganzes Schuljahr umfassen. Entwicklung braucht Zeit, und schon deshalb sollte nicht allzu schnell das fertige Konzept angepeilt werden, sondern zunächst genügend Zeit in eine schulinterne Analyse von Unterricht und Erziehung investiert werden. Auch die Zeit nach der Konzeptverabschiedung in der Lehrerkonferenz bis zur konkreten Umsetzung der Vorgaben in der eingerichteten Lernwerkstatt muss geplant und festgelegt werden. Der Entwicklungsfortschritt sollte in der Lehrerkonferenz deutlich gemacht werden.

2.3 Raum- und Materialplanung

Die Lernwerkstattbefragung Mittelfranken 2006 zeigt deutlich, dass Dreiviertel aller Lernwerkstätten in eigenen Lernwerkstattträumen untergebracht sind. Das bietet sich insbesondere auch deshalb an, weil zurückgehende Schülerzahlen oft Raumkapazitäten frei machen, und somit die Werkstatt als Lernort außerhalb des Klassenzimmers bewusst etabliert werden kann. Allerdings sollte ein leer stehender Unterrichtsraum nicht der Primärgrund für die Einrichtung einer Lernwerkstatt sein.

Räumliche Unterbringung der Lernwerkstatt⁶



Je nach konzeptioneller Ausrichtung ist der Bezug eigener Lernwerkstattträume zwingend erforderlich. Die neue Lernumgebung sollte ansprechend und motivierend eingerichtet werden. Lernen in der Lernwerkstatt muss vorrangig die Selbstständigkeit und Selbstkontrolle der Schüler fördern. Auch aus diesem Grund müssen hohe Ansprüche an das in der Lernwerkstatt angebotene Lernmaterial gestellt werden. Die Werkstattidentität ist dann schnell aufgegeben, wenn „Materialisierte Lern-

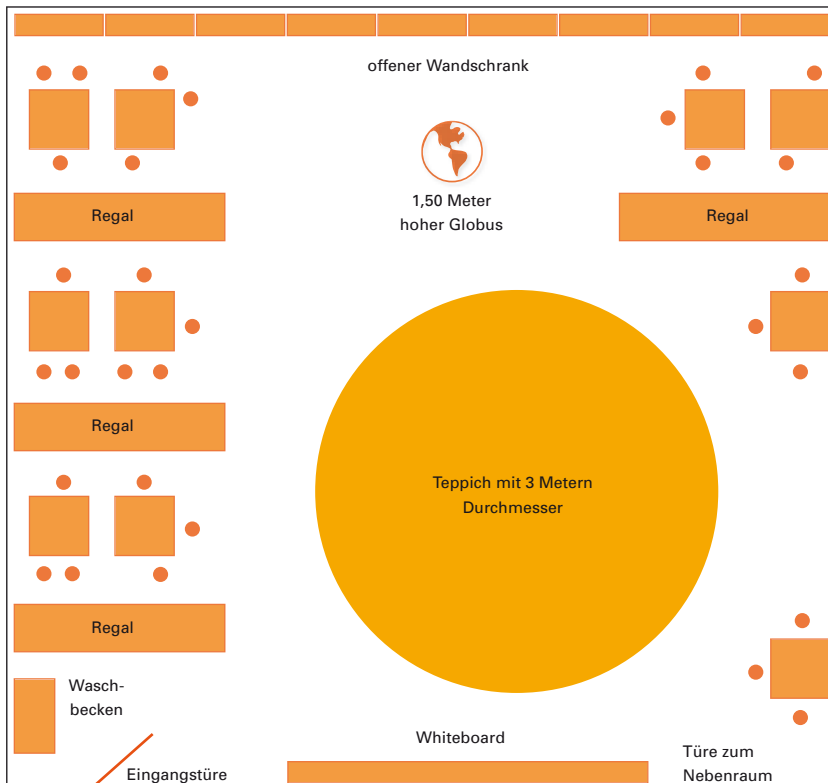
werkstätten degenerieren zu Sammlungen von Kopiervorlagen im DIN A 4-Format“. Lernmaterialien für die Lernwerkstatt zeichnen sich dadurch aus, dass sie möglichst alle Sinne ansprechen und handelndes Tun sich nicht vollzieht im Ausfüllen eines weiteren Arbeitsblattes. Sie fordern vom Schüler unterschiedliche Arbeitstechniken, vermitteln verschiedene Formen der Dokumentation und Präsentation der eigenen Lernergebnisse und fördern das Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten ermöglichen soziales Lernen ebenso wie ein Helfer- und Tutorensystem. Die mittelfränkische Lernwerkstatt-erhebung zeigt, dass mitunter die Lernwerkstatt-Räumlichkeiten identisch sind mit dem Gruppenraum der Förderlehrer. Das ist dann sinnvoll, wenn Förderlehrer im Einsatz schwerpunktmäßig die Lernwerkstatt betreuen, sollte aber nicht dazu führen, dass die Förderlehrertätigkeit synonym gesehen wird mit der Zielstellung einer Lernwerkstatt. Die Lernwerkstatt ist kein „Fachraum“ im eigentlichen Sinne, sondern mehr Zentrum eines anderen Lernens. Die Offenheit dieses Lernens wird sich auch in einer geschickten Raumaufteilung und Raumnutzung widerspiegeln.



„Es ist gemütlicher. Das Zimmer ist ganz anders.“

Raumplanung

(Beispiel „Lernwelt“ an der Grundschule Neunkirchen)



- der runde Teppich als zentraler Treffpunkt für Vor- und Nachbesprechungen und für einen ritualisierten Werkstattbeginn
- viele offene Regale, die einen jederzeitigen Zugriff auf die Arbeitsmaterialien durch die Schüler erlauben
- räumliche Trennung durch Regale, damit konzentriertes Arbeiten sichergestellt werden kann
- verschiedene Werkstatt-Arbeitstische für die Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit
- eine INFO-Ecke
- Lern- und Merkhilfen, Plakate an der Wand

2.4 Kosten und Finanzierung

Zum Nulltarif sind Lernwerkstattkonzeptionen kaum umsetzbar. Oft genug aber existieren bereits Einrichtungen im Schulhaus, die für den Aufbau einer neuen Lernwerkstatt gut genutzt werden können: Mobiliar, das aufgrund zurückgehender Schülerzahlen nicht mehr gebraucht wird; Arbeits- und Lernmittel, die im klassischen Unterricht bisher eher selten Verwendung fanden; eine Fülle an Lexika und andere Informationssammlungen; weniger genutzte Computer und vieles mehr. In der Kostenplanung wird gegebenenfalls eine weitere Finanzierung durch Fremdmittel erforderlich sein. Die ersten Ansprechpartner sind die Sachaufwandsträger, die in der Regel recht aufgeschlossen sind, wenn es um die Verwirklichung neuer Konzepte geht. Eltern und Fördervereine, die ohnehin in die Planung mit einbezogen werden sollten, sind weitere Ansprechpartner. Schulen sind heute recht fit, wenn es ums Sponsoring geht. Regionale Wirtschaftsunternehmen und Dienstleister wissen um die gemeinsame Verantwortung für eine bessere Bildung und sind willkommene Partner für das Vorhaben. Aber auch hier gilt, weitere Partner frühzeitig in die Planung mit einzubeziehen. Und dann bleiben da noch die Stiftungen. Der Förderung der Erziehung und Bildung haben sich viele Stiftungen verpflichtet. Lernwerkstätten werden beispielsweise durch die HERMANN GUTMANN STIFTUNG in einem eigenen Förderprogramm mit einer Anschubfinanzierung unterstützt.

Ohne eine detaillierte und exakte Finanzplanung wird es Fremdmittel aber nicht geben.

Eine solide Finanzierungsplanung umfasst auf der Basis der erstellten Konzeption folgende Überlegungen:

- Welche Gesamtfinanzierung ist erforderlich?
- Gesamtkosten des Mobiliars und der Arbeitsmittel
- Umbaumaßnahmen in den Werkstatträumen

- Welche Ausgaben können über den Schuletat abgedeckt werden?
- Welche Ausgaben werden vom Sachaufwandsträger übernommen (z. B. Umbaumaßnahmen, Internetanschluss, Mobiliar)?
- Welche weiteren Finanzierungen sind bereits gesichert? (Elternanteil, Förderverein, örtliche Unternehmen u. a.)
- Besteht eine Finanzierungslücke? (hier greifen dann Angebote von Stiftungen)
- Welcher Teil der Konzeption muss „fremd“ finanziert werden?

Es ist immer gut, wenn Geldgeber konkret wissen, wofür sie Geld geben sollen. Da bietet sich beispielsweise an, die Beschaffung von teuren Lernmaterialien oder die zusätzliche Einrichtung einer Computer-Infoecke mit Internetanschluss durch Stiftungsmittel zu finanzieren.

Die Umsetzung der Gesamtkonzeption sollte nicht davon abhängig sein, ob es gelingt, Stiftungen mit ins Boot zu bekommen.

Bei Finanzierungsproblemen empfiehlt es sich, die Umsetzung der Gesamtkonzeption auf mehreren Auf- und Ausbaustufen zu verteilen.

2.5 Eröffnung

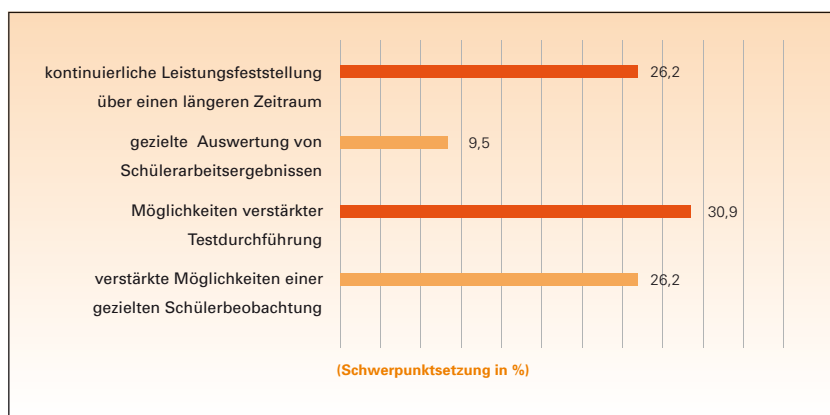
Die Öffnung der Schule muss auch dazu führen, dass sie sich mit ihren unterrichtlichen und erzieherischen Bemühungen verstärkt der Öffentlichkeit präsentiert. Eine neu aufgebaute Lernwerkstatt sollte deshalb immer mit einem feierlichen Einweihungsakt eröffnet werden.

Durch eine solche Feier kann das gemeinsame Bemühen um ein schülerorientierteres Lernen öffentlich dokumentiert werden. Auch die Geldgeber haben Anspruch darauf, öffentlich genannt zu werden. Ein entsprechender Beitrag in der örtlichen Presse sorgt ebenfalls für eine entsprechende Wahrnehmung.



Die Konzeption einer Lernwerkstatt wird sich ständig weiterentwickeln. Der Erfolg einer Lernwerkstatt ist oft bereits kurzfristig feststellbar. Schüler freuen sich auf das neue Lernen in den Lernwerkstattstunden. Lehrer fühlen sich – nach anfänglich hoher Herausforderung und notwendiger Initiative – auf Dauer entlastet, weil das Lernen sich viel mehr in den Köpfen der Schüler vollzieht und Lehrer die Begleiter- und Moderatorenrolle positiv annehmen. Die gewonnene Zeit kann intensiv genutzt werden für eine verstärkte Schülerbeobachtung und Lernstandsdiagnose.

Eine verstärkte diagnostische Lehrertätigkeit ist möglich in den Bereichen:⁶



Für den Gesamterfolg der Lernwerkstatt ist es wichtig, dass sie zwar einerseits durch das besondere Lernangebot die Schüler auf besondere Weise fordert und fördert, aber andererseits der enge Bezug zu den Lehrplanziele auch für die Schüler erkennbar sein muss. Ansonsten bekommt die Arbeit in der Lernwerkstatt schnell einen Sonderstatus, der wenig mit dem Alltagslernen zu tun hat. Das wäre eine falsche Entwicklung. Das Lernen in der Lernwerkstatt sollte sich nachhaltig auch auf die Lernhaltung der Schüler im traditionellen Unterricht auswirken.

3. Was ist für eine erfolgreiche Werkstattarbeit wichtig?

Wenn Lernwerkstätten die richtige Antwort auf die unterrichtlichen und erziehlischen Herausforderungen sind, wird der Erfolg auch nachweisbar sein. Die Freude am Lernen sollte immer auch gekoppelt sein mit einem für die Schüler erfahrbaren persönlichen Lernfortschritt und einer geänderten Lernhaltung.

3.1 Qualitätskriterien und Evaluation

Die Evaluation der Lernwerkstatt (Fremd- und Selbstevaluation) wird sich in der Regel vor allem auf folgende Bereiche konzentrieren, die gleichzeitig auch als Qualitätskriterien zu sehen sind:⁷

- Stellung des Werkstattunterrichtes innerhalb des Klassenunterrichts (Lehrplanbezug, Themenverteilung, Zeitanteil u. a.)
- Struktur der Werkstatt (Werkstattmodell, verwirklichte Lernformen, Verhältnis von Fremd- und Selbststeuerung der Schüler, Formen der Lernkontrolle u. a.)
- Gestaltung der Lernumgebung und des Lernangebotes (Ästhetik des bereitgestellten Materials, Raumgestaltung, Formulierung der Arbeitsaufträge und Selbstkontrollmöglichkeiten, individualisierende Lernangebote, Rolle von Arbeitsblättern u. a.)
- Schülerrolle und Schülerverhalten (Verteilung von Einzel-, Partner- und Gruppenkontakten, Grad der Eigenaktivität und Selbstständigkeit, Auswahl von Lernmitteln und Schwierigkeitsgraden, äußere Form der Aufgabenbearbeitung, Rückmeldung u. a.)
- Lehrerrolle (didaktische Analyse, Organisation, Teamarbeit, Lern- und Verhaltensdiagnostik, Art der Lernberatung u. a.)



„Es ist entspannender, weil es keinen Zeitdruck gibt.“

Das Ziel der Erfassung und Bewertung der Lernwerkstattprozesse und der -ergebnisse führt zu notwendiger Kontrolle, Steuerung und Reflexion, wobei der Bewertung und Beobachtung „von außen“ eine noch größere Bedeutung zukommt als beim herkömmlichen Unterricht. Hier bewährt sich oft eine intensive Zusammenarbeit mit den Hochschulen, weil sie zum einen den Lehramtsstudenten frühzeitig Einblick in neue Lernformen ermöglichen kann und zum anderen das Wirken von Schule und Universität enger verzahnt und damit Theorie und Praxis verstärkt zueinander führt.

3.2 Stundenplan und Öffnungszeiten (Belegungsplan LW Egolfstein (Einzügige GS))

Zum Jahresbeginn wird der Stunden- und Belegungsplan für die Lernwerkstatt erstellt. Je nach Lernwerkstattmodell besuchen die Schüler in Gruppen- oder in Klassenstärke die Lernwerkstatt während der Woche regelmäßig. Auch ist ein epochaler, eher projektorientierter Lernwerkstattbesuch möglich. Auf die Regelmäßigkeit kommt es an! Seltene Lernwerkstattbesuche, die vielleicht noch gekoppelt sind an ein Belohnungssystem, bleiben langfristig ohne Wirkung. Auch der Universitäts- und Seminausbildung wird sich die Lernwerkstatt öffnen. So können dort regelmäßige Veranstaltung für die Lehreraus- und Lehrerfortbildung etabliert werden, ganz nah an der Praxis. Die Entwicklung hin zur Ganztageschule eröffnet weitere neue Möglichkeiten der Nutzung einer Lernwerkstatt als offenes Angebot für die Schüler, auch am Nachmittag.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1			1		2
2			2		3
3	3		3	4	4
4			4		5
5		5	5		6
6	6		6		6

3.3 Lehrereinsatz und Materialbetreuung

Den unterschiedlichen Organisationsformen der Lernwerkstätten werden auch unterschiedliche Einsatzmodelle der Lehrer Rechnung tragen. Ein verordneter Lernwerkstattbesuch ist weder für Schüler noch für Lehrer ertragreich. Der Skepsis mancher Lehrpersonen gegenüber dem „Neuen“ begegnet man am besten durch die Zulassung von Erfahrungen. Wer erleben darf, wie motiviert seine Schüler zur Sache gehen, der wird bald überzeugt sein von dieser Form des Lernens.

Die Verantwortung für die Lernwerkstatt muss ebenso klar geregelt sein, wie das Verhalten der Schüler während der Lernwerkstattstunden. Der Raum und die Lernangebote bedürfen einer intensiven Betreuung und auch Kontrolle, die möglichst in wenigen Händen liegen sollte. Der Einsatz von Förderlehrern, die für die Lernwerkstatt zuständig sind, erweist sich als sehr positiv.

3.4 Arbeitsplanung und Wochenprotokoll

Auch der Unterricht in der Lernwerkstatt muss geplant werden und sollte folgende Bereiche umfassen:

- Lehrplanvorgaben
- Erstellen von Stoffverteilungs- und Jahresplänen
- Planung und Vorbereitung von Unterrichts- und Fördereinheiten
- Durchführung und Nachbereitung
(Auswertung) des Werkstattunterrichtes

Die Tatsache, dass Schüler selbstgesteuert ihr eigenes Lernen organisieren, entlässt den Lehrer nicht aus der Planungsverantwortung. Als ein gut geeignetes Nachbereitungsmittel erweist sich das Wochenprotokoll. Hier wird vermerkt, wer was mit wem und welchem Aufwand geschafft hat, was weiterhin angeboten und angeregt werden muss, was besonders auffällig war und welche langfristigen Prozesse der jeweilige Schüler durchmacht u. a. m. Die kontinuierliche Führung eines Wochenprotokolls fördert auch die diagnostische Kompetenz des Lernwerkstattbegleiters. Es dient auch als Grundlage für Schülergespräche, die individuelle Lernentwicklungen bewusst machen.



„Ich darf mit anderen zusammenarbeiten. Aber auch mal alleine. Das ist schön.“

4. Wie kann die Arbeit in einer Lernwerkstatt unterstützt werden?

Ein intensiver Austausch existierender Lernwerkstätten kann die Arbeit sehr befruchten und zur kontinuierlichen konzeptionellen Weiterentwicklung einen wichtigen Beitrag leisten. Vor allem der Austausch der Arbeitsmittel und der Gestaltungsideen fördert die eigene Weiterentwicklung. Lernwerkstattideen müssen erfasst, verarbeitet und veröffentlicht werden. Dies setzt voraus, dass die Schulen ihre jeweilige Lernwerkstatt in einer Datenbank öffentlich machen und andere aus dieser Datenbank sich wichtige Anregung abrufen können. So partizipiert eine neu einzurichtende Lernwerkstatt auch von den Erfahrungen anderer Lernwerkstätten. Trotzdem wird jede Einrichtung eine individuelle Entwicklung durchmachen (müssen). Trainingsangebote, Materialhinweise und Gestaltungsideen können – durch Verlagsangebote ergänzt – im Sinne einer Ideenbörse ebenfalls in einer Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nicht Alles muss ständig neu erfunden werden. Die Schulen können sich auch in der Frage der Findung von Stiftern und Sponsoren gegenseitig beraten. Kontakte zu Lehrerausbildungsstellen (Universitäten, Lehrerseminare) und zu Fortbildungseinrichtungen (Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen, regionale Fortbildungsstelle, FIBS u. a.) unterstützen die Entwicklungsphase und eine spätere Fremdevaluation.

1 vgl. WIATER/TORRE/MÜLLER

„Werkstattunterricht“, S. 28

2 vgl. ERNST 1988, S. 16

3 vgl. Bönsch 1999

4 vgl. ERNST 1988, S. 18

5 vgl. Bönsch 1999

6 vgl. Lernwerkstattbefragung Mittelfranken

7 vgl. Hagstedt, H., in „In Werkstätten lernen – wie Forscher arbeiten“, PÄDForum 4/2005

Literatur

Pallasch, W.: Pädagogische Werkstattarbeit : eine pädagogisch-didaktische Konzeption zur Belebung der traditionellen Lernkultur, W. Pallasch; H. Reimers-Weinheim; München: Juventa-Verlag 1990, SNB 3-7799-0362-8

Wiater, W. / Dalla Torre, E. / Müller, J.:

Werkstattunterricht – Theorie – Praxis – Evaluation

Schriften der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, Nr. 68

Herausgeber: G. Gottlieb, H. Krauß, W. Wiater

Verlag Ernst Vögel, München 2002, ISBN 3-89650-130-5

Bönsch, M.:

Lernwerkstätten – Anregungsstrukturen und Lernmöglichkeiten, in: Lernwelten 3/1999, S. 103-109

PÄDForum, Lernwerkstätten – Chance für Schule, Unterrichten erziehen, Heft Nr. 4, 2005

Ernst, K.: Wie lern man offenen Unterricht?, in: Pädagogik. H. 6, 1988, S. 17

Rupprecht, R:

„Lernwerkstätten – Befragung in Mittelfranken 2006 –

Zwischenbericht zum Modellkonzept Lernwerkstatt“, 10.2006

Fokus Lernwerkstatt

Im Fokus der Universität (Dr. Eva-Maria Kirschhock) Lernwerkstätten als Keimzellen pädagogischer Neuorientierung	28
Wem und was nützt Werkstattunterricht (Dr. Dirk Menzel)	34
Im Fokus der Eltern (Margit Dietrich-Kilian, Annette Woitke-Enzner): Faszination Lernwerkstatt	38
Im Fokus der Schulleitung (Petra Bauer): Von der Planung bis zur Umsetzung	40
Im Fokus der Förderlehrer (Tanja Schedl): Alltag in der Lernwerkstatt Diethofen	48
Im Fokus der Fachlehrer (Ursula Kollar): Werkstattarbeit – Anregungen zur Umsetzung im Seminar	54
Im Fokus der Lehrerfortbildung (Gertrud Mieder, Gerlinde Krehn): Lernwerkstatt am Religionspädagogischen Zentrum	60
Im Fokus der Schulaufsicht (Renate Schubert): Lernwerkstatt – Kristallisationspunkt für Unterrichtsentwicklung	70

Lernwerkstätten als Keimzellen pädagogischer Neuorientierung

(Frei-)Raum für Lernende und Lehrende

Was macht eine Lernwerkstatt zur Lernwerkstatt?



Dr. Eva-Maria Kirschhock

Akademische Rätin,
Jahrgang 1961,
9 Jahre Tätigkeit als
Grundschullehrerin
seit 1994 am Institut
für Grundschulfor-
schung in Nürnberg
in der Ausbildung
von Grundschulleh-
rerinnen und -leh-
rern tätig
Leiterin der universi-
tären Lernwerkstatt
des Lehrstuhls
Grundschulpäda-
gogik und -didaktik

Kontakt

eva@kirschhock.de

Lernwerkstätten wollen von ihrem Ursprungsgedanken her „reformierisch“ sein und auf verschiedenen Ebenen Räume eröffnen: Im engeren Sinne werden alternative Formen des schulischen Lernens erprobt. Wie bereits im „Werkstatt“-Begriff verankert, soll eine Brücke zur Arbeitswelt geschlagen werden und damit einhergehend eine lebensweltlich orientierte Bedeutsamkeit des Lernens. Arbeit (in einer Werkstatt) besitzt einen anderen Ernstcharakter, als es schulisches Lernen oft in Anspruch nehmen kann.

Im weiteren Sinn zielt die Lernwerkstattarbeit auf wichtige übergeordnete pädagogische Ziele und auf einen umfassenden Bildungsbegriff, der der Entfaltung der Persönlichkeit einen hohen Wert zumisst. Selbstständigkeit und Selbstverantwortung sind nur einige Schlagworte, die mit dem Gedankengut der Lernwerkstättenbewegung essenziell verbunden sind.

Einen kurzen Überblick, auch historisch, findet man bei Kasper und Müller-Naendrup (1992). Wie in vielen anderen Artikeln wird deutlich, dass eine Definition, die für alle Lernwerkstätten Gültigkeit beanspruchen könnte, nicht möglich ist. Es können aber einige kennzeichnende Merkmale beschrieben werden, die von Anfang an bei der Gründung von Lernwerkstätten tragend waren: Lernwerkstätten sind von ihrer Idee her immer ein Gegenentwurf zur bloßen „Kopf- und Buchschule“ (Kerschensteiner).

Vereinfacht könnte man sagen: Anstatt über Dinge nur zu reden und träges Schulwissen aufzubauen, herrscht in einer Lernwerkstatt erfahrungsbezogenes Lernen und Erfahrung reflektierendes Lernen vor. Ursprünglich breiteten sich in Deutschland Lernwerkstätten in den 70er

Jahren vor allem in der regionalen Lehrerfortbildung aus – heute sind sie unter verschiedensten Trägerschaften und in verschiedensten Bildungsbereichen zu finden.

Im Folgenden wird vor allem auf Lernwerkstätten in Schulen Bezug genommen, die eigene Räumlichkeiten zur Verfügung haben (zur Funktion von Lernwerkstätten in der Lehrerausbildung und Lehrerweiterbildung vgl. Kirschhock 2005).



„Es sind immer zwei Lehrer da, man kann nachfragen, wenn einer beschäftigt ist.“

Was kann die Lernwerkstatt den Kindern bieten?

Am Augenscheinlichsten haben die Schülerinnen und Schüler einen Gewinn bei der Arbeit in einer Lernwerkstatt – unter der Voraussetzung, dass diese ein Mindestmaß an Freiräumen beim Arbeiten bietet: möglichst oft eine freie Wahl der Sozialform, der Inhalte und der Lernwege. Aber auch die emotionale Dimension spielt eine entscheidende Rolle. Alle Anstrengungen, die pädagogischen Ansprüche einer Lernwerkstatt umzusetzen, können nur fruchten, wenn eine entspannte Lernatmosphäre geschaffen wird und so ein angstfreies Lernen ohne Leistungsdruck von außen ermöglicht wird.

Ein starkes Argument für das Betreiben einer Lernwerkstatt unter diesen Prämissen kommt auch aus der Motivationsforschung.

Es ist bekannt, dass wesentliche Bedürfnisse erfüllt sein sollten, damit ein Mensch seine persönlichen Ziele, Motive und Interessen entwickeln kann (vgl. Krapp 2005).

Wegen Ihrer hohen Bedeutung werden diese in der Motivationsforschung auch „basic human needs“ oder auch „psychologische Grundbedürfnisse“ benannt. Die Arbeit in der Lernwerkstatt kann ein idealer Ort für die Befriedigung dieser Bedürfnisse darstellen:

- das Bedürfnis nach Kompetenzerfahrung (selbstwirksam sein)
- das Bedürfnis nach autonomer Handlungsregulierung und
- das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit (akzeptiert sein)

Ebenso wie der Begriff der Selbstwirksamkeit beinhaltet der Begriff der Kompetenzerfahrung das Gefühl, den vorgegebenen oder selbst ausgewählten Anforderungen gerecht werden zu können. In der Lernwerkstatt sind solche Erfahrungen gut zu arrangieren, wenn z. B. das Interesse der Kinder bei der Wahl eines Lerngegenstandes eine Rolle spielen darf und genügend Zeit bei der Bewältigung der Aufgabe gewährt wird.

Das angeborene Bedürfnis nach autonomer Handlungsregulierung bezieht sich auf den Wunsch, sich selbst als die primäre Ursache des Han-

delns erleben zu wollen. Bereits von klein auf streben Kinder nach Situationen, in denen sie mit ihrem Verhalten etwas bewirken. Sie möchten selbst entscheiden, was zu tun ist, und sich nicht durch andere Kräfte (auch Lehrkräfte) kontrolliert fühlen. Es gibt sozusagen eine natürliche Tendenz, den Zustand des Kontrolliertseins und Abhängigseins zu meiden. Soweit in einer Lernwerkstatt Entscheidungsfreiräume für Kinder geschaffen werden, bieten sich hier sehr günstige Gelegenheiten, diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen.

Auch dem oben genannten Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit ist in einer Lernwerkstatt teilweise leichter Raum zu geben als im „normalen“ Unterricht: „Einzelarbeiter“ finden ihre Nische ohne deshalb Außenseiter zu sein, aber auch Partner für eine gemeinsame Arbeit können selbst gesucht und für ein Vorhaben geworben werden. Durch viele notwendige Absprachen vor und während der Arbeit entsteht ein Kommunikationsnetz zwischen den Kindern, das das Verbundenheitsgefühl stärkt.

Die Bedeutung des Anderen wird ganz natürlich erlebt und die Bedeutung der eigenen Person für andere ebenso.

Auch lernpsychologische Gründe sprechen für ein individualisiertes Lernen in einer Lernwerkstatt. Im Gegensatz zu lehrgangsartigem Unterricht, in dem die Lehrkraft den Lehrstoff vereinfacht, ist hier ein selbst differenziertes und phänomennahes Lernen in einer entsprechend vorbereiteten und anregenden Lernumgebung möglich. Gerade in den Naturwissenschaften kann ein Zugang zu einem grundlegenden Wissenschaftsverständnis eröffnet werden, der einerseits an das Alltagswissen anknüpft und andererseits den effektiven Aufbau neuer Schemata durch forschendes und manchmal zeitvergessenes Lernen begünstigen kann. Dass dabei gelegentlich über die Grenzen der Fachdisziplinen hinaus



agiert wird, muss kein Nachteil sein. Es ist im Gegenteil ein Denkansatz, der bei Forschern bewusst kultiviert wird, aber in der Schule oftmals keinen Platz findet. Die Stärke eines forschenden Lernens liegt gerade darin, sich von einem Phänomen faszinieren zu lassen, es zu hinterfragen in seiner Entstehung, z. B. Experimente auch mehrmals und in Ruhe zu wiederholen und daraus Vorstellungen zu naturwissenschaftlichen Gesetzen zu entwickeln.

„Wer lehrt braucht selber Raum zum Lernen“

Nach diesem Prinzip wurden international Lehrerfortbildungszentren ab den 60er Jahren aufgebaut. Der Grundgedanke hinter diesen Erwachsenen-Bildungsräumen: Wenn Lehrerinnen und Lehrer das Vertrauen in andere Lernformen entwickeln wollen, müssen sie selbst mit offenen Lernformen positive Erfahrungen gemacht haben. Dann fällt es ihnen auch leichter, ihren Kindern mehr Freiräume zum Denken und Handeln zu geben. Die Erfahrung, dass Lernen nicht so sehr mit Lehren als „vielmehr mit Neugier, Beharrlichkeit, Wissen- und Können-Wollen zu tun hat“ (Gerbaulet 1990), hilft, die Lehrerrolle in der Lernwerkstatt neu zu definieren. Das jahrelang eingeübte Lehrverhalten zu Gunsten einer individuellen Lernbegleitung aufzugeben, kann in den gesonderten Räumlichkeiten einer Lernwerkstatt leichter erprobt werden als sofort in den alltäglich genutzten Unterrichtsräumen. Denn zunächst kann dieser Lernwerkstatttraum auch ein Schonraum sein, um sich zu trauen, die institutionell und traditionell ausgetretenen Pfade zu überdenken und zu verlassen.

Jeder Wunsch nach Veränderung im Lehren und Lernen muss von praktikablen Realisationsvorstellungen begleitet sein.

Ein Teil der Strukturierung und konzeptionellen Arbeit des Lehrers steckt in der Vorbereitung der Lernumgebung, um zu gewährleisten, dass diese anregend und lernförderlich wirken kann.

Sind die Kinder erst einmal in der Lernwerkstatt, so kommt der Einhaltung von sozialen und arbeits- und organisationstechnischen Regeln große Bedeutung zu, denn sie bieten den Rahmen, auf den man jederzeit zurückverweisen kann, damit die Arbeit aller effektiv ablaufen kann.

Auf didaktisch-methodischer Ebene tauchen vor allem bei unerfahrenen Lernwerkstatt-Lehrern Bedenken auf, den Überblick über die Aktivitäten und Lernprozesse zu verlieren. Bönsch (1999) beschreibt hierzu vier Lernmodelle, die die Lernumgebung strukturieren können. Eine Organisation in einem Arbeitsplan-Modell beispielsweise eröffnet eine begrenzte Offenheit und entsprechend einen geringen Selbstständigkeitsgrad durch das vorstrukturierte Material. Bei einem Buffet-Modell werden meist The-

menkisten zur vielseitigen Bearbeitung eines Inhalts bereitgestellt. Stationenlernen kann je nach Absicht und Vertrautheit mit der Arbeitsform relativ enge Spielräume bei der Bearbeitung unter den Gesichtspunkten Zeiteinteilung, Reihenfolge der Aufgaben, Sozialform, Wahl- und Pflichtaufgaben aufweisen, aber auch größere Freiheiten gewähren, die bis zu projektähnlichem Arbeiten gehen können. Das sogenannte Impuls-Modell hebt darauf ab, die Lernwerkstatt in ihrem Anregungspotential als Ganzes wirken zu lassen. Es stellt die freieste Form der Lernwerkstattarbeit dar und bietet auf Dauer die meisten Entwicklungsmöglichkeiten für Lernende und Lehrende. Doch auch wer mit kleinen Schritten in Richtung Freiheit beginnt, kann Wege zu größeren Spielräumen finden, wenn er sich von den Bedürfnissen der Kinder nach einem möglichst selbstbestimmten Arbeiten leiten lässt.

Chancen für eine kollegial getragene Schulentwicklung

Lernwerkstätten können für Kollegien oder auch kleine Teams im Kollegium ein Kristallisationspunkt für Innovationsvorhaben an der eigenen Schule, Ideenbörse und Versuchsfeld zur Schulentwicklung sein.

Hagstedt (2005) spricht davon, dass die „Säulen verordneten Lernens“ in der Institution Schule überdacht werden können.

Lehrende haben die Chance, bei dem Beobachten von kindlichen Lernprozessen ein neues Verstehen zu entwickeln, dass Kinder noch nicht in Fächersystematiken denken und lernen.

Darin liegt auch eine Chance, neue Perspektiven auf Lerngegenstände zu gewinnen und darüber mit Kolleginnen und Kollegen intensiv zu diskutieren. Zudem besteht für die Lehrerinnen und Lehrer, die an einem Lernwerkstattkonzept mitarbeiten, die Möglichkeit, in der schuleigenen Lernwerkstatt ihr pädagogisches Verständnis, ihre Visionen wiederzufinden und deshalb engagiert die Lernwerkstatt mittragen zu können. Das kann zu einer neuen Identifikation mit der Schule und deren Profil führen – denn auch bei uns Erwachsenen spielt das Erleben von Selbstwirksamkeit (s. o.) eine große Rolle für das Wohlbefinden und die Arbeitsmotivation.

Erfolg sichergestellt?

Letztlich sind die Diskussion und Reflexion im Kollegenkreis über schulisches Lernen und das pädagogische Verständnis von Entwicklungsmöglichkeiten im Persönlichkeitsbereich des Kindes unabdingbar, um tat-

sächlich den Mut zu finden, offene Lern- und Arbeitsformen zu erproben. Unter dem Etikett „Lernwerkstatt“ verbergen sich jedoch gelegentlich auch „Alibi-Veranstaltungsräume“. Denn die Werkstatt-Identität wird aufgegeben und geradezu ins Gegenteil verkehrt, wenn eine zu starke Engführung mit Arbeitsblatt-Methodologie Raum greift, wie dies leider manchmal zu beobachten ist. Lernwerkstätten degenerieren dann zu Sammlungen von Kopiervorlagen, anstatt handlungsorientierte Anregungen bereitzuhalten, die später, z. B. in gebundenen Phasen, reflektiert und weitergedacht werden. Inspiration für eigene Aufgabenfindung und eigene Sachauseinandersetzung braucht auch „handgreifliche“ Materialanregungen: geometrische Kabinette, Experimentiertische, Druckwerkstätten und vieles andere mehr. Zudem wird eine Lernwerkstatt nur dann eine „Keimzelle“ für neue individualisierte Lernformen und individuelle Bewertung von Leistungen, wenn wirklich neue Freiräume erprobt werden und daraus Überzeugungen bei Kindern und Lehrern entstehen, dass dies auch im „normalen“ Unterricht zum Repertoire mit dazugehörigen sollte.

Institutionalisierte Evaluations- oder Reflexionsmöglichkeiten im Kollegenkreis bieten sich an, um als Team immer wieder zu überprüfen, ob die einmal gesetzten konzeptionell verankerten Ziele noch umgesetzt werden oder noch gültig sind. Als günstig hat sich deshalb erwiesen, die Konzeption der Lernwerkstatt schriftlich zu fassen und in regelmäßigen Abständen Gesprächsrunden durchzuführen. Eine andere Möglichkeit ist die Zusammenarbeit mit Studierenden und Lehrenden der Universität, um andere Sichtweisen auf die Lernwerkstatt-Arbeit an der Schule einbeziehen zu können und eine Weiterentwicklung voranzutreiben (vgl. Feindt 2002).

Für die Studierenden bieten sich hier tragfähige und fruchtbare Praxisfelder. Auf diesem Wege können also auch sinnvolle Brücken zwischen Theorie und Praxis geschlagen werden.

Literatur:

- Bönsch, M. (1999). Lernwerkstätten – Anregungsstrukturen und Lernmöglichkeiten. In Lernwelten , H.3, S.103-109.
- Feindt, A. (2002). TEAM-Forschung: Ein Modell für schulische Innovation und universitäre Qualifikation. In I. Kemnade (Hrsg.) Schulbegleitforschung und Lernwerkstätten (S. 9-18). Oldenburg: Didaktisches Zentrum Odenburg.
- Gerbaulet, S. (1990). Weiterlernen durch Handeln – Selbsthilfe und Fortbildung in Lernwerkstätten. In Die Grundschulzeitschrift, H. 35, S. 28.
- Hagstedt, H. (2005). In Werkstätten lernen – wie Forscher arbeiten. “. In unterrichten und erziehen, 24. Jg., H. 4, S. 201-204.
- Kasper, H. & Müller-Naendrup, B. (1992). Lernwerkstätten – die Idee – die Orte – die Prozesse. In Grundschule, 22. Jg., H. 6, S. 8-11.
- Kirschhock, E.-M. (2005). Sind Lernwerkstätten an Hochschulen sinnvoll? In unterrichten und erziehen, 24. Jg., S. 205-207.
- Krapp, A. (2005). Das Konzept der grundlegenden psychologischen Bedürfnisse. Zeitschrift für Pädagogik, 51. Jg., H. 5, S. 626-641..



„Hier kann man ganz viele Sachen lernen!“

Wem und was nützt Werkstattunterricht – Kurzer Einblick in die empirische Forschung zur Öffnung von Unterricht



Dr. Dirk Menzel
Grundschullehrer
Wissenschaftlicher Assistent am
Lehrstuhl für
Schulpädagogik
der Universität
Augsburg
Leiter der Augsburger
Lernwerkstatt
(seit 2004)

Kontakt
dirk.menzel@phil.
uni-augsburg.de
www.lernwerkstatt-
augsburg.de

Materialgesteuerter, geöffneter Unterricht ist für Lehrkräfte aufwändig in der Vorbereitung und verlangt starkes Vertrauen in die Kinder, mit der übertragenen Verantwortung für ihr eigenes Lernen angemessen umzugehen. Nur ca. 10–15 % der Grundschullehrkräfte gewähren ihren Schülerinnen und Schülern zumindest einmal am Tag Möglichkeiten der inhaltlichen Selbstbestimmung und Mitverantwortung, immerhin 15–45 % lassen ihnen einmal täglich Wahlmöglichkeiten hinsichtlich Methoden (Lernweg, Materialverwendung) und Organisationsformen (Sozialform, Arbeitsplatz) (Brügelmann 2000, 139). Aufschluss über die Gründe für die eher geringe Verbreitung von Formen offenen Unterrichts geben z. B. die Ergebnisse von Ganser (2005, 137 ff.), der in einer repräsentativen Erhebung in Bayern nach Contra-Argumenten zu Sozialformen und dem Projektunterricht gefragt hat: Gegen Gruppenarbeit sprechen vor allem ungünstige Sitzordnungen in den Klassen, zu hoher Geräuschpegel, zu große Klassen und das Nichtstun einzelner Schüler/-innen. Da Formen wie der Werkstattunterricht kooperatives Arbeiten anregen möchten, gehen die Befürchtungen vieler Lehrkräfte hier sicher ebenfalls in diese Richtung. Ähnliches gilt für die Vorbehalte gegen Projektunterricht. Schwierigkeiten werden vor allem gesehen im Mangel an geeignetem Material, zu großem Lehrplandruck, zu viel Vorbereitung/Planung, zu seltener Durchführung durch Kollegen/-innen, mangelnder Vertrautheit der Klassen mit der Methode und schließlich zu großen Klassen. Gefragt nach der Bedeutung bzw. der Produktivität einzelner Methoden für bestimmte Lernziele, werteten dieselben Lehrkräfte auf einer Skala von 0 (ungeeignet) bis 10 (hervorragend geeignet) folgendermaßen (die jeweiligen Spitzenreiter sind eingekreist):

Lernziele	Unerrichtsmethoden				
	FU	GA	PA	EA	PU
Kenntniserwerb	7,24 (2,34)	5,53 (2,28)	5,88 (2,24)	5,85 (2,64)	5,82 (2,58)
Intellektuelle Fähigkeiten/Fertigkeiten	5,11 (2,68)	5,85 (2,30)	6,04 (2,15)	6,22 (2,47)	6,32 (2,60)
Motorische Fertigkeiten	1,84 (2,33)	5,15 (2,64)	5,18 (2,75)	5,80 (3,31)	6,81 (3,00)
Werthaltung	4,44 (2,76)	6,47 (2,35)	5,85 (2,39)	3,17 (2,53)	6,65 (2,61)
Soziale Verhaltensweisen	2,50 (2,22)	8,17 (2,11)	7,02 (2,40)	1,77 (2,12)	7,96 (2,51)

FU = Frontalunterricht;
 GA / PA / EA = Gruppen-, Partner-, Einzelarbeit;
 PU = Projektunterricht;

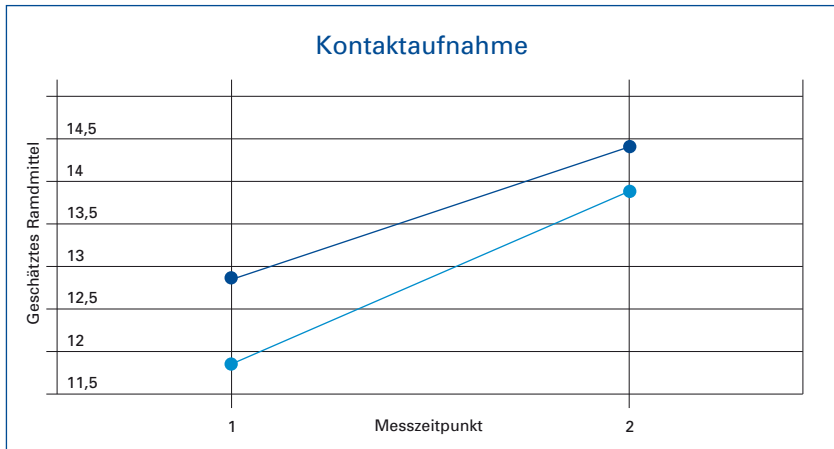
Lehrkräfte erhoffen sich aus den Ergebnissen empirischer Forschung Aufschluss darüber, welche Art von Unterricht nun effektiver ist. Weil es aber nicht den Unterricht, die Lehrkraft und die Kinder gibt, kommt es bei jedem Unterricht vor allem auf die konkreten individuellen und situativen Bedingungen an. Als Orientierung und Erweis, wo die Grenzen des breiten Raumes guten Unterrichts liegen, können jedoch Forschungsergebnisse dienen. Zahlreiche ältere Studien, die inzwischen immer wieder bestätigt wurden, sind in der folgenden Abbildung zusammengefasst (aus Brügelmann 1998, 11):

Bereich	Effektstärke in den Analysen		Richtung und Ausmaß der Unterschiede über alle Studien hinweg
	Peterson 45 Studien	Hedges u. a. 153 Studien	
Allgemeine Schulleistung	-.12		
Mathematik	-.14	-.04	
Lesen	-.13	-.08	
Sprache		-.07	
Verschiedenes		-.15	
Denkfähigkeit allgemein		+.18	
Kreativität	+.18	+.29	
Unabhängigkeit	+.30	+.28	
Neugier	+.14		
Angst	-.07		
Selbstkonzept	+.16	+.07	
„locus of control“	+.03		
Kooperation		+.23	
Einstellung zu Schule	+.12	+.17	
Einstellung zur Lehrerin	+.42		

Blöcke, die von Nullpunkt nach rechts zeigen, veranschaulichen einen Vorteil offener Ansätze, Blöcke nach links verweisen auf Vorteile traditionellen Unterrichts (jeder Block steht für eine Effektstärke von etwa .05)

„Im fachlichen Bereich sind die Leistungen offener Ansätze im Mittel etwas niedriger, zugleich streuen die Leistungen oft breiter.“ (Ebd., 12)
 Dieses Ergebnis wurde auch in unserem Augsburgener Forschungsprojekt bestätigt (vgl. Menzel 2008):

- Werkstattunterricht
- Direkte Instruktion



Wie in anderen Studien gab es bei uns auch unterhalb dieser Mittelwerte Klassen, die überdurchschnittlich im Werkstattunterricht dazulernten und solche in der Direkten Instruktion, die unter dem Durchschnitt blieben. Die ohnehin nur geringen Vorteile des lehrergesteuerten Unterrichts hängen natürlich ebenso wie der Erfolg des offenen Unterrichts von Faktoren der Unterrichtsqualität (vgl. Helmke 2004; Meyer 2004) sowie auf Seiten der Kinder von Aspekten wie der Routine in und dem Vorhandensein notwendiger Kompetenzen für selbstgesteuertes Lernen ab. Besonders für Kinder mit ungünstigen Lernvoraussetzungen wurde hierbei deutlich, dass sie besonderer Strukturierungen, Hilfen und Stützmaßnahmen bedürfen, um in Offenheit konstruktiv zu lernen (Lipowsky 2002, 133). Gleichzeitig kommt gerade ihnen wiederum zugute, dass die Lehrerin hier Zeit und Kapazitäten hat, sich intensiver um sie zu kümmern (Lähnemann 2007, 400).

Zugunsten offener Ansätze fallen die Ergebnisse empirischer Studien zu Grundqualifikationen, Einstellungen und Persönlichkeitsentwicklung aus. Was in der Übersicht von Brügelmann schon deutlich zu erkennen ist, konnte in weiteren Studien bestätigt werden. „Unterricht, der handlungsorientiert und autonomieunterstützend“ angelegt ist, fördert die Interessen besser als eher lehrergesteuerter Unterricht (Harteringer 1997, 220). „Eine Lernmotivation, die nicht den Prinzipien des individuellen Selbst entspricht, z. B. weil sie von außen aufkotroyiert wird, beeinträchtigt die Effektivität des Lernens und behindert zugleich die Entwicklung des kindlichen Selbst.“ (Deci/Ryan 1993, 235 f.)

Mit empirischen Studien ist die letztlich normative Entscheidung über die eine oder andere Ausrichtung von Pädagogik und Didaktik jedoch nicht zu entscheiden (vgl. Brügelmann 2005, 42 ff.). „Wer Kindern aus normativen Gründen mehr Selbständigkeit zutrauen und ihnen mehr Verantwortung für ihr Lernen zumuten will, hat keine empirischen Befunde zu fürchten, die grundsätzlich dagegen sprechen ... braucht generell keine Sorgen zu tragen, dass eine Öffnung des Unterrichts auf Kosten der fachlichen Leistungen geht ... muss allerdings mit anderen Lernkurven rechnen, als sie ihm oder ihr aus dem zentral gesteuerten Lehrgangunterricht vertraut sind“ (Brügelmann 1998, 33 f.). Allerdings, so das Credo der offenen Unterricht unterstützenden Forscher: Auch offener Unterricht muss strukturiert sein, wenn auch anders als lehrergesteuerter Unterricht und deswegen nicht immer vergleichbar mit diesem. Vor allem die Materialien und der Ablauf des selbstbestimmten Lernens bedürfen hier besonderer Berücksichtigung (vgl. Hartinger/Hawelka 2005 sowie Menzel in diesem Band). Wer sich zum eigenen Einstieg in (eventuell auch noch mehr) offenen Unterricht weitere empirisch abgesicherte Hilfen und zugleich ein sehr persönliches und mitreißendes Beispiel einer sehr weiten Öffnung ansehen möchte, dem sei – neben den Möglichkeiten der Hospitation – die Dissertation von Falko Peschel anempfohlen (2003).

Literatur:

- Brügelmann, Hans (1998): Öffnung des Unterrichts. Befunde und Probleme der empirischen Forschung, in: Ders. u. a. (Hrsg.): Jahrbuch Grundschule I, Seelze: Fiedrich Verlag, S. 8-42
- Brügelmann, Hans (2000): Wie verbreitet ist offener Unterricht? In: Jaumann-Graumann, O./Köhnlein, W. (Hrsg.): Lehrerprofessionalität – Lehrerprofessionalisierung, Bad Heilbrunn/Obb., S. 133-143
- Brügelmann, Hans (2005): Schule verstehen und gestalten, Konstanz: Libelle
- Deci, Edward L./Ryan, Richard M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und Bedeutung für die Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik 39, S. 223-238
- Ganser, Bernd (2005): Kooperative Sozialformen im Unterricht. Diss. Phil. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- Hartinger, Andreas (1997): Interessenförderung, Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt
- Hartinger, Andreas/Hawelka, Birgit (2005): Öffnung und Strukturierung von Unterricht, in: Die Deutsche Schule 97, S. 329-341
- Helmke, Andreas (2004): Unterrichtsqualität. Erfassen, Bewerten, Verbessern. Seelze
- Lähnemann, Christiane (2007): Freiarbeit aus SchülerInnenansicht. Diss. Phil. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Menzel, Dirk (2008): Wirkungen und Wirksamkeit von Werkstattunterricht – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, in: Cech, Diethard/Wiesemann, Karin (Hrsg.): Kind und Wissenschaft (= Probleme und Perspektiven des Sachunterrichts Bd. 18), Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Meyer, Hilbert (2004): Was ist guter Unterricht? Berlin
- Peschel, Falko (2003): Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept in der Evaluation (2 Bände), Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Faszination Lernwerkstatt

**„Mama, Mama, wir hatten heute keine Schule,
wir waren nur in der Lernwerkstatt!“**

**Margit
Dietrich-Kilian**
Rügland, 4 Kinder
(4., 5. und 8. Klasse)
Krankenschwester

So kommen unsere Kinder manchmal aus der Schule nach Hause und bombardieren uns mit viel neuem Wissen. Daraufhin wollten die Eltern herausfinden, was unsere Kinder an der Lernwerkstatt so begeistert, dass sie nicht als Schule empfunden wird. Wir bekamen die Möglichkeit, die Klassen einmal dorthin zu begleiten.

**Annette
Woitke-Enzner**
Dietenhofen
2 Kinder
(2. und 3. Klasse)
Fachlehrerin

Schon beim Betreten des Raumes spürten wir diese besondere Atmosphäre. Dieser helle, freundliche Raum ist liebevoll mit Büchern, Bildern, Plakaten und verschiedensten Materialien zum Anfassen ausgestattet, die die Kinder sofort zum Lesen, Anschauen und Ausprobieren animieren. Sie tauchen sofort in das Thema der Lernwerkstatt ein.

Der gemeinsame Anfang erfolgt im Sitzkreis, wo die Kinder mitgebrachte Dinge zu einem Thema vorstellen, Fragen stellen oder einfach ihr Wissen kundtun können. Danach dürfen sie sich aussuchen, an welcher der unterschiedlichsten Stationen sie ihre Arbeit beginnen wollen. Man könnte nun meinen, das große Chaos bricht aus, weil sich die Schüler alle an die begehrtesten Arbeitsplätze stürzen – aber weit gefehlt!

Hier beginnt die erste Phase des Lernens, Rücksicht aufeinander zu nehmen. Die Regel „nicht mehr als 4 Kinder an einer Station“ wird ohne Probleme befolgt. Hier werden die Kinder früh an Teamarbeit herangeführt und Sozialverhalten wird geschult. Scheint es doch sonst oft schwierig, Kindern diszipliniertes Verhalten zu vermitteln, funktioniert es hier wie von selbst.

Es war faszinierend, wie sich die Kinder nun wirklich selbstständig mit dem Thema der Lernwerkstatt beschäftigen, sich gegenseitig beraten, Wissen austauschen, einander helfen und sich ihren Fähigkeiten entsprechendes Material auswählen, um zu ihrem Ergebnis zu kommen. Es gibt keine Vorgabe für die Kinder, wie viel sie zu erledigen haben. Dadurch haben sie die Möglichkeit, sich individuell mit Sachverhalten zu beschäftigen, solange, bis sie das Gefühl haben, genug darüber erfahren zu haben.

Diese Art des Lernens zeigt, dass Kinder von Natur aus Lernen wollen, wenn sie die für sich passenden Anreize bekommen. Hier ist für jeden Lerntyp etwas dabei, alle Sinne werden angesprochen.

Oft entdecken auch Lehrer plötzlich Eigenschaften an ihren Schülern und Schülerinnen, die im normalen Schulalltag unentdeckt bleiben.

Die Kinder bekommen zum Abschluss der Lernwerkstatt ein Geheft mit den Ergebnissen ihrer Arbeit, hier sind positive Rückmeldungen, aber auch noch Tipps zur Verbesserung ihres Lern- und Arbeitsverhaltens vermerkt.

Wir Eltern sind von der Lernwerkstatt ebenso begeistert wie unsere Kinder, weil wir an der Lernbegeisterung unserer Kinder Anteil haben dürfen.

Eltern sagen über die Lernwerkstatt:

- Kinder lernen, selbstständig zu arbeiten
- andere Atmosphäre als Klassenzimmer
- ganzheitliches Lernen wird angesprochen
- geordneter Sitzkreis
- selbstständiges Vorstellen der Arbeit mit Begründung
- Beurteilung der Arbeit in der LWS vom Lehrer
- freies, selbstständiges Lernen zu einem Thema
- gefällt Kindern, sind begeistert, vertieftes Wissen zu einem Thema
- Gelerntes bleibt besser hängen, macht Spaß
- Geheft, das mit nach Hause kommt, ist klasse und wird von Kindern öfter angeschaut
- Wäre schön, wenn Eltern mehr mit einbezogen werden könnten



Von der Planung bis zur Umsetzung

Die Lernwerkstatt an der Grundschule Egloffstein

1. Vorbemerkungen



Petra Bauer
Rektorin an der
Grundschule
Egloffstein

Kontakt
www.vs-egloffstein.de
vs.egloffstein@t-online.de

In den vergangenen vier Schuljahren hatte ich die Gelegenheit, an zwei unterschiedlichen Grundschulen jeweils zusammen mit dem gesamten Kollegium eine Lernwerkstatt aufzubauen. An der Grundschule Neunkirchen am Brand waren 15 Lehrer, eine Fachlehrerin und eine Förderlehrerin an dem Projekt beteiligt, die in insgesamt 15 Grundschulklassen (ca. 360 Schüler) unterrichteten. An der Volksschule Egloffstein waren es lediglich fünf Lehrer, eine Fachlehrerin und eine Förderlehrerin, die in vier Grundschulklassen und einer 6. Hauptschulklasse insgesamt 110 Schüler betreuten. In beiden Fällen erstreckte sich der Entwicklungsprozess von der gemeinsamen Idee bis zur Durchführung einer ersten thematischen Werkstatt über den Zeitraum von etwa 15 Monaten. Da trotz der unterschiedlichen Vorbedingungen der Aufbau der Lernwerkstatt an beiden Schulen ähnlich verlief, wird im vorgestellten Ablauf des Prozesses auf eine Zuordnung zur jeweiligen Schule verzichtet. Schwerpunktmäßig wird jedoch der Aufbau der Lernwerkstatt an der VS Egloffstein berücksichtigt.

2. Idee

An beiden Schulen hatten „Offene Unterrichtsformen“ (Stationenarbeit, Wochenplanunterricht, Freiarbeit, Projektarbeit, Werkstattarbeit) ihren festen Platz im Unterrichtsalltag. Die Notwendigkeit offener Lernmethoden stand außer Frage, und somit gab es eine gemeinsame Basis im gesamten Kollegium. Im Zuge der zunehmenden Teamarbeit entstand die Idee, auch auf diesem Gebiet verstärkt zusammenzuarbeiten. Wir erhofften uns, dass die Arbeit am Aufbau der Lernwerkstatt den Einzelnen entlastet und somit der Nutzen gelingender Teamarbeit (gerade auch an einer kleinen Schule) erfahrbar wird.

Alle vorhandenen Unterrichtsmaterialien für die Freie Arbeit (schulische

und private) sollten in einem eigens dafür eingerichteten Raum allen Kindern gleichermaßen zur Verfügung stehen. Zusätzlich sollten regelmäßig thematische Werkstätten mit dem gesamten Kollegium erarbeitet werden. Dabei war es unser Ziel, dass alle Angebote jahrgangsübergreifend genutzt werden können. Geeignete Räumlichkeiten waren an den Schulen vorhanden (mit angrenzendem Computerraum und Bücherei), und damit war die Idee einer Lernwerkstatt geboren. An der Volksschule Egloffstein entstand die Lernwerkstatt im ehemaligen Physikraum, der durch den Wegfall der Hauptschule in dieser Form nicht mehr benötigt wurde. In diesem Fall konnten wir den Demonstrationstisch mit Wasser- und Stromanschlüssen für Experimente sinnvoll weiter nutzen.

3. Orientierungsphase

In einer langen Orientierungsphase haben wir die Verantwortlichen verschiedener Lernwerkstätten um Führungen und Unterrichtsbesuche gebeten und dann mit dem gesamten Kollegium hospitiert. Hilfreich war dabei eine Zusammenstellung über „Lernwerkstätten in Mittelfranken“, die 2003 bei einer Fortbildung herausgegeben wurde. Wir besuchten die Erich-Kästner-Schule Nürnberg, die Mönaschule Erlangen, das RPZ Heilsbrunn und die GS Dietenhofen. Einige Kolleginnen kannten aus früheren Besuchen die GS Krötenbruck und die Lernwerkstatt an der Seminarschule Ebermannstadt bzw. Heroldsbach. Aus all diesen Hospitationen entwickelte das Kollegium schon bald erste Vorstellungen von der Lernwerkstatt an der eigenen Schule. Zur Beratung baten wir um einen Besuch durch Tanja Schedl, der Fachberaterin für Lernwerkstätten bei der Initiative Praktisches Lernen (IPL). Sie begutachtete die Räumlichkeiten, gab wichtige Hinweise für finanzielle Unterstützung und Konzept und vermittelte uns ganz praktische Erfahrungen für eine erste Themenwerkstatt. Durch Seminare, Buchlektüre und Filme (z. B. „Lob des Fehlers“ von Reinhard Kahl) informierten wir uns über die Formen des Werkstattunterrichts im Allgemeinen.

4. Konzepterstellung

Während eines Pädagogischen Tages und mehrerer Konferenzen haben wir uns intensiv mit dem Konzept unserer Lernwerkstatt befasst und zu folgenden Bereichen Ideen gesammelt: Fachbereiche und Zielsetzungen, Einrichtung und Gestaltung, Benutzerregeln und Belegung, Materialerfassung/Ordnungssystem und Aufbewahrung, Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring.



„Ich finde es gut, dass es eine Lernwerkstatt gibt. Da kann man nämlich lernen!“

Die Entwürfe wurden immer wieder diskutiert, verändert, und schließlich entstand folgendes Konzept:

In der Lernwerkstatt sollte ganzheitliches Lernen mit thematischem Schwerpunkt ermöglicht werden. Es sollte eine anregende Lernumwelt entstehen, die vor allem eigenverantwortliches, handlungsorientiertes, entdeckendes und kooperatives Lernen ermöglicht. Es sollte gut strukturiertes, anschauliches und differenziertes Material (einschließlich Neuer Medien) zur Verfügung stehen, das alle Fachbereiche des Lehrplanes berücksichtigt, das sowohl fächerübergreifend als auch fachspezifisch genutzt wird und das jahrgangsübergreifend eingesetzt werden kann.

Nach KLIPPERT verständigten wir uns auf Schlüsselqualifikationen, die wir bei der Werkstattarbeit anbahnen wollten. Methodisch gesehen sollten die Schüler mithilfe eines Werkstattplanes nach dem „Spezialisten-“ oder „Chefprinzip“ (nach Jürgen Reichen) arbeiten, der Lehrer als Lernbeobachter und Begleiter fungieren.

„Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren“ (MARIA MONTESSORI)

5. Öffentlichkeitsarbeit/Sponsorensuche

Dieses Konzept sollte nun der Öffentlichkeit (Eltern, Gemeinde, Schulamt und Sponsoren) vorgestellt werden. In einem Elternbrief informierten wir über unser Vorhaben und baten um finanzielle Unterstützung. Die Elternspende, die vom Elternbeirat in jedem Schuljahr gezielt für ein bestimmtes Projekt erbeten wird, war zugunsten der Lernwerkstatt ausgeschrieben. Außerdem fragten wir bei den Eltern ab, wie sie uns bei geplanten Arbeitseinsätzen praktisch unterstützen könnten. Die Gemeinde wurde über die Veränderung der Räumlichkeiten informiert. Mit einem Spendenaufruf wandten wir uns an alle ortsansässigen Geschäftsleute. Wir stellten eine dauerhafte Aufnahme an unserer Sponsorenwand in Aussicht. Viele Betriebe wurden von Schulleitung und Elternbeirat besucht, um das Konzept persönlich vorzustellen und somit das Anliegen zu unterstreichen.

Bei der Initiative Praktisches Lernen wurde mit einer genauen Darstellung des Vorhabens ein Förderantrag gestellt. Eine führende Firma, die Schreibmaterialien herstellt, wurde an beiden Schulen als Sponsor tätig und versorgte uns großzügig mit einem hervorragenden Stiftesortiment, das über mehrere Jahre den Bedarf deckt.

6. Einkauf

Den Einkauf des Mobiliars übernahm das Kollegium, Eltern übernahmen den Transport. Wir besorgten Regale und quadratische Tische aus Naturholz, stapelbare Hocker, ein Sofa, Vorhangstoff, Pinwände und einen großen runden Teppich. Bei den Möbeln legten wir Wert darauf, dass sie ansprechend farbig gestaltet werden konnten, variabel anzuordnen und auch von den Kindern leicht zu tragen waren. Beim Lernwerkstattunterricht arbeiten wir oft mit „offenen Türen“, d. h. die Kinder schaffen sich je nach Wunsch einen Arbeitsplatz auf dem Flur oder in der Aula. Darüber hinaus war es uns wichtig, dass die Lernwerkstatt grundsätzlich anders eingerichtet war als herkömmliche Klassenzimmer. Überdimensional große Stifte in den Grundfarben dienen der Orientierung bei den Fachbereichen und wurden zu einer Art Logo für die Lernwerkstatt in Egloffstein. In Neunkirchen erfüllte diesen Zweck ein großer Globus, dessen farbig gestaltete „Lernländer“ ebenfalls zu den Fächern in Verbindung standen und dem gesamten Raum den Namen „Lernwelt“ gab. Durch die eingegangenen Spenden konnten wir auch einen Grundstock an Lernmaterialien für alle Fachbereiche – auch Software – anschaffen. Ein wichtiger Grundsatz für die Arbeit in der Lernwerkstatt lautete: Alle Materialien bleiben im Raum, nichts kommt aus dem Klassenzimmer oder der Schultasche hinzu.

Es ist auch ein besonderer Anreiz für die Kinder, mit besonderem Schreibmaterial in besondere Hefte zu schreiben und bei der Arbeit ein neuartiges Ordnungssystem kennen zu lernen. Natürlich sind o. g. Neuanschaffungen für den Aufbau einer Lernwerkstatt nicht zwingend nötig.



„In der Lernwerkstatt müssen wir nicht ruhig sitzen und uns auch nicht melden.“



*„Es ist schön,
dass ich
in der Lern-
werkstatt
wirklich auch
mit der Hand
etwas begrei-
fen darf.“*

7. Einrichtung des Raumes und Arbeitseinsatz

An einem Samstag luden wir alle Eltern, die uns vorab ihre Unterstützung zugesagt hatten, zu einem ganztägigen Aktionstag ein. Wir erstellten vorher einen Plan für die anfallenden Arbeiten und das benötigte Werkzeug und ordneten nach der Vorabfrage jedem Elternteil eine Tätigkeit zu. Weil die Beteiligung sehr groß war, konnten wir neben der Arbeit für die Lernwerkstatt auch noch verschiedene „Verschönerungen“ im gesamten Schulhaus erledigen. Bei all den Arbeiten halfen viele Kinder ihren Eltern und diese Beteiligung war uns auch sehr wichtig. Einige Mütter nähten Vorhänge (auch für andere Räume) und viele, die nicht direkt mitarbeiten konnten, versorgten uns mit einem bemerkenswerten Buffet.

8. Materialien

Als das Mobiliar an Ort und Stelle stand, konnten wir mit dem Einräumen der Lernmaterialien beginnen. Wir waren uns von Anfang an einig, dass wir keine bloße Lernmittelsammlung erstellen möchten. Es sollten nur ausgewählte Materialien mit hohem Ansprechcharakter in unserer Lernwerkstatt zum Tragen kommen. Deshalb sortierten wir den an der Schule bestehenden Lernmittelbestand großzügig aus. Ergänzt wurde er durch den neu gekauften Grundstock und durch private Materialien, die jeder Lehrer zur Verfügung stellte. Da an der Grundschule Neunkirchen durch die Größe des Kollegiums eine Vielzahl von Materialien zusammenkam, erstellte eine Kollegin ein PC-Programm zur Erfassung. Je nach Themenwunsch konnte man nach geeigneten Lernmitteln suchen und auch dem Eigentümer zuordnen.

Langfristig machten wir uns Gedanken über mögliche Themenwerkstätten. Eine wichtige Orientierungshilfe boten uns die von den unterschiedlichsten Verlagen angebotenen Themenhefte. Mit deren Hilfe verschafften wir uns einen Überblick. Wir stellten jedoch bald fest, dass diese Angebote nur zum Teil sinnvoll eingesetzt werden können. Jede Werkstatt wurde deshalb durch eigene Ideen und die der Kollegen verändert und ergänzt und somit auf unsere Vorstellungen im Hinblick auf Inhalt und Schüler ausgerichtet. Wir möchten bei der Ausarbeitung weitere Werkstätten in Zukunft auch vermehrt Eltern mit einbeziehen. Die Bereitschaft dazu haben uns viele Mütter und Väter in unserer ersten Abfrage zugesagt. Diese Möglichkeit unterstützt uns Lehrer bei der Vorbereitung, zusätzlich lernen die Eltern die Arbeitsform immer besser kennen und schätzen.

9. Werkstatt „Herbst“

Für die erste Werkstatt wählten wir das Thema „Herbst“. Das bot sich an, weil wir zu Beginn des neuen Schuljahres mit der Arbeit in der Lernwerkstatt beginnen wollten und sich die Arbeit über einen längeren Zeitraum (bis zur Adventszeit) erstrecken sollte. Das Thema wurde noch vor den Sommerferien festgelegt, und so hatte jeder genügend Zeit für die Vorbereitung.

Die lange Phase bis Ende November wurde den verschiedenen zeitlichen Vorstellungen der Lehrer gerecht, je nachdem, wie häufig sie die Arbeit in der Lernwerkstatt nutzen wollten.

Schwerpunktmäßig arbeiteten die Kolleginnen aus 1./2. und 3./4. Jahrgangsstufe vorbereitend zusammen, für die 6. Klasse wurden besondere Lernaufgaben ausgewählt. Es gab aber auch viele jahrgangsübergreifende Angebote, die sowohl von den Schulanfängern als auch von den Hauptschülern bearbeitet wurden. Jede Lehrkraft trug zu diesem Zweck die Eignung für bestimmte Jahrgangsstufen in eine Übersicht ein, und so konnte jeder für die eigene Klasse oder individuell für jeden Schüler einen Werkstattplan erstellen.

Ein Belegungsplan vor der Werkstatdtüre sorgt für eine reibungslose Nutzung des Raumes.

Vor der ersten Werkstatt stand für alle Schüler eine Einführungssequenz mit wichtigen Grundsätzen für diese Arbeitsform.

So mussten Ordnungsregeln besprochen werden (als dauerhafter Aushang im Raum) und die Vorgehensweise beim sogenannten „Spezialistenprinzip“ erläutert werden. Jeder musste sich zuerst in einen ihm zugeordneten Aufgabenbereich einarbeiten, um diesen dann als Experte zu multiplizieren. Am Abschluss einer jeden Werkstattstunde stand eine Reflexionsphase (Kreisgespräch).

10. Einweihung

Nachdem die „Herbstwerkstatt“ einige Wochen lief und alle Schüler die Arbeitsweise beherrschten, stand die offizielle Einweihung des Raumes an. Eingeladen waren der zuständige Schulrat, Vertreter der Gemeinde und des Schulverbandes, Elternbeirat und alle Sponsoren. Unser Hauptsponsor, die Hermann Gutmann Stiftung, die uns durch die IPL vermittelt wurde, war durch Herrn Dr. Nowotny vertreten, die IPL selbst durch Herrn Rainer Rupprecht.

Jeweils 4 Schüler jeder Klassenstufe zeigten den Besuchern, wie sie mit Hilfe ihres Werkstattplanes arbeiteten. In dieser Zeit konnten sich alle ein



„Ohne Unterstützer von Außen geht es nicht.“

Bild von der vielfältigen Arbeit in der Lernwerkstatt machen.

Die gesamte Elternschaft wurde am ersten Elternabend des Schuljahres über die neue Arbeitsform informiert und konnte in Absprache mit dem Lehrer bei der Werkstattarbeit hospitieren. Viele Eltern nahmen dieses Angebot gerne an und waren über die hohe Selbstständigkeit der Schüler beeindruckt. Ein „Tag der Offenen Tür“ gab auch der übrigen Bevölkerung die Möglichkeit, unsere Lernwerkstatt kennen zu lernen.

11. Weiterarbeit

Das Kollegium hat sich vorgenommen, pro Schuljahr je nach Umfang bis zu zwei Werkstätten auszuarbeiten. Unsere Schulanfänger lernen diese Arbeitsform von Anfang an kennen. Für die Klassen 1 und 2 und die Vorschulgruppe in der Kindertagesstätte planen wir eine gemeinsame Werkstatt. Wir sehen darin eine sinnvolle Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, weil die Vorschüler einmal regelmäßig die Schule besuchen und darüber hinaus frühzeitig an eine offene Lernform herangeführt werden sollen, die an unserer Schule einen breiten Raum einnimmt.

12. Abschließende Bemerkungen

Unsere Lernwerkstatt hat bis heute nichts an Attraktivität verloren, weder bei Schülern noch bei Lehrern. Für die Kinder sind Lernwerkstattstunden ebenso begehrt wie Sportstunden, sie dürfen nicht ausfallen. Die Kolleginnen schätzen diese Arbeitsform, weil sie alle o. g. Zielsetzungen verwirklicht sehen und weil sie die Begeisterung der Kindern bei dieser Lernform beobachten. Dabei erleben sie – und das ist in dieser Form an einer einzügigen Schule sonst sehr schwer möglich – den Nutzen effektiver Teamarbeit.

Es gibt noch einen nicht unerheblichen Grund gerade für unsere kleine Schule, verstärkt klassenübergreifend zu arbeiten. Die Schülerzahlen gehen kontinuierlich zurück. Es ist wahrscheinlich, dass in Zukunft jahrgangskombinierte Klassen gebildet werden müssen, die ein Höchstmaß an Differenzierungsmaßnahmen notwendig machen. Dafür ist eine Lernwerkstatt nach unseren Vorstellungen und Planungen eine hervorragende Einrichtung.

Rückblickend kann ich feststellen, dass der Aufbau einer Lernwerkstatt an verschiedenen Schulen wohl nach ähnlichen Schritten ablaufen kann, dennoch ein jeweils völlig anderes Ergebnis zeigt. Die Entstehung einer Lernwerkstatt ist ein Entwicklungsprozess, der aus dem Kollegium kom-

men muss, von der Schulleitung gestützt sein sollte und an dem auch Eltern und Schüler beteiligt sein müssen. Ebenso ist es wichtig, die Arbeit in der Lernwerkstatt immer wieder zu überdenken, neu zu diskutieren und gegebenenfalls zu ändern. Die Werkstattarbeit muss in einem immerwährenden Prozess stehen.

13. Ausblick

Wesentliche Bereiche beim Aufbau unserer Lernwerkstatt waren der Besuch anderer Lernwerkstätten und ein Austausch von Erfahrungswerten. Mir erscheint es wichtig, dass ein Netzwerk geschaffen wird, an dem möglichst viele Interessierte teilhaben. Es wäre auch ein „Marktplatz“ von Ideen und Anregungen hilfreich. Bei einem Besuch konnte ich vor kurzem die Lernwerkstatt der Universität Augsburg (Lehrstuhl für Schulpädagogik) an der Friedrich-Ebert-Grundschule besichtigen.

Die Mitarbeiter stellen über die Medienzentrale einen Materialkoffer zu den verschiedenen Werkstattthemen gegen Ausleihgebühr zur Verfügung. Eine großartige Idee, Teamarbeit auszuweiten! Zusätzlich gibt es Schnupperversammlungen für Schulklassen, interessierte Lehrkräfte und Studenten, an denen an der jeweiligen Jahreswerkstatt gearbeitet werden kann. Ich würde mir wünschen, dass über die Plattform „Initiative Praktisches Lernen“ in ähnlicher Form ein gewinnbringender Austausch regional wie überregional möglich wird und dadurch die Idee des Werkstattkonzeptes in unseren Schulen immer mehr Fuß fassen kann.



nach Otto Herz
 "ABC der guten
 Schule" zu
 beziehen über:
[www.otto-herz.de/
 bestellen.htm](http://www.otto-herz.de/bestellen.htm)

Alltag in der Lernwerkstatt Diethenhofen

Ganzheitliches Lernen



Tanja Schedl
seit 1994 im Land-
kreis Ansbach
als Förder-
lehrerin tätig
betreut an der
Grundschule
Diethenhofen die
Lernwerkstatt
seit ihrer Entstehung
im Jahr 2002

Kontakt
lernwerkstatt.diethen-
hofen@web.de

Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) forderte vor langer Zeit „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“, was heute längst als ganzheitliche Entwicklungs- und optimale Lernmethode anerkannt ist. Auch die aktuellen Forschungsergebnisse machen Mut, neue Wege des Lernens zu gehen. Lernen ist ein sich ständig entwickelndes Zusammenspiel von Sinneswahrnehmungen, Denkleistungen, Bewegungsabläufen und Gefühlen.

„Die Kinder unserer Informationsgesellschaft, die wie nie zuvor einer Reizüberflutung ausgesetzt sind, brauchen mehr denn je die Herausforderung an eigenes Denken, sinnliches Erleben, an eigen- und mitverantwortliches Handeln“ (Liebertz 2000)

Entwicklung und Konzeption der Lernwerkstatt IdeenReich

Der Gedanke der offenen Unterrichtsform einer Lernwerkstatt breitete sich 1998 in zwei Köpfen vom damaligen Kollegium aus.

Nach dem Besuch einiger Lernwerkstätten wurden Ideen aufgenommen, verworfen und weiterentwickelt. Wir waren auf der Suche nach Anregungen aller Art.

Bönsch formulierte die Arbeit in der Lernwerkstatt als ein Werken und Wirken, Produzieren und Gestalten, Experimentieren und Erproben, Handeln und Lernen mit allen Sinnen in individuell oder kooperativ initiiertem Weise.

Lernen soll selbst bestimmt oder selbst verantwortet sein.

Daraus und aus dem Hintergrund des ganzheitlichen Lernens erschließen sich auch die Ziele unserer Lernwerkstatt IdeenReich:

Entdeckendes Lernen ist von verschiedenen Faktoren bestimmt:

- Selbstständiges Fragen und Denken
- Verantwortung übernehmen
- sich als Forscher erfolgreich und kreativ erleben
- Fehlerfreundlichkeit

Lernen lernen heißt:

- Ergebnisse im Team erarbeiten und präsentieren
- Selbstbewusstsein stärken
- Ganzheitliches Lernen
- Angemessenes Lerntempo

Nachdem die Zielsetzung feststand, der ganzheitliche Ansatz als Schwerpunkt festgelegt war, fiel 2002 der Startschuss zum Thema „Herbst“.

Seither werden jährlich zwei Themen angeboten.

Die Kinder arbeiten immer an einem Werkstatt-Thema, bspw. „Sonne, Mond und Sterne“ oder „Zaubersaft Wasser“. Das eigene Interesse setzt den Schwerpunkt der Forscherarbeit, eigene Lernpotentiale werden entdeckt, und unterschiedliche Lernangebote unterstützen verschiedene Lerntypen und Fähigkeiten der Kinder. Gruppendynamische Prozesse und Teamarbeit fördert das Sozial-, Lern- und Arbeitsverhalten. Für die Kinder steht der Inhalt ihrer Forscherarbeit im Vordergrund, der in einer Schlussrunde oder bei Referaten den Mitschülern vorgestellt wird. Für den Lehrer bieten sich viele Möglichkeiten, die unterschiedlichsten Fähigkeiten und Lernfortschritte der Kinder zu beobachten.

Die Organisation im Alltag

Der Grundschule steht nach einem Neubau 2002 ein ca. 70 qm großes Zimmer als Lernwerkstatt zur Verfügung, das außerdem von der Förderlehrerin zum Unterrichten von Kleingruppen genutzt wird.

Das Werkstatt-Team der Grundschule ist seit ihrem Beginn von fünf auf 15 Mitarbeiter gewachsen (12 Klassenlehrer, 2 Lehramtsanwärter und die Förderlehrerin).

15.09.05:

Treffen des Teams, um ein neues Thema für die zweite Schuljahreshälfte festzulegen. Dabei werden Vorschläge von Schülern, Eltern und Lehrern berücksichtigt. Zeitgleich läuft bereits das „Geoland“ als Werkstatt, welches noch im Schuljahr 04/05 vorbereitet wurde.

Zur Vorbereitung eines Themas sind weitere Treffen in regelmäßigen Abständen nötig, um die Verteilung der inhaltlichen Arbeit, die differenzierten Angebote sowie die Rahmenbedingungen und Termine festzulegen.

17.10.05:

Ideen- und Materialsammlung



„Ich finde es gut in der Lernwerkstatt, weil immer was in der Fühlbox ist“

28.11.05:

Festlegen der Rahmenbedingungen, Eingrenzen des Themenschwerpunktes und der Materialien. Eingeladen sind auch Vertreter des Elternbeirats und die Fachlehrer von WTG, die ebenfalls ihre Arbeiten thematisch abstimmen.

23.01.06:

Konkrete Planung des Angebotes, Sichtung der Arbeitsangebote, Forscherschwerpunkte.

- Festlegung der Termine für die einzelnen Klassen
- Evaluation des abgeschlossenen Themas
- Was war gut?
- Was müssen wir ändern?
- Wie waren die Beobachtungsmöglichkeiten?

20.02.06:

Umbau für den Beginn der neuen Werkstatt für eine Klasse

06.03.06 bis 14.03.06:

Die Kinder der 3c besuchen die Lernwerkstatt täglich eine Doppelstunde und forschen zum Thema Sonne, Mond und Sterne an einem selbst gewählten Schwerpunkt.

Die Lernwerkstatt nutzen Lehrkräfte, die auch in der Vorbereitung mitarbeiten. Die Arbeit im Werkstatt-Team ermöglichte auch Kollegen, die der offenen Arbeit skeptisch gegenüberstanden, praktische Erfahrungen zu sammeln und diese auch im täglichen Unterricht umzusetzen und Hemmschwellen abzubauen.

Bei der Arbeit stehen den Kindern immer der Klassenlehrer und die Förderlehrerin unterstützend zur Verfügung. So besteht auch eine gute Möglichkeit, das Sozial-, Lern- und Arbeitsverhalten zu beobachten. Die Kinder gestalten die Werkstatt durch aktive Mitarbeit wie Mitbringen von Material, Büchern, Internettipps und vielem mehr mit.

Nachdem die große Anzahl der beteiligten Klassen die Termine im Jahr sehr einschränkt, hat sich eine Weiterarbeit am Thema auch im Klassenzimmer als sehr positiv erwiesen. Werkstattarbeit gehört zum Schulalltag dazu und ist nicht nur eine außergewöhnliche Aktion.

04.05.06:

Wir planen ein Planetenfest.

28.06.06:

Vorarbeit für das nächste Thema, welches im Herbst zum Schuljahr

06 /07 startet. Die Vorbereitungs- und Planungstermine wiederholen sich im zeitlichen Ablauf wieder zu Schuljahresbeginn, das heißt, während der „Herbstwerkstatt“ 2006 laufen bereits die Planungen für die Werkstatt „Zaubersaft Wasser“, die im Januar 2007 startet.

Unsere Kinder sagen über die Arbeit im IdeenReich:

- Lernen in der Werkstatt ist anders!
- Normaler Unterricht ist ziemlich sinnlos, weil ein paar nicht zuhören/aufpassen. In der Werkstatt ist das nicht so, deswegen ist es besser.
- Man arbeitet mehr in der Gruppe.
- Es ist gemütlicher. Das Zimmer ist ganz anders.
- Jeder macht beim Arbeiten etwas Anderes.
- Es ist spielerischer.
- Nicht jeder muss das Gleiche machen.
- Es ist entspannender, kein Zeitdruck.
- Man kann fühlen, riechen und schmecken.
- Ich finde es gut in der Lernwerkstatt zu lernen, weil
 - man sich niemals langweilt
 - man sich die Sachen aussuchen kann
 - man ganz viele Sachen lernen kann
 - man mit der Gruppe viel herausfindet
 - man mehr erfahren kann
 - man schlauer wird
 - ich da was weiß
 - die Lehrer sich so viel Mühe geben
 - da immer was ist, was ich kann
 - man was zusammen machen kann
 - es in Ruhe und Gelassenheit geht
 - es nicht so schnell geht
- Ich finde es nicht gut, weil es zu kompliziert ist
- Es sind immer zwei Lehrer da, man kann nachfragen, wenn einer beschäftigt ist.
- Super, weil mit einem Lehrer würde wahrscheinlich das reinste Chaos ausbrechen.
- Man kommt dran, muss nicht warten.
- Lehrer geben uns Tipps.
- Man kann sich ja nicht durch 27 teilen.
- Man hat mehr Hilfe.
- Das ist schlecht, weil ich das nicht gewohnt bin.
- Das ist nicht gut, weil immer einer sagt, ich darf nicht so laut reden.

Unsere Lehrer sagen: „Die Lernwerkstatt ist wichtig, weil ...“

- die Kinder nach ihren eigenen Bedürfnissen sehr handlungsorientiert und individualisiert arbeiten können.
- die Kinder in eine Welt eintauchen können, (Raumgestaltung, Liegenlassen der Arbeitsmaterialien ...) die neugierig macht.
- die Lernumgebung vorbereitet ist und dennoch sehr offen.
- die Kinder leisten wollen und hier viel leisten können.
- die Kinder in ihrem Tempo arbeiten können.
- die Kinder Teamfähigkeit, Verantwortung und Rücksichtnahme lernen
- die Kinder immer wieder in unerwarteter, intensiver, ausdauernder, bereichernder, vielfältiger, multisensorischer, wissbegieriger, gemeinschaftlicher, in individueller Weise an ein Thema herangehen.
- die Kinder sehr motiviert, fächerübergreifend, ganzheitlich lernen.
- alle Sinne angesprochen werden.
- die Kinder ihren Lernzuwachs dokumentieren.
- die Kinder um der Sache willen lernen und Fehler machen dürfen.

„Für mich als Lehrer ist die Lernwerkstattarbeit persönlich wichtig, weil ...“

- die Teamarbeit der Lehrer der verschiedenen Jahrgangsstufen eine tolle Vernetzung ist.
- ich die Gelegenheit habe, die Kinder genauer zu beobachten.
- Arbeit im Team Scheuklappen entfernt.
- ich oft neue Eindrücke der Kinder erhalte, die ich im Klassenzimmer übersehe.
- nicht die direkte Vermittlung von Wissen wichtig ist, sondern vielmehr das Erlernen von Techniken, wie ich an dieses Wissen herankomme, wenn ich es brauche.
- das umfangreiche Angebot alleine nicht zu schaffen ist.
- die Vorbereitung von mehreren Lehrkräften gemeinsam gemacht wird.
- man bei der Arbeit in der Werkstatt zu zweit ist und deshalb eine bessere Betreuung und Unterstützung möglich wird.
- dieses ganzheitliche Lernen alte Strukturen aufbricht und uns dadurch die Welt anders erleben lässt.
- es die Arbeitsform der Zukunft ist.
- die Möglichkeiten des praktischen Lernens ungleich größer sind.
- die Möglichkeiten der Differenzierung größer sind.

Zur Unterstützung der Lehreraus- und Weiterbildung finden in der Lernwerkstatt Seminartage statt. Außerdem bietet sich im Rahmen der kollegialen Hospitation die Möglichkeit, die Kinder in der Lernwerkstatt während der Arbeit zu besuchen. Das Kollegium der Grundschule Dietenhofen freut sich über Anregungen, Kritik und Tipps.

*„Denken ist
wundervoll,
aber noch
wundervoller
ist das
Erlebnis.“*

Oscar Wilde

Literatur

Liebertz, Charmaine, Don Bosco Verlag, Spiele zum ganzheitliches Lernen, München 2000
Bönsch, Manfred (Hrsg.), Offener Unterricht in der Primar und Sekundarstufe1, Hannover 1993
Geo November 2004, Andreas Teichmann,
Illustrationen



Werkstattarbeit – Anregungen zur Umsetzung im Seminar



Ursula Kollar
Seminarleiterin
für Fachlehrer
Mittelfranken
Kontakt:
u.kollar@gmx.de

Die Veränderung der Gesellschaft ist ein immerwährender Prozess, der deutlichen Einfluss auf Erziehung und Unterricht nimmt. Werner Wiater fasst diesbezügliche Probleme prägnant zusammen, indem er von Einzelkindheit, Medienkindheit, Konsumkindheit, Karrierekindheit, Armutskindheit und belasteter Kindheit spricht.

Seminarteilnehmer werden in logischer Konsequenz dessen mit Forderungen einer „Neuen Lernkultur“ und mit einem neueren Verständnis von Lernen konfrontiert. Selbstständigkeit und Selbstverantwortung, erfahrungsbezogenes, reflektierendes und soziales Lernen sowie offene Lernformen sind Grundlagen zeitgemäßen Unterrichts und können durch Arbeit in Lernwerkstätten bei Schülern angebahnt bzw. gefördert werden. Ziel meiner Seminararbeit (Fächerverbindung Hauswirtschaftlich-sozialer Bereich und Werken/Textiles Gestalten) ist es, meinen Fachlehreranwärterinnen (FLA) eine handlungsorientierte Auseinandersetzung mit diesen Aspekten zu ermöglichen und nicht nur „theoretisches Wissen“ zu vermitteln. So werden zum einen seminarintern umfangreiche Aufgabenstellungen im Sinne von Werkstattarbeit bearbeitet, zum anderen machen wir uns auf den Weg, für Schüler eine Lernwerkstatt zu gestalten. So haben die Lehramtsanwärterinnen den Schonraum der Gemeinschaft, innerhalb dessen sie mit dieser Lernform vertraut werden, eigene Erfahrungen sammeln können. Somit wird ihnen Mut gemacht, diese in ihre schulische Arbeit einzubringen.

„In der Lernwerkstatt üben wir die Bücherschrift!“



1. Gestaltung einer eigenen Lernwerkstatt für Schüler durch FLAs

1.1 Lernwerkstatt Australien

In diesem Sinne wagten wir im Seminar den Versuch, gemeinsam an einer Lernwerkstatt für Schüler zu arbeiten.

Folgende Gesichtspunkte erleichterten die Organisation:

- Die Seminarschule war zugleich Dienstsitz (GS Dietenhofen) einer Fachlehreranwärterin. Somit konnte die Lernwerkstatt ohne Probleme mit einer Lerngruppe erprobt werden.
- An dieser Schule bestand bereits eine Lernwerkstatt, deren Ziele und Schwerpunkte in unserer Arbeit Berücksichtigung finden konnten.
- Die Ansprechpartnerin für diese Lernwerkstatt unterstützte unsere Arbeit in hervorragender Weise.

„Wahrhaft unser eigen wird nur das, was wir selbst erarbeitet, erfahren, erlebt haben.“

(Pestalozzi)

Lernwerkstatt – hautnah erlebt

Sehr hilfreich für die Arbeit erwies sich ein Seminartag, der der Thematik der Werkstattarbeit gewidmet war. Neben grundlegenden Informationen zu dieser Arbeitsform und Informationen über die spezielle Lernwerkstatt in Dietenhofen wurde es den Seminarteilnehmerinnen ermöglicht, den Besuch einer Klasse in dieser mitzuverfolgen.

So konnten am Ende des Seminartages folgende Fragen geklärt werden:

- Welche Ziele verfolgt die Werkstattarbeit im Allgemeinen und im Besonderen in Dietenhofen?
- Wie ist die Werkstattarbeit organisiert?
- Wie verhalten sich die Schüler in der Lernwerkstatt?
- Wie ist das Arbeitsverhalten der Schüler in der Lernwerkstatt?
- Wodurch werden die Schüler besonders gefördert?
- Welche Sozialformen sind möglich?
- Wodurch wird ganzheitliches Lernen gefördert?
- Wird die Werkstatt unterschiedlichen Lerntypen gerecht?
- Wodurch wird individuelles Lernen ermöglicht?
- Wie ist die Lern- und Arbeitsatmosphäre?
- Welche Kompetenzen werden bei Schülern angebahnt bzw. gefördert?

Themenfindung

Auf Grundlage dieser Erfahrungen sammelten die Seminarteilnehmerinnen zunächst unterschiedlichste Themenvorschläge, geeignet für die Jahrgangsstufen drei bis fünf. Durch Auspunkten wurden diese auf



„Die Lehrer
geben uns
Tipps.“

vier Alternativen eingeschränkt. Die endgültige Festlegung auf das Thema Australien erfolgte mit den Schülern der Lerngruppe der Fachlehrer-anwärter.

Ausarbeitung der Thematik

Die Seminargruppe einigte sich darauf, drei Tage gemeinsam in „Klausur“ zu gehen. Das Quartier befand sich in unmittelbarer Nähe der Schule, sodass noch evt. zusätzlich benötigte Materialien rasch besorgt werden konnten.

Auf der Grundlage einer Stoffsammlung wurden Themenschwerpunkte festgelegt und in Arbeitsgruppen aufbereitet.

Themenschwerpunkte waren: Die Aborigines, Kinder in Australien, Australien mit allen Sinnen, Spiele, besondere Tiere, Traumzeit (Entstehungsgeschichte), die Staaten (Flagge, Landkarte, ...), Malen mit Erdfarben, Erdanziehungskraft sowie Tag und Nacht.

Bei der Ausarbeitung ergaben sich folgende Gesichtspunkte, die besonderer Berücksichtigung bedurften:

- altergemäße und leicht verständliche Formulierungen
- kurze Texte
- unterschiedliches Anforderungsniveau der Aufgabenstellungen
- ansprechende Materialien
- Logo auf allen Unterlagen (Skibby, das Känguru)
- sinnliches Wahrnehmen
- ganzheitliches Lernen
- aktive Auseinandersetzung mit Lerninhalten
- Möglichkeiten, etwas selbst herzustellen
- Ermöglichen unterschiedlicher Sozialformen.

Realisation

Mit der Lerngruppe der Seminaristen in Dietenhofen wurde diese Werkstatt realisiert. An dem Unterricht nahm sowohl das gesamte Seminar als auch die Förderlehrerin teil.

Wichtig erschien uns, Ziele und Schwerpunkte der Lernwerkstatt Dietenhofen in unserer Arbeit zu berücksichtigen und hinsichtlich der Schüler auch zu reflektieren.

Des Weiteren fand eine Reflexion mit Blick auf das „Machbare“ in der Werkstattarbeit statt:

Das hat sich gut bewährt, das sollten wir überdenken, das sollten wir ändern. Kurzfristig realisierbare Vorschläge wurde aufgegriffen und eingearbeitet.

Im Anschluss nutzte die Fachlehrer-anwärter mit ihrer Lerngruppe die

Werkstatt und berichtete ihren Kolleginnen über ihre Erfahrungen. Seitdem kann die Australienwerkstatt – auch nur Teilbereiche – von den Seminaristen ausgeliehen, eingesetzt und evt. auch ergänzt werden.

Reflexion aus Sicht des Seminars

Gefragt war vor allem während der gemeinsamen Arbeit das Miteinander. Durch Zwischenberichte und kurzes Vorstellen von Ergebnissen erfolgte ein Informationsfluss, der der Unterstützung und Bereicherung der einzelnen Gruppen diente. Deshalb widmete sich die Reflexion schwerpunktmäßig folgenden Aspekten:

- Das Team löste die Aufgabe effizient/effektiv.
- Das Team ging bei der Lösung der Aufgabe planvoll vor.
- Alle Ideen wurden ernst genommen.
- Ich war mit der Vorgehensweise zufrieden.
- Ich konnte meine Fähigkeiten voll einbringen.
- Ich bin mit dem Ergebnis zufrieden.
- Ich/Wir konnte/n mich/uns kreativ entfalten.
- Ich fühlte mich in meiner Rolle wohl.

Fazit der Arbeit:

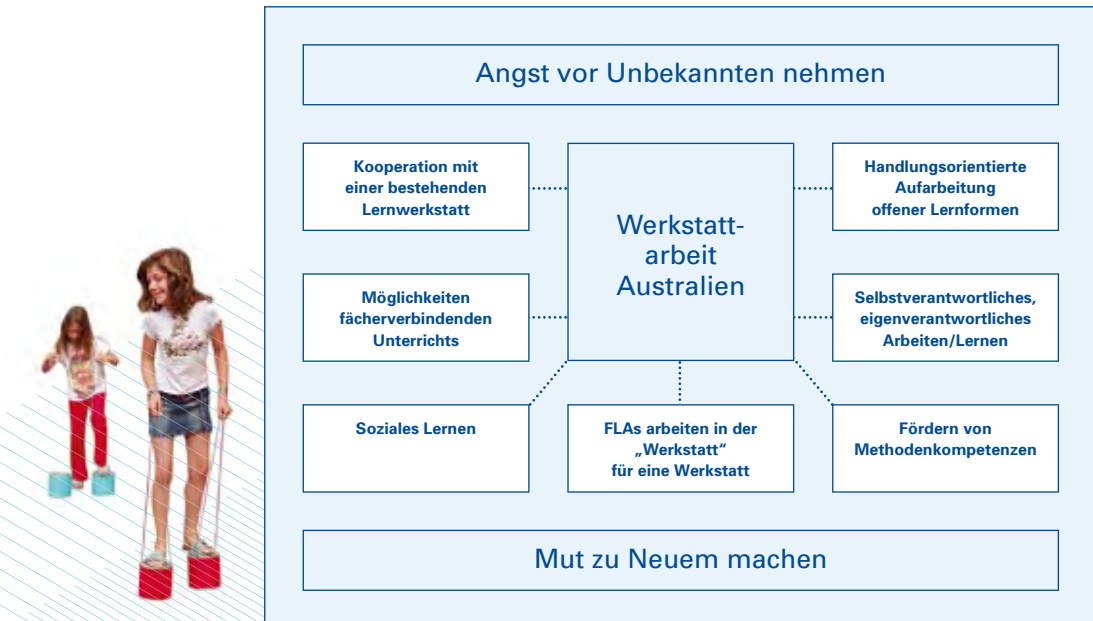
1.2 Lernwerkstatt „Spiele und spielen“

Zu Beginn dieser Arbeit stand der Wunsch der Fachlehreranwärterinnen, gemeinsam mit einer Grundschulklasse ein Projekt durchzuführen.

Auf Basis einschlägiger Methoden kristallisierte sich das Rahmenthema „Spiele und spielen“ mit folgenden Schwerpunkten für Workshops heraus: Alte Spiele neu entdecken, Spiele selber erfinden, Spiele für draußen, Spiele aus unterschiedlichen Materialien sowie die Bedeutung des Spiels. Innerhalb dieser Stationen standen den Schülern wiederum unterschiedlichste Möglichkeiten handlungsorientierter Auseinandersetzung mit den angebotenen Themenbereichen zur Verfügung. Dieses Projekt in Zusammenarbeit mit der Klassenlehrerin der 4. Jahrgangsstufe war zeitlich auf drei Tage ausgerichtet. Höhepunkt war der Besuch einer 2. Jahrgangsstufe, bei dem die Viertklässler als „Experten“ fungierten, den jüngeren Schülern die Spiele erklärten, mit ihnen spielten und einfache Spiele mit ihnen herstellten.

Aus diesem Projektgedanken hat sich durch die umfassende Aufarbeitung der Workshops zum Thema Spiele eine kleine Lernwerkstatt entwickelt, deren grundlegende Materialien den Fachlehreranwärtinnen zur Verfügung stehen und auch in Teilbereichen Verwendung in ihrem Unterricht finden. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit, mit ihren Schülern ohne großen Aufwand und in Kooperation mit dem Fach Heimat- und

Sachunterricht – zumindest in einem kleinen Rahmen – Werkstattarbeit in eigenen Lerngruppen zu erproben.



2. Kreative Fortführung von Werkstattarbeit seminarintern

Komplexe Aufgabenstellungen des Seminarprogramms wie beispielsweise Pädagogik, Fachdidaktik oder auch Schulrecht/Schulkunde lassen sich im Sinne von Werkstattarbeit bearbeiten. Wichtig dabei ist es, im Vorfeld gemeinsam mit den jungen Kolleginnen das Thema zu strukturieren, zu gliedern und somit mögliche Aspekte einer Bearbeitung zu konkretisieren.

Die Seminarteilnehmerinnen können sich nun eigenverantwortlich für die Bearbeitung eines Aspektes entscheiden. Dabei ist die Sozialform (Gruppen- oder Partnerarbeit), die Art der Informationsbeschaffung (Fachliteratur, Unterlagen aus dem Seminar, Internetrecherchen, u. a.) Ermessenssache der Seminarteilnehmer.

Feststehende Aufgabe ist es, einen Informationsstand zu den Ergebnissen zu gestalten, der folgende Anforderungen erfüllt:

1. Präsentation der Ergebnisse (Art der Präsentation ist freigestellt, z. B. Plakat, Power-Point-Präsentation, weitere Möglichkeiten)
2. Erstellen eines Flyers, der die Informationen in Kurzform enthält (fungiert gleichzeitig als Seminarunterlage)

3. Erstellen handlungsorientierten Materials für die Besucher. Diese sollen an jedem Stand die Möglichkeit erhalten, manuell tätig zu sein.

In einem abschließenden Rundgang erläutern die Mitglieder der Arbeitsgruppen als „Experten“ die Ergebnisse am Stand, jeder „Besucher“ erhält einen Flyer und kann sein erworbenes Wissen am Stand in Handlung umsetzen.

Diese Vorgehensweise findet ihre Grundlage in der Stamm- und Expertengruppenteknik. Durch die Erweiterung der Aufgabenstellungen, das Gestalten eines Infostands und durch die Präsentation am Stand erfolgt ein Übergang in die sogenannte Messtechnik.

Je nach Intensität der Aufgabenstellung müssen zeitlich mindestens eine bzw. bis zu drei Seminarveranstaltungen eingeplant werden.

Da die Fachseminare heterogen sind (es werden FLAs im 1. und 2. Dienstjahr gemeinsam ausgebildet), werden diese Stände in Form von Werkstattarbeit zur Differenzierung und als Grundlage selbstständigen Wissenserwerbs im darauffolgenden Seminarjahr eingesetzt bzw. auch erweitert.

Die Beispiele sollen belegen, wie die jungen Lehrerinnen die Möglichkeit erhalten, sich mit offeneren Lernformen, wie z. B. Lernwerkstatt, oder Messtechnik auseinanderzusetzen.

Ich konnte feststellen, dass durch die handlungsorientierte Auseinandersetzung mit diesen Formen offenen Unterrichts diese auch Einzug in die unterrichtliche Arbeit meiner Fachlehreranwärter finden.

„Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“

(Seneca)

Wiater, Werner: Die neue Lehr und Lernkultur, Katholische Erziehergemeinschaft, Kallmeyersche Verlagsgesellschaft, 2000



Lernwerkstatt am Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn – mehr als nur eine anregende Lernumgebung

Einige Aussagen namhafter Pädagogen und Theologen, die die Arbeit in der „Lernwerkstatt Religion“ charakterisieren können und die bei deren Aufbau zielführend waren:



Gerlinde Krehn (r.)
Telefon:
09872/509131
E-Mail: krehn.rpz-
heilsbronn@elkb.de

Gertrud Miederer (l.)
Telefon: 09872/509
E-Mail: miederer.rpz-
heilsbronn@elkb.de

„Die menschliche Personalität muss in den Blick genommen werden und nicht eine Erziehungsmethode.“ (M. Montessori)

„Statt der vertrauten Scheinwelt der Konserve brauchen die Schüler unmittelbare Berührungen und Auseinandersetzungen mit den Dingen und Menschen.“ (Fauser)

„Religion kann sich nie in Wissen erschöpfen. In diesem Sinne gilt der Grundsatz, die selbstständige, erfahrungsbezogene Aneignung und Auseinandersetzung zu fördern.“ (Identität und Verständigung, S. 27)

Ethisches Lernen erfährt durch eigenes Handeln weit stärkere Impulse als im herkömmlichen Unterricht.“ (F. Schweitzer)

**„Du musst nicht hinter jemandem stehen, wenn Platz ist zu gehen.“
(H. K. Berg)**

„Das ist es, was uns kaputt macht: Die Unterschlagung unserer Fähigkeiten.“ (Kükelhaus)

**„Wo kämen wir hin, wenn alle sagten: „Wo kämen wir hin?“
und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen?“
(Kurt Marti)**

1. Kennzeichen von Lernwerkstätten, die auch für die Konzeption der Lernwerkstatt am RPZ bestimmend sind

Bemühungen um eine begriffliche Klärung münden sehr schnell in eine Vielzahl unterschiedlicher Akzentsetzungen einer sehr dynamischen und vielfältigen Lernlandschaft mit fließenden Übergängen zu angrenzenden Bereichen und verwandten Einrichtungen verschiedenster Art. Einige wesentliche Merkmale aber finden sich in allen Konzeptionen wieder:

- Lernwerkstätten verstehen sich als reformunterstützende Einrichtungen vor allem im Hinblick auf eine innere Schulreform.
- Sie bieten eine mit vielfältigem Material ausgestattete, modellhafte und anregende Lernumgebung.
- Sie eröffnen Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu selbst bestimmter, selbst verantworteter und handlungsorientierter Auseinandersetzung mit verschiedenen Inhalten und Methoden.
- Lernwerkstätten sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß von „Unfertigkeit“. Prozesse des Aufbaus, Umbaus, Weiterbaus (nicht nur räumlich) sind Teil des Konzeptes.
- Sie werden als Orte des Erfahrungsaustausches, der Kommunikation und der Kooperation verstanden.

Manfred Bönsch fasst zusammen: „Mit dem Begriff Lernwerkstatt, so kann man definieren, wird ein Lernort innerhalb einer Schule oder Hochschule bezeichnet, der durch seine Ausstattung mit Geräten (Werkzeugen) und Materialien es ermöglicht, Lernen als Werken und Wirken, als Produzieren und Gestalten, als Experimentieren und Erproben, als Handeln und Lernen mit allen Sinnen zu realisieren und dies in vornehmlich individuell oder kooperativ initiiertes Weise. Selbst bestimmtes oder mindestens selbst verantwortetes Lernen ist also das Pendantanliegen bei der Einrichtung von Lernwerkstätten.“

2. Pädagogische und psychologische Anliegen, die auch hinter der Lernwerkstattidee im RPZ stehen

Wenngleich hier natürlich je nach individueller Ausprägung der jeweiligen Lernwerkstatt unterschiedliche Gewichtungen festzustellen sind, so lassen sich doch einige wesentliche Grundgedanken nennen, die sich sowohl auf das Lernen von Erwachsenen als auch auf das Lernen von Kindern und Jugendlichen beziehen.

Die folgende thesenartige Zusammenstellung gibt dazu einen Einblick.

- Grundlegend für die Idee ist ein Menschenbild, das von hoher Achtung der Individualität der Lernenden, ihren Fähigkeiten und ihrer grundsätzlich vorhandenen Leistungsbereitschaft ausgeht. Die ständige Balance zwischen Teilnehmen und Beobachten, Erleben und Erfahren, Handeln und Erkennen kann nicht erzwungen werden. Sie ist auf die Eigenständigkeit der Lernenden angewiesen. Demzufolge setzt die Arbeit in der Lernwerkstatt ein hohes Maß an Zutrauen und Vertrauen von beiden Seiten voraus.
- Motivation gelingt durch die Übertragung und Übernahme von Verantwortung.
- Die Entdeckung eigener Lernpotentiale und der zielorientierte, selbstverantwortliche Umgang damit ist eine wesentliche Voraussetzung für lebenslange Lernprozesse jedes Einzelnen.
- Ergebnisse der Lernforschung zeigen: effektiver als konsumierendes Lernen ist aktiv konstruierendes Lernen. Lernwerkstätten bieten dafür ein breites Übungsfeld.
- Unterschiedliche Lerntypen finden individuell angemessene Lernangebote und Lernarrangements. Lernen geschieht mit einem hohen Maß an Individualisierung.
- Lernwerkstätten ermöglichen Lernen ohne Zeitdruck und abseits des 45-Minuten-Rhythmus eines Stundenplanes. Das Prinzip der Verlangsamung wird in seiner positiven Wirkung auf den Lernprozess des Einzelnen erfahrbar.
- Prozesse der Kommunikation und der Kooperation im Mit- und Voneinander-Lernen in der Lernwerkstatt stellen ein breites Übungsfeld zur Steigerung der Sozialkompetenz der Lernenden dar und fördern die Teamfähigkeit.

3. Formen von Lernwerkstätten

Lernwerkstätten finden sich an den verschiedensten Einrichtungen und entwickeln sich dort mit unterschiedlichem Adressatenkreis und verschiedenen Schwerpunktsetzungen eigenständig.

- Lernwerkstätten als Beratungs- und Fortbildungseinrichtungen, die sich mit ihrem Angebot an Lehrerinnen und Lehrer richten. Dort haben Lehrende die Möglichkeit, sich selbst als Lernende zu erfahren, zu entdecken, dass Lernen weniger mit Lehren, als vielmehr mit Neugier, Beharrlichkeit, Wissen- und Können-Wollen zu tun hat. Diese Entdeckung wird entscheidenden Einfluss haben auf die Gestaltung

der eigenen methodischen Arrangements in der Klasse.

- Lernwerkstätten als Ausbildungseinrichtungen, die sich mit ihrem Angebot an zukünftige Lehrerinnen und Lehrer richten und Bestandteil der 1. und/oder 2. Ausbildungsphase sind. Sie sind meist Universitäten zugeordnet und je nach Arbeitsschwerpunkt an Schulen ausgelagert oder in den Räumen der Hochschule eingerichtet. Diese Lernwerkstätten haben die Chance, einschlägige Ergebnisse aus Forschung und Lehre zielorientiert in die laufende Arbeit einzubeziehen, und es können sich so neue Perspektiven, die Forschungslandschaft an Hochschulen zu verändern und zu bereichern, eröffnen. H. Hagsstedt, der Leiter der Grundschulwerkstatt der Gesamthochschule Kassel fasst diesen wechselseitigen Prozess so zusammen: „Von der Lernwerkstatt können Impulse ausgehen: In Richtung Praxis für die Innere Schulreform, in Richtung Evaluation für die Innovation in der Forschung und schließlich in Richtung Ausbildung im Bereich der alternativen Hochschuldidaktik.“
- Klassenräume und Schulen als Lernwerkstätten, wo Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, im Rahmen offener Unterrichtskonzeptionen selbst bestimmt, kreativ und handlungsorientiert zu arbeiten. Während noch eher selten einzelne Schulen ihr pädagogisches Konzept im Rahmen der Entwicklung eines Schulprofils in Form der ganzen Schule als einer Lernwerkstatt bedenken, werden immer häufiger Klassenräume im Sinne eines Fachraumes als Lernwerkstatt bereitgestellt. Diese Beispiele sind in den meisten Fällen auf die Arbeit in einem bestimmten Fach und die dort notwendigen Arbeits- und Denkweisen ausgerichtet.
- Lernwerkstätten als „Werkstatt im Koffer“ oder als „mobile Lernwerkstatt“. Mit Hilfe dieser Formen gelingt es auch dort, wo organisatorische und räumliche Kapazitäten begrenzt sind, interessierten Kolleginnen und Kollegen einen (thematisch begrenzten) Einstieg in werkstattorientiertes Arbeiten entweder in der Klasse oder im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen zu ermöglichen.

Das Religionspädagogische Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern in Heilsbronn versteht sich zunächst als eine Einrichtung der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Religionspädagogik in Schule und Gemeinde. Es ist wichtiges Anliegen des Hauses, in diesem Bereich auch innovativ zu denken, neue Formen der Unterrichtspraxis zu entwickeln und zu erproben und im weiten Feld der Schulentwicklung Hilfen und Anregungen zu geben, wie es vor allem gelingen kann, das Fach Evangelische Religionslehre mit all seinen Möglichkeiten in solchen Prozessen zu verankern.



„Ich finde es immer spannend, was wir in der blauen Ecke machen.“



„Ich mag die Lernwerkstatt, weil die Lehrer sich so viel Mühe geben.“

Die Grundidee der Lernwerkstatt hier ist demzufolge, Lehrerinnen und Lehrern, die an ihren Schulen in neuen Unterrichtsformen, in veränderten Kommunikations- und Kooperationsstrukturen arbeiten sollen, in einer Fortbildungseinrichtung Möglichkeiten, Anregungen und Räume zu bieten, innerhalb derer sie sich selbst in diesen Formen erleben und erfahren können. Nicht allein referierend sollen sie mit innovativen Ideen der Unterrichtsgestaltung, der Arbeit im Team usw. vertraut gemacht werden, sondern vielmehr handelnd, gestaltend und selbst bestimmt und selbst verantwortlich lernend.

Die Erfahrungen, die Lehrerinnen und Lehrer dabei als Lernende machen können, sind wesentliche Voraussetzung für ihre Arbeit als Lehrende. Leider ist es aus personellen Gründen bislang nicht möglich, auch Schülerinnen und Schülern in der Lernwerkstatt zu arbeiten. Lediglich in der Gemeindefarbeit besteht die Möglichkeit, mit Gruppen von Konfirmandinnen und Konfirmanden handlungsorientiert, ganzheitlich und selbst bestimmt zu einzelnen Themen zu arbeiten.

4. Das Konzept der „Lernwerkstatt Religion“

Neueren Strömungen in der Unterrichtsentwicklung folgend basiert das Konzept der „Lernwerkstatt Religion“ auf drei Schwerpunkten:

- Ganzheitliches Lernen als ein Lernen mit Herz, Kopf und Hand im Sinne Pestalozzis soll bei allen Formen des Arbeitens in der Lernwerkstatt eine wichtige Rolle spielen. Lernende sollen die Möglichkeit haben, ihrem jeweiligen Lerntyp, ihren Interessen und Neigungen entsprechend, Zugänge zum Thema zu finden. Die Erfahrung zeigt, dass sich Lernende aller Altersstufen dabei in ihrer je eigenen Persönlichkeit ernst genommen fühlen und intrinsisch motiviert an eine Aufgabe herangehen. Stärker kognitiv geprägte Lernende finden in den meisten Fällen über die Zusammenarbeit mit anderen, über die Lernangebote, die sich nicht allein auf den Intellekt beziehen, über die anregende Lernumgebung in der Lernwerkstatt, auch zu anderen, oft für sie ganz neuen Dimensionen ihrer Persönlichkeit. Lehrerinnen und Lehrer erleben als Lernende, wie kognitives, handwerklich gestaltendes und eher spirituelles Lernen einander ergänzen und bereichern können.
- Fächerverbindendes Lernen und Arbeiten ist wichtiges Anliegen auch und vor allem für den Religionsunterricht. Wenn es gelingt, Vernetzungen der Fächer und Fachbereiche untereinander noch viel stärker, als das bislang der Fall ist, in das Bewusstsein von Lehrern und Schü-

lern zu rücken, kann der Religionsunterricht eine Fülle an Impulsen für ein Leben und Lernen in der Schule und im Alltag geben, andererseits auch viel Bereicherndes aus der Zusammenarbeit mit den anderen Fächern gewinnen. Aus diesem Grund erstreckt sich das Angebot der „Lernwerkstatt Religion“ nicht nur auf den Bereich des Religionsunterrichtes. Im Rahmen der „Schulhausinternen Lehrerfortbildung“ nehmen auch ganze Kollegien das Angebot gerne wahr, erleben sich bei der Arbeit an ausgewählten Themen als Lernende im Team und arbeiten dann auf der Basis der gemeinsamen Erfahrungen in der Lernwerkstatt z. B. an der Entwicklung ihres Schulprofils weiter oder entwickeln eine Projektwoche für ihre Schule.

- Selbst bestimmtes Lernen wird in den Lehrplänen aller Schularten zunehmend deutlicher gefordert. In diesem Bereich bietet die „Lernwerkstatt Religion“ eine Fülle an Anregungen und Hilfen, wie Lehrende und Lernende zunehmend sicherer in diesem für viele Kolleginnen und Kollegen immer noch eher ungewohnten Feld arbeiten können. Hier reicht die Bandbreite von Eigenerfahrungen mit diesen Formen bis hin zur Analyse und dem Entwickeln von Arbeitsmitteln für Formen selbst bestimmten Lernens in Teams im Rahmen der Kursarbeit. Die didaktische Diskussion spielt dabei eine wichtige Rolle.

5. Das Angebot der „Lernwerkstatt Religion“

Das Angebotsspektrum der Lernwerkstatt bezieht sich natürlich auf die o. g. Schwerpunkte, wird immer wieder verändert und inhaltlich auf die Bedürfnisse der Kolleginnen und Kollegen abgestimmt.

■ „Offene Lernwerkstatt“

Jeweils an einem festen Wochentag ist die Lernwerkstatt geöffnet und personell besetzt. Lehrerinnen und Lehrer haben die Möglichkeit, sich Eindrücke zu verschaffen, Anregungen zu holen und mit kompetenten Kolleginnen im Gespräch zu sein, Fragen zu klären oder einfach Erfahrungen auszutauschen. Im Rahmen dieses Angebotes ist es auch möglich, die „Infrastruktur“ des Hauses und der Lernwerkstatt (umfassende religionspädagogische Bibliothek, Internet, Kopierer, Laminiergerät, ...) zu nutzen und bspw. eigenverantwortlich Arbeitsmittel für den Unterricht herzustellen.

■ „Schnupperstunde“

Dafür melden sich Kollegien, Arbeitskreise aus Aus- und Fortbildung, aber auch ganze Kollegien im Rahmen der SchILF an und bekommen dann eine kurze Einführung in das Konzept und das Angebot der

Lernwerkstatt. Häufig sind solche Schnupperstunden Anlass, zu einem späteren Zeitpunkt entweder alleine oder mit Kolleginnen und Kollegen ein anderes, umfangreicheres Angebot der Lernwerkstatt in Anspruch zu nehmen.

■ „Lehrer und Lehrerinnen als Lernende“

An verschiedenen – durchaus und sehr bewusst nicht ausschließlich theologisch orientierten – Themen, z. B. „Dem Phänomen Zeit nachspüren – in der Literatur, der Malerei, der Musik, der Physik, der Bibel, ...“ oder „Eine Kultur der Nachdenklichkeit pflegen – großen Fragen des Lebens auf der Spur“ arbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ganzheitlichen Lernformen, fächerverbindend und selbst bestimmt für mindestens zwei Stunden an einem Thema. Sie erleben dabei, welche Schwierigkeiten, aber auch welche Chancen sich aufzutun, wenn Lernwege und Lernformen nicht minutiös vorgegeben sind, wenn Eigenentscheidung und Durchhalten gefragt sind. Nicht zuletzt ist auch der Stolz auf ein gelungenes Werk oder die Freude über eine neue Erkenntnis ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Motivation, solche Formen auch in der eigenen Klasse einzuschulen und zu praktizieren.

■ „Didaktische Diskussion“

Im Mittelpunkt dieses Angebotes steht zunächst ein Kennenlernen, Erproben und Reflektieren vor allem erster Schritte hin zu mehr Öffnung des eigenen Unterrichts, darüber hinaus aber auch die Diskussion und der Erfahrungsaustausch über den Einsatz selbst bestimmter Lernformen im Unterricht. Es werden Hilfestellungen angeboten, Chancen und Schwierigkeiten diskutiert und Arbeitsmittel analysiert. Didaktisches Lernen voneinander und miteinander steht dabei im Zentrum der Arbeit.

Ziel sollte sein, Lehrerinnen und Lehrer mit den pädagogischen und didaktischen Grundlagen offener Unterrichtsformen – auch im Fachunterricht – vertraut zu machen und sie zu ermutigen, diese Wege auch in der eigenen Klasse mehr und mehr zu versuchen.

■ „Von Lehrern für Lehrer“

Zunehmend mehr gelingt es, Lehrerinnen und Lehrer zu motivieren, ihre Erfahrungen in den Dienst der Lernwerkstatt zu stellen. In der Praxis erprobte Arbeitsmittel werden bspw. zur Verfügung gestellt, sich in Diskussionen und Arbeitskreisen als kompetente Gesprächspartner einzubringen. Auch Seminar- und Studienarbeiten zu verschiedenen Bereichen offenen Unterrichts werden gerne bereitgestellt und von den Besuchern gelesen.

6. Die Adressaten der Lernwerkstatt

Angesprochen sind zunächst alle Berufsgruppen, die sich in der Ausfort- und Weiterbildung befinden. Dazu gehören Seminare der Lehrerbildung an den Universitäten und in der zweiten Phase der Lehrerbildung ebenso wie Kollegien der einzelnen Schulen oder Vikarinnen und Vikare im Vorbereitungsdienst der Pfarrerausbildung.

Immer wieder nehmen auch einzelne Kolleginnen und Kollegen das Angebot wahr, z. B. um sich auf ein neues Schuljahr, eine neue Schulstufe oder einfach auf ihren laufenden Unterricht vorzubereiten.

Die Angebote orientieren sich zunächst an den o. g. Schwerpunkten und werden von den einzelnen Gruppierungen gebucht und inhaltlich abgesprochen, dabei ist es wichtig, flexibel auch auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe einzugehen. So nützen bspw. Seminare der Universitäten in der zweiten Phase der Lehrerbildung das Angebot, um in ein- und mehrtägigen Veranstaltungen die Methodenkompetenz der Studentinnen und Studenten, der Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter zu schulen und zu fördern.

Besonders interessant ist die Arbeit mit ganzen Kollegien von Schulen, die bspw. im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen ihr eigenes Konzept überdenken wollen und miteinander auf der Suche nach neuen Formen der Kooperation und Kommunikation untereinander sind, oder in Diskussionsprozessen um neue Lernformen und deren Möglichkeiten und Chancen stehen.

Insgesamt wird das Angebot in sehr erfreulicher Weise überaus gerne angenommen. Ein Ergebnis, das Mut macht und zeigt, dass Lernwerkstattarbeit auch und vielleicht gerade in der Lehrerfortbildung ihren Platz haben muss.



„Man arbeitet mehr in der Gruppe.“

7. Lernwerkstattarbeit in der Gemeindepädagogik

Grundsätzlich finden Formen der Lernwerkstattarbeit in der Gemeindepädagogik zunehmend mehr an Bedeutung. Vor allem dort geht es immer um sehr individuelle, persönliche Lernprozesse, die unter Berücksichtigung der Handlungsorientierung, der Ganzheitlichkeit im Sinne einer Beteiligung von Herz, Kopf und Hand an Intensität nur gewinnen können. Im schulischen Raum oft störende Faktoren wie Zeitdruck, Leistungsdruck und Notengebung fallen im Bereich der Gemeindepädagogik weg.

In der Jugend- und Erwachsenenarbeit sind viele Kleinformen der Werkstattarbeit wie Gespräch, kreative Verarbeitungsformen, Projektarbeit bereits gut verbreitet. Es bedarf im Feld der Werkstattarbeit nur einer Sys-

tematisierung, einer konzeptionellen Weiterentwicklung. Am Religionspädagogischen Zentrum in Heilsbronn werden sehr gute Erfahrungen in der Konfirmandenarbeit gemacht, wenn Jugendliche z. B. ihren Spruch aussuchen und mit den Möglichkeiten der Lernwerkstatt individuell gestalten.

8. Und so urteilen unsere Gäste

Als Lehrerin, als Lehrer in der Lernwerkstatt arbeiten, das ist wie

- aus einem unendlichen Meer der Möglichkeiten schöpfen.
- Abtauchen in meine Gedankenwelt.
- Urlaub für die Seele bei gleichzeitig hoher geistiger Aktivität.
- zielorientierter Freiraum.
- immerwährendes Suchen und Finden.
- der Antritt zu einer Reise.
- das Öffnen von Fässern mit vielen Unbekannten.

Als Lehrerin, als Lehrer in der Lernwerkstatt arbeiten, das bedeutet für mich persönlich:

- sich bewusst und vom kleinsten Teil an mit dem Thema beschäftigen.
- Gedanken aufspüren, weiterspinnen, umkrepeln, ändern, verwerfen, neu kombinieren, ein Ziel definieren, das Ziel verfolgen, ein Ziel erreichen.
- das Thema in kleinste Atome zerlegen und auf vielfältige Weise wieder zusammenfügen.
- sich ohne Druck mit einem Thema beschäftigen und den Gedanken freien Lauf lassen.
- eintauchen in eine neue Welt mit neuen Erfahrungen, von denen ich bisher noch viel zu wenig wusste.
- das Entdecken eigener, bisher unbekannter Fähigkeiten.
- Bestätigung erleben.
- Konzentration auf das Wesentliche.
- nicht immer nur ungetrübte Freude.
- Mut haben, auch etwas auszuprobieren, was ich vorher noch nie gemacht hatte.
- sich mit anderen über Ideen und Gedanken auszutauschen.
- suchen, abwägen, finden, vertiefen, erweitern.
- sich nicht verrückt machen zu lassen, aber sich verrücken zu lassen.

Die Arbeit in der Lernwerkstatt hat Auswirkungen auf meinen Unterricht, weil

- Kinder heute Lernwerkstattarbeitsweisen bevorzugen.
- ich den Kindern ganz neue Zugänge zu biblischen Geschichten eröffnen kann.
- ich den Bezug zur Lebenswirklichkeit der Kinder leichter herstellen kann.
- ich neugierig auf die Ideen der Kinder bin.
- ich mich nun besser in meine Schülerinnen und Schüler hineinversetzen kann.
- ich nun der Selbsttätigkeit meiner Schülerinnen und Schüler mehr Raum einräumen will.
- mir selbst nun Prozesse bekannt sind, die bei meinen Schülern in selbstbestimmten Phasen des Lernens ablaufen.
- mir wieder bewusst wurde, vor welchen Hürden Kinder da erst stehen.
- mit Talenten gewuchert werden kann.
- ich den Mut bekommen habe, den Kindern viel mehr zuzutrauen.

Literatur

Bönsch, M. (Hrsg.), Offener Unterricht in der Primar- und Sekundarstufe I, Hannover 1993
 Bolland, A., Lernwerkstätten – Orte der Reform von Lehren und Lernen, Wuppertal, 1993
 Pallasch, W./Reimers, H., Pädagogische Werkstattarbeit, München 1990
 Ernst, K., Wedekind, H. (Hrsg.), Lernwerkstätten in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, Frankfurt/Main 1993



„Normaler Unterricht ist ziemlich sinnlos, weil ein paar nicht zuhören/aufpassen. In der Werkstatt ist das nicht so, deswegen ist es besser.“

Lernwerkstatt – Kristallisationspunkt für Unterrichtsentwicklung



Renate Schubert
Schulrätin
Staatliches
Schulamt im
Landkreis Neustadt
a. d. Aisch-Bad
Windsheim

Kontakt
Renate.Schubert@
landkreis-nea.de

In zahlreichen Veröffentlichungen, Thesen zur Unterrichtsentwicklung und in Evaluationsberichten steht die Forderung nach vermehrter, professioneller, über das rein private Zusammenarbeiten hinaus in die Strukturen eines Kollegiums hineinwirkender Kooperation im Zentrum der Diskussion. Stets geht es dabei um die Frage, wie Brüche in der Lernentwicklung der Kinder während der Schulzeit durch bessere Abstimmung inhaltlichen, pädagogischen und methodischen Arbeitens in einer Schule verringert werden können. Schulleitungen und Kollegien machen sich auf den Weg: Jahrgangsstufenteams werden aufgebaut, Tauschbörsen für Unterrichtskonzepte und -materialien innerhalb der Schule entwickelt. Viele Schulen lenken den Blick vermehrt auf Übergangssituationen zwischen Anlusseinrichtungen (Kindertagesstätten, weiterführende Schulen, Berufsschule) und zwischen verschiedenen Jahrgangsstufen und sind zunehmend darum bemüht, Qualitätskriterien guten Unterrichts zum Thema des gesamten Kollegiums zu machen. Die Entwicklung eines gemeinsamen Lernverständnisses wird verstärkt auf den Weg gebracht. Dies schlägt sich auch in differenzierten Schulprogrammen eindrucksvoll nieder.

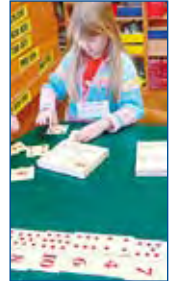
Jan van der Gathen spricht von Kollegien als professionellen Lerngemeinschaften. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass Lehrerinnen und Lehrer in einer Schule beständig nach Lernprozessen suchen, sich darüber austauschen und dann das umsetzen, was sie lernen. Das Ziel ihrer Handlungen besteht darin, ihre Effektivität zu steigern, sodass die Schülerinnen und Schüler davon profitieren.“ Im Hinblick auf Maßnahmen zur Unterrichtsentwicklung im Sinne einer Qualitätssteigerung, die sich an neueren Erkenntnissen von Lernpsychologie, Didaktik und Methodik sowie an den derzeitigen gesellschaftlichen Anforderungen an Schule orientieren, ergeben sich wichtige Aufgaben für die Kollegien.

- Klarheit gewinnen über ein zeitgemäßes Erziehungs- und Unterrichtsverständnis
- Abstimmung konkreter gemeinsamer Zielsetzungen und Umsetzungsmaßnahmen

- Professionelle Kooperationsstrukturen, die über eine rein privat motivierte Zusammenarbeit hinausgehen
- Festlegung vereinbarter Qualitätsstandards, um Kontinuität zu erreichen

Diese anspruchsvolle Zielsetzung, die die Grundlage bildet für eine gemeinsame, zielorientierte Steigerung der Unterrichtsqualität einer Schule, kann auf ganz verschiedenen Wegen erreicht werden. Jede Schule muss in eigener Verantwortung die Vorgehensweise finden, durch die es für sie am besten gelingt, das Verständnis von Unterricht zu reflektieren und abzustimmen. Hierbei geht es nicht um „Gleichmacherei“ im negativen Sinn. Vielmehr steht im Zentrum der Überlegungen die Frage, welche methodischen, didaktischen und pädagogischen Entscheidungen in einem Kollegium im Interesse der Qualitätsentwicklung von Unterricht aufeinander abgestimmt werden müssen mit dem Ziel, für alle Kinder die bestmögliche Unterstützung ihrer Lernprozesse und damit ihren Schulerfolg zu gewährleisten.

In diesem Prozess kann auch der Aufbau und die gemeinsame Arbeit in einer Lernwerkstatt Ausgangspunkt und Kristallisationspunkt werden.



„Ich mag die Lernwerkstatt, weil da immer was ist, was ich kann.“

1. Die gemeinsame Arbeit an einer Lernwerkstatt hilft bei der Klärung des Unterrichtsverständnisses

Die Diskussion über ein gemeinsames Unterrichtsverständnis wird dadurch erschwert, dass sie häufig dem Theoretischen verhaftet bleibt. Jeder Kollege denkt und plant ganz konkrete Unterrichtsarbeit für seine eigene Klasse und verspürt nicht das Bedürfnis, sich auf intensivere theoretische Diskussionen einzulassen. Die Alltagsbelastung in der Vorbereitung eigenen Unterrichts und zusätzliche Aufgaben für die Schule nehmen breiten Raum ein, sodass die Zeit für eine als Zusatzbelastung empfundene Weiterentwicklung von Unterricht fehlt.

Der Aufbau einer Lernwerkstatt kann für ein Kollegium ein gemeinsames Handlungsziel bieten, bei dem die intensive Diskussion des Unterrichtsverständnisses zum Gelingen erforderlich ist und dadurch auch als notwendig anerkannt wird. Somit kann ein Nachdenken über Unterrichtsformen, über Organisationsstrukturen und über Eckdaten guten Unterrichts leichter, weil unmittelbar praxisrelevant, in Angriff genommen werden.



„Ich habe mit dem Computer lesen und schreiben gelernt.“

Werkstattunterricht in verschiedenen Variationen kann positioniert werden im breiten Spektrum offener Unterrichtsformen. Kindern werden Entscheidungsspielräume eröffnet. Sie entscheiden selbst über Art und Zahl der Aufgaben, über deren Niveau, über Dauer und Abfolge der Lern-tätigkeiten, über Sozialformen und Arbeitsmittel. Die Eröffnung von Entscheidungsspielräumen bedeutet dabei nicht, dass Kinder in ihrer Vorgehensweise alleingelassen werden. Die intensive Lernberatung durch einen genau beobachtenden Lehrer unterstützt diese Arbeit. Ganz selbstverständlich wird so die Arbeit der Heterogenität der Kinder einer Klasse gerecht. Lehrkräfte, die sich mit dem Konzept einer LWS auseinandersetzen, finden zwangsläufig zu Formen der Individualisierung, zur Abkehr von Zielgleichheit und zur fachkompetenten Unterstützung des einzelnen Kindes in seinem individuellen Lernprozess, aber auch zu verstärktem Einbezug von Teamorientierung. Der Lehrer, der sich pädagogisch bewusst auf die Arbeit in einer Lernwerkstatt einlässt, setzt auf das Grundbedürfnis des Kindes, sich zu entwickeln, inhaltlich fortzuschreiten, auf sein ursprüngliches Neugierverhalten. Gleichzeitig nimmt er Rücksicht auf die Individualität und Persönlichkeit des Kindes, auf seine Interessen und Zugangsformen, auf sein Arbeitstempo. Er nimmt das Kind ernst in seinem Bestreben, etwas zu leisten, und hilft auf diesem Weg. Er wird Organisator und Unterstützer selbstständigen kindlichen Schaffens sowie Lernbeobachter und -berater. Im Lernwerkstattunterricht wird der Gestaltungs- und Handlungsdrang des Kindes aufgegriffen, das Kind kann seinem eigenen Rhythmus entsprechend arbeiten. Lehrkräfte in einem Kollegium, die heute noch Schwierigkeiten damit haben, eine starke Lehrersteuerung behutsam aufzubrechen und durch größere Schüleraktivität und -selbstständigkeit zu ersetzen, können in der intensiven Diskussion im Kollegium um die Arbeit in der Lernwerkstatt wertvolle Impulse aufnehmen.



Wenn diese Diskussion in Gang gekommen ist und ein grundsätzlicher Konsens innerhalb eines Kollegiums über das Lernverständnis besteht, kann die Umsetzung in der Lernwerkstatt einer Schule der Schlüssel werden, um schrittweise ein so gelagertes, den Lehrplanforderungen in vollem Umfang entsprechendes Lernverständnis auch in andere Unterrichtssituationen hineinzutragen und damit sukzessive die Unterrichtsqualität der Schule zu steigern.

Dazu ist es notwendig und hilfreich, wenn sich die Schulleitung ganz intensiv in diese Diskussion einbringt. Lernwerkstattbesprechungen können Diskussionen über pädagogische Zielsetzungen auf den Weg bringen; hierbei kann und muss sich die Schulleitung und auch die Schulaufsicht, die gemeinsam für die unterrichtliche Arbeit der Schule verantwortlich zeichnen, ganz klar positionieren. So kann Kolleginnen und Kollegen Raum gegeben werden, ihr Unterrichtsverständnis zu erweitern und in einem zielklaren Entwicklungsprozess kleine Schritte zu gehen auf dem Weg zu größerer Selbstständigkeit und Eigenverantwortung und zu vermehrter individueller Lernunterstützung – wesentlichen Qualitätsmerkmalen guten Unterrichts.

2 Die gemeinsame Arbeit an und in einer Lernwerkstatt hilft, Kooperation als Arbeitserleichterung zu erleben

Im Mittelpunkt der Überlegung bei der Entwicklung einer schuleigenen Lernwerkstatt muss die Frage nach einem Konzept stehen. Die Legitimation ergibt sich nicht aus dem Vorhandensein verschiedener Materialien und eines gemeinsamen Raumes. Eine Lernwerkstatt ist keine Lernmittelsammlung. Die Suche nach einem gemeinsamen, von allen getragenen Konzept kann äußerst hilfreich sein für den Auf- und Ausbau arbeitserleichternder Kooperationsstrukturen.

Die Arbeit an einer Lernwerkstatt kann Musterbeispiel dafür werden, wie Zusammenarbeit die Arbeit des Lehrers überschaubarer werden lässt und dazu beiträgt, Kräfte freizusetzen für Unterrichtsbeobachtung, individuelle Beratung und Unterstützung des einzelnen Kindes. Wenn der erhebliche Zeitaufwand für die Erstellung von Arbeitsmitteln für Einzelstunden durch Austausch reduziert werden kann und Lehrkräfte diese wertvolle Erfahrung aus der Lernwerkstattarbeit in ihren Unterricht mitnehmen, werden Ressourcen frei, um den Auftrag individuellen Förderns und Forderns aktiv umzusetzen. In enger inhaltlicher Kooperation mit Kollegen lassen sich auf einmal Vorhaben umsetzen, an die man alleine nie gedacht hätte. Materialien und Ideen stehen auf einmal zur



„Hier kann man fühlen, riechen und schmecken.“

Verfügung, das Wissen jedes Einzelnen wird eingebracht und bringt das gesamte Kollegium weiter.

Der Arbeitsplatz Schule, der durch Präsenz über die Unterrichtszeit hinaus durch intensive Kommunikation und Kooperation von Fachleuten für Unterrichten und Erziehen gekennzeichnet ist, wird bei der gemeinsamen Arbeit an einer Aufgabe schrittweise Realität. Einzelne Schulen nützen die vielen guten Ideen zur Verbesserung und Intensivierung des naturwissenschaftlich ausgerichteten Unterrichts in der Grundschule, um sich auf den Weg zu machen, aus dem ungeheuren Potenzial in ihrem Kollegium jetzt wirklich für alle Nutzen zu ziehen. Die gemeinsame Sichtung vorhandener Materialien und Ideen, Arbeitshilfen und Gerätschaften mit dem Ziel, diese für alle übersichtlich und jederzeit verwendbar in einem gut strukturierten Regalbereich unterzubringen, interessante Versuche gemeinsam aufzubauen und anregende Versuchskarten zusammenzutragen oder zu erstellen, führt zu Arbeitersparnis, bringt Anregungen und setzt Ressourcen für die intensive und professionelle Auseinandersetzung mit dem Lernen der Kinder frei. Auch die gemeinsame Erarbeitung eines gut handhabbaren Beobachtungsbogens, die Diskussion mit Kollegen über Beobachtungsschwerpunkte und -möglichkeiten wirken sich arbeitserleichternd aus.

3 Die Lernwerkstattarbeit trägt zur Abstimmung verschiedener unterrichtlicher Maßnahmen bei

Brüche in der Lernentwicklung zwischen verschiedenen Jahrgangsstufen, beim Einsatz von Fach- und Förderlehrern und mobilen Reserven ergeben sich oft daraus, dass Lehrkräfte zu geringe Kenntnisse haben über die von Kolleginnen und Kollegen verwendeten Methoden, Organisations- und Ordnungsformen und Signale. Dies schlägt sich z. B. darin nieder, dass Kinder auch inhaltlich Schwierigkeiten haben, weil die Lehrkräfte unterschiedliche Bezeichnungen für Wortarten verwenden, Stellenwerte in unterschiedlichen Farben verwenden, Differenzierungsangebote unterschiedlich kennzeichnen. Diese Liste ließe sich noch weit fortsetzen. So müssen sich Kinder beim Lehrerwechsel immer wieder umstellen. Wenn in täglich zum Einsatz kommenden Lerntechniken, Organisationsstrukturen und Lernmethoden ebenso Übereinstimmung herrscht wie in Fragen der Umsetzung von Erziehungszielen und der Verwendung wesentlicher Kernbegriffe des Unterrichts, wird die Arbeit für alle Beteiligten leichter. Die Lernwerkstatt als gemeinsamer Arbeitsraum bietet hier Chancen, die Notwendigkeit von Abstimmungen zu erkennen und erste Schritte zielstrebig umzusetzen.

4. Die Arbeit in der Lernwerkstatt bietet Raum für kollegiale Hospitation

Veränderungen, Erneuerungen, Impulse ergeben sich aus der Teilhabe an guter Praxis. Sie erlebbar zu machen, ist eine zentrale Aufgabe für jede Form individueller Weiterbildung von im Beruf stehenden Lehrkräften, die oft viele Jahre keinen fremden Unterricht beobachten konnten. Die Beobachtung von Unterricht der Kollegen unter klaren, gemeinsam zum Ziel gesetzten Fragestellungen wirkt sich durch den hohen Grad an Anschaulichkeit und die Schaffung einer gemeinsamen Diskussionsbasis qualitätssichernd aus. Die gemeinsame Arbeit am Aufbau und in der Umsetzung lernwerkstattorientierten Arbeitens bietet die Möglichkeit zu kollegialer Hospitation ohne größere Organisationsprobleme. Lehrkräfte, die viele Jahre keine Möglichkeit hatten, sich mit dem Unterricht anderer auseinanderzusetzen, lassen sich erfahrungsgemäß in der Lernwerkstatt-situation lieber auf die Hospitationssituation ein. Das gemeinsame Ziel trägt hier auch motivational.



5. Die Arbeit in der Lernwerkstatt wird durch interne Evaluation unterstützt

Der Ruf nach Überprüfung der Wirksamkeit unterrichtlicher und erzieherischer Maßnahmen wird zunehmend lauter. Auch in den Lehrerkollegien ist die Einsicht in die Notwendigkeit einer klaren Überprüfung einzelner Arbeitsprozesse und -produkte in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Fragen wie „Welchen Beitrag leistet unsere Lernwerkstatt zur Steigerung der Selbstständigkeit der Kinder?“, „Wie wirkt sie sich auf das Arbeitsverhalten der Schüler aus?“ können nicht nur aus subjektivem Empfinden heraus beantwortet werden. Vielmehr ist es empfehlenswert, Eltern, Kinder und Lehrkräfte zu befragen und ihre Anregungen in die Weiterentwicklung der Lernwerkstatt aufzunehmen.

Der Aufbau einer Lernwerkstatt sollte von Schulleitung und Kollegium gemeinsam sehr genau überlegt werden. Allein als „Modeerscheinung“ gesehen, ist der Aufwand sehr groß und steht m. E. nicht in Relation zum Ergebnis. Wenn Lernwerkstätten nur im Einflussbereich einzelner Personen bleiben und zusammenbrechen, wenn diese die Schule aus irgendeinem Grund verlassen, ist der Nutzen kritisch zu hinterfragen. Sicher wird es nur selten möglich sein, alle Kolleginnen und Kollegen einer Schule für die Idee zu begeistern und aktiv in die Unterrichtsentwicklung mitzunehmen.

Wenn eine Lernwerkstatt aber als gemeinsame Aufgabe eines größeren Teils des Kollegiums verstanden wird, die Schulleitung unterstützend und lenkend dahinter steht und die Möglichkeiten im Hinblick auf qualitative Weiterentwicklung des Unterrichts genutzt werden, kann die Arbeit vorbehaltlos empfohlen werden. Dann kann diese Arbeit Ausgangs- und Kristallisationspunkt echter Unterrichtsentwicklung werden, da die beteiligten Lehrkräfte an einer gemeinsamen Aufgabe um Abstimmung ihres Unterrichtsverständnisses ringen. Diese intensive Auseinandersetzung mit Unterricht wird sicher in die tägliche Arbeit in der eigenen Klasse ausstrahlen und auch Unterstützungsfeld für die Kolleginnen und Kollegen sein, die sich schrittweise mit neuen Formen des Unterrichtens vertraut machen. So kann die Lernwerkstatt ein wertvoller Baustein sein auf dem Weg zur Schule als „lernender Organisation“.

1 Jan van der Gathen: Was macht die Arbeit einer „Professionellen Lerngemeinschaft“ aus? in: Schulverwaltung BY Nr. 3/2005, S. 105

Anregung für die Praxis

Kriterien für Arbeitsmittel (Dr. Dirk Menzel)	78
Lehrer-Kurzbefragung	80
Planung und Durchführung von Werkstattunterricht (Dr. Dirk Menzel)	82
Mathematik-Lernwerkstatt Volksschule Teisnach (Gisela Pöhl-Altman)	90
Geowerkstatt Hauptschule Thalmässing (Ottmar Misoph, Karin Krauß)	96

Kriterienliste für Arbeitsmaterialien im Werkstattunterricht

Materielle Anforderungen

Dr. Dirk Menzel
Grundschullehrer

Kontakt
s. Beitrag
„Wem und was nützt
Werkstattunterricht“

Sind die nicht als Verbrauchsmaterialien vorgesehenen Dinge ausreichend stabil und haltbar?

Können die Kinder die Materialien gut handhaben (hinsichtlich Größe, Form, Schwere ...)?

Ist das Material ästhetisch ansprechend und vom äußeren Eindruck her motivierend?

Ist das jeweils zusammengehörige Material überschaubar und z. B. durch farbliche Kennzeichnung oder Nummerierung als zusammengehörig erkennbar?

Gibt es leicht handhabbare und erkennbare Aufbewahrungsmöglichkeiten während des Werkstattunterrichts (z. B. in ... oder Boxen) und zum Verstauen in Regalen?

Didaktische Fragen

Ziele und Inhalte

Sind die mit dem Material verfolgten fachlichen Ziele klar und auch für Kinder nachvollziehbar?

Sind die Inhalte sachlich richtig, die Texte und Bilder fachdidaktisch gut strukturiert und kindgemäß, nicht aber kindertümelnd?

Werden neben fachlich-inhaltlichen Zielen auch methodisch-strategische (z. B. Nachschlagen oder Planen), sozial-kommunikative (z. B. Kooperieren oder Präsentieren) und persönliche (z. B. Werthaltungen aufbauen oder Selbstreflexion fördern) verfolgt?

Werden neben kognitiven Aspekten auch emotionale, kreative, sensitive und motorische Kompetenzen angestrebt?

Sind die Inhalte differenziert aufgebaut, so dass sie von unterschiedlichen Lernvoraussetzungen aus erschlossen werden können?

Sind die Inhalte von möglichst allen beziehungsweise vielen Kindern selbstständig, ohne zwingende Hilfe der Lehrkraft zu erschließen?

Erlauben die vorgegebenen Ziele und Inhalte eine Ausweitung für besonders interessierte und/oder begabte Kinder beziehungsweise regen sie dazu explizit an?

Sind die Inhalte eines Themas auf vernetztes, vielperspektivisches Denken hin angelegt?

Decken sich die angestrebten Ziele und Inhalte zumindest in großen Teilen mit dem Lehrplan?

Ist eine Selbstkontrolle möglich, wo diese didaktisch sinnvoll ist? Insgesamt sollten jedoch nicht nur Aufgaben gestellt werden, die eindeutige Lösungen besitzen. Oftmals bietet es sich auch an, Ergebnisse oder Vermutungen als Gesprächsthema für die Gruppe oder Klasse vorzusehen.

Bietet das Material Anknüpfungsmöglichkeiten für Präsentationen und gemeinsame Aktivitäten?

Methodisches

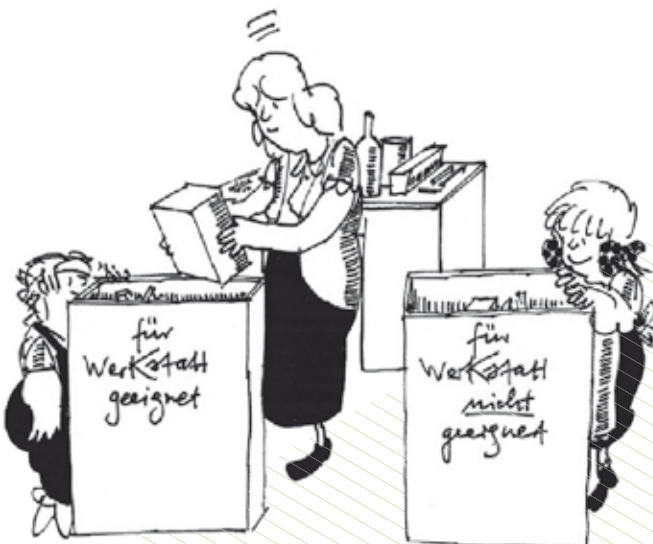
Können die Angebote in verschiedenen Sozialformen bearbeitet werden?

Bietet das Material exemplarische und bedeutsame Erschließungswege beziehungsweise regt es dazu an?

Werden bereits bekannte Arbeitsformen aufgegriffen und somit geübt und neue an geeigneten Inhalten eingeführt?

Wird eine sinnvolle Art der Dokumentation mit dem Material angeregt?

Ist das Material über Werkstattunterricht hinaus auch in anderen Unterrichtsarrangements einsetzbar?



„Werkstätten dürfen nicht zur Sammlung von Kopiervorlagen im DIN A4-Format degenerieren.“

Lehrer-Kurzbefragung – Aufbau einer Lernwerkstatt

Blind	Blind
1. Nach meinen Beobachtungen haben unsere Schüler wirklich Lernprobleme	<input type="checkbox"/> ja, sehr viele Schüler <input type="checkbox"/> ja, aber eher nur einige <input type="checkbox"/> nicht mehr als früher <input type="checkbox"/> nein
2. Wir sollten als Schule den Schülern mehr Hilfen zum Lernen anbieten	<input type="checkbox"/> ja, unbedingt regelmäßig <input type="checkbox"/> ja, aber eher nur hin und wieder <input type="checkbox"/> im Rahmen des Unterrichtes <input type="checkbox"/> nein, das ist nicht mein Problem
3. In der geplanten Lernwerkstatt sehe ich gute Möglichkeiten, das Lernen der Schüler zu unterstützen	<input type="checkbox"/> ja, auf jeden Fall <input type="checkbox"/> vielleicht <input type="checkbox"/> eher nicht <input type="checkbox"/> nein, dazu ist die Zeit zu kostbar
4. Wir sollten uns auf folgende(n) Fachbereich(e) konzentrieren	<input type="checkbox"/> Mathematik (Bereich): <hr/> <input type="checkbox"/> Deutsch (Bereich): <hr/> <input type="checkbox"/> Sachfächer (Bereich): <hr/> <input type="checkbox"/> Forschen und knobeln <input type="checkbox"/> Lernen lernen <input type="checkbox"/> Aufmerksamkeit und Konzentration <input type="checkbox"/> Migrantenförderung <input type="checkbox"/> Anderes: <hr/>
5. Bei der Stundenplanung sollten wir sicher stellen, dass die Schüler regelmäßig die Lernwerkstatt besuchen	<input type="checkbox"/> wöchentlich mind. 2 Std. <input type="checkbox"/> nicht mehr als 1 LW-Std. <input type="checkbox"/> nur epochal <input type="checkbox"/> nein, nur nach indiv. Förderbedarf <input type="checkbox"/> nur als Zusatzangebot (Nachmittag / Ganztagesbetrieb)
6. Bei der Planungsgruppe möchte ich mich beteiligen	<input type="checkbox"/> ja, möchte im Team mitarbeiten <input type="checkbox"/> ja, aber nur ab und zu <input type="checkbox"/> nein, bin voll ausgelastet <input type="checkbox"/> nein, lehne das Vorhaben ab
7. Wir sollten in der Planungsphase noch unbedingt mit einbeziehen	<input type="checkbox"/> die Schüler selbst <input type="checkbox"/> die Eltern <input type="checkbox"/> die Gemeinde <input type="checkbox"/> das Staatl. Schulamt <input type="checkbox"/> Erfahrungen anderer LWs <input type="checkbox"/> Beratung von Außen <input type="checkbox"/> Frühzeitig evtl. Geldgeber <input type="checkbox"/> andere:



Planung und Durchführung von Werkstattunterricht

Dr. Dirk Menzel
Grundschullehrer

Kontakt
s. Beitrag
„Wem und was nützt
Werkstattunterricht“

Die Augsburger Lernwerkstatt wurde 1993 als Kooperationsprojekt des Lehrstuhls für Schulpädagogik der Universität Augsburg und dem Staatlichen Schulamt der Stadt Augsburg gegründet. Über die damit verbundenen personellen und räumlichen Ressourcen wird die Augsburger Lernwerkstatt durch Spenden finanziert (Hauptsponsor ist die Stadtsparkasse Augsburg). Die zwei Räume der Lernwerkstatt befinden sich im Keller der Friedrich-Ebert-Grundschule in Augsburg-Göggingen, ganz in Nähe der Neuen Universität. Neben Seminaren der Universität gestalten wir jedes Jahr Werkstattunterricht zu einem Thema, der dann für die Klassen der Friedrich-Ebert-Grundschule und im Rahmen von Werkstatttagen Schulklassen der Jahrgangsstufen 2 bis 6 aus Augsburg und Umgebung, die für einen Vormittag zum „Werkstattschnuppern“ in die Lernwerkstatt kommen, offen steht. Im Rahmen von Forschungsprojekten gehen wir mit den Materialien auch an Schulen, wo Klassen eine Woche lang von uns betreut mit den Materialien arbeiten. Nach den Werkstatttagen werden die Materialien in Themenkoffer gepackt und über die Medienzentrale der Stadt Augsburg allen Schulen in Schwaben zur Ausleihe zur Verfügung gestellt. Die dritte Säule unserer Arbeit ist die Lehrerfortbildung. Neben verschiedenen Themen zu aktuellen schulpraktischen Fragen bieten wir Lehrerkollegien an, mit ihnen einen Pädagogischen Tag in der Lernwerkstatt zu gestalten. Das folgende Manual zur Planung und Durchführung von Werkstattunterricht bildet dabei das Gerüst, um den Einstieg in die Werkstattarbeit zu erleichtern. Zur Veranschaulichung dient hier das Thema Luft, dessen Materialien (in Auszügen? – ganz?) sowie ein Film, der Arbeit einer 4. Klasse damit zeigt, beigelegt sind.

1. Die Raumfrage

Werkstattunterricht kann in jedem Klassenzimmer durchgeführt werden. Wo eine Lernwerkstatt existiert, können Materialien jedoch aufgebaut bleiben, ist ein schnellerer Wechsel von einem Fach/Raum zum anderen möglich und können Materialien von mehreren Klassen genutzt werden und sind nicht für Tage oder Wochen belegt.

2. Die Organisationsfrage

Wie sollen die Angebote der Themen-Lernwerkstatt den Kindern angeboten werden? Welches der Werkstattmodelle (vgl. S. 7 – Einleitungsaufsatz R. Rupprecht) passt zu den vorhandenen räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten sowie zum Thema? In der Augsburgener Lernwerkstatt hat sich das Stationen-Modell bewährt. Mit dem Gang vor der Lernwerkstatt können wir maximal zehn Stationen aufbauen, bei der Luftwerkstatt waren es acht auf die beiden Räume verteilt. Soll mit dem sogenannten „Chef-Prinzip“ von Jürgen Reichen (1991) gearbeitet werden, ist das Büffet- oder Lerntheken-Modell am Geeignetsten: Jedes Kind der Klasse ist für ein Angebot Chef, darin von der Lehrkraft instruiert und erste Ansprechperson für die anderen Kinder.

3. Die Themenfrage

Grundsätzlich muss bei der Frage nach einem geeigneten Thema unterschieden werden, ob eine Erfahrungs-Werkstatt oder eine Fertigkeiten-Werkstatt durchgeführt werden soll. Weitere sind eher an Einzelfächern orientiert, wie z. B. eine Einmaleins-Werkstatt (Zürcher 1987) oder eine Grammatik-Werkstatt (Menzel 1999). Erfahrungs-Werkstätten dagegen laden zu fächerübergreifendem Unterricht ein und können auch von mehreren Jahrgangsstufen ohne größere Veränderungen genutzt werden. Ausgehend vom Lehrplan helfen folgende Fragen bei der Themenwahl: Besteht Interesse bei den Kindern oder kann Interesse für das Thema geweckt werden?

Ist das Thema lebensweltlich für die Kinder bedeutsam?

Bietet das Thema genügend Teilaspekte (jahrgangs- und fächerübergreifend)?

Gibt es bereits Material zum Thema, was die Erstellung erleichtert?

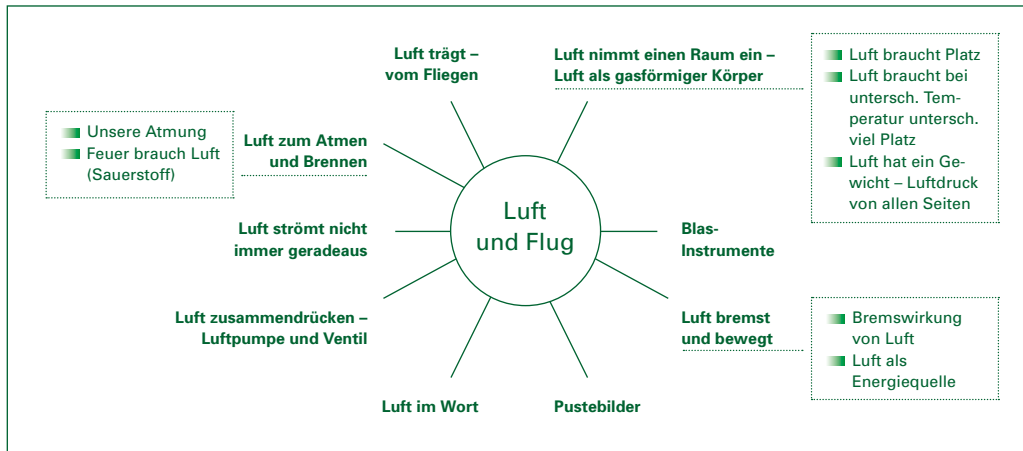
Trifft das Thema auf das Interesse mehrerer Kollegen/-innen, so dass eine gemeinsame Erarbeitung möglich ist?

Gibt es eventuell bereits Experten/-innen für das Thema im Kollegium?

4. Die Planung des Werkstattunterrichts

Suche nach interessanten und geeigneten Teilaspekten für Stationen/Angebote

Mit der MindMap-Methode werden zunächst alle möglich erscheinenden Bereiche aufgelistet.



Entscheidung über die letztlich zu erstellenden Angebote

- Für wie viele Angebote ist Platz vorhanden? Unsere Luft-Werkstatt besteht aus acht Stationen, die auf Großraum und Gruppenraum verteilt waren.
- Was kann im geöffneten Unterricht von Kindern selbstständig und mit Lernzuwachs erarbeitet werden? Die Durchführung und erste Reflexion der angebotenen Versuche gelang, musste jedoch durch Phasen der Reflexion mit der Lehrkraft ergänzt werden.
- Ist handlungsorientiertes Lernen möglich? Alle Versuche der Luft-Werkstatt konnten von den Kindern selbst handelnd durchgeführt werden.
- Ist eine Beschaffung von Materialien, v. a. Gegenständen ohne allzu großen Aufwand möglich? Die meisten Materialien der Luft-Werkstatt sind Alltagsgegenstände, die in Kaufhäusern, Drogerien, Baumärkten und Apotheken gekauft wurden.
- Können auch Filme oder Computerprogramme eingebaut werden, d. h. sind in der Lernwerkstatt beziehungsweise in den vorgesehenen Räumlichkeiten PCs oder Laptops vorhanden? In der Augsburgener Lernwerkstatt stehen ältere PCs. Filme werden mit flexibel einsetzbaren Laptops in Stationen eingebaut.

Festlegung von Strukturen, die alle Angebote umfassen

- Soll es an einer Station mehrmals die gleichen oder verschiedene Aufgaben/Angebote zu einem Teilthema geben? Die Luft-Stationen setzen sich aus Versuchen zu sogenannten Phänomenkreisen zusammen, d. h., dass alle Versuche jeweils auf ein gleiches physikalisches Prinzip zurückzuführen sind.
- Sollen einheitliche Möglichkeiten der Selbstkontrolle eingebaut werden? Bei der Luft-Werkstatt wurde bewusst auf eine schriftlich vorgelegte Erklärung jedes Versuchs verzichtet. Neben den Info-Texten zum Phänomenkreis sollten dem gemäßigt-konstruktivistischen Ansatz folgend (vgl. Möller 1999) die Erklärungen der Kinder mit denen der Gruppe und den Einwüfen der Lehrkraft (z. B. kognitive Konflikte) in Gesprächskreisen konfrontiert werden.
- Sollen die Aufträge eher offen sein und zu selbst-entdeckendem Lernen anregen oder eher geschlossen und die Kinder stärker führen? Da die Ausgangslage der Klassen nicht klar war, ist die Gestaltung der Luft-Werkstatt eher führend, im Dienste der Steigerung von Methodenkompetenz und kognitivem Lernzuwachs.
- Soll die Dokumentation der Arbeit bei allen Angeboten gleich oder ähnlich sein? In der Luft Werkstatt gab es an jeder Station die gleichen Versuchsprotokolle. Möglich sind auch Sammelmappen in der Art eines Portfolios, Themenhefte o. Ä.?
- Soll es grafisch und textlich ähnliche Infotexte und Anweisungen geben? Die Vorlagen der Luft-Werkstatt sind beigelegt.
- Soll jedes bearbeitete Angebot in ein Nachweisheft, einen Laufzettel, Arbeitspass o. Ä. eingetragen werden? Üblicherweise verwenden wir Nachweishefte, in die jeweils Station und Angebot abgedruckt sind und angekreuzt und mit Datum versehen werden. In der Luft-Werkstatt wurden die Versuchsprotokolle und Info-Texte als Portfolio gesammelt.
- Soll es Pflicht- und Wahlstationen geben? Dies war hier nicht der Fall.
- Sollen die Angebote in der Reihenfolge frei wählbar sein oder bauen die Inhalte innerhalb der Werkstatt sehr stark aufeinander auf? In der Luft-Werkstatt sollten möglichst alle Angebote einer Station bearbeitet werden, bevor zur nächsten gewechselt wird. Deren Reihenfolge war frei wählbar.

Versuchsprotokoll

Versuchsprotokoll

Ziel: Ich möchte herausfinden oder beweisen:
Kann man den Luftballon in der Flasche aufblasen?

Ziel erreicht: *ja*

Mein Experiment sieht so aus:

Mein Ergebnis: *Den Luftballon kann man nicht in der Flasche aufblasen.*

Meine Erklärung: *Die Luft ist in der Flasche.*

Das ist der Luftballon nicht aufblasen.

Ich bin zufrieden Ich experimentiere weiter

- Welche Verhaltensregeln sollen im Werkstattunterricht gelten beziehungsweise eingehalten werden? In der Augsburger Lernwerkstatt gibt es vier allgemeine Verhaltensregeln, die zu Beginn mitgeteilt werden, sichtbar angebracht sind und auf die im Einzelfall verwiesen werden kann:
(1) Versuche Neues und Interessantes herauszufinden. (2) An jeder Station können so viele Kinder arbeiten, wie Stühle stehen. (3) Arbeite so, dass die Anderen auch gut arbeiten können. (4) Verlasse die Stationen so, dass die Anderen gerne dorthin gehen.

Verteilung von Angeboten/Stationen an alle Mitarbeitenden

Nach Vorlieben, Interessen und Vorkenntnissen sollten die festgelegten Angebote nun auf mehrere Schultern verteilt werden. Neben den Lehrkräften können hier auch Eltern beteiligt werden. Gibt es Eltern mit handwerklichen Berufen, die z. B. Schreinerarbeiten beitragen oder Verbrauchsmaterialien (z. B. Papier, Karton) beisteuern können? Peschel (2002, 27 ff. & 61 ff.) schlägt auch vor, Kinder bei der Erstellung von Materialien mit einzubeziehen, was im Einzelfall ebenfalls möglich ist.

5. Die (H)Erstellung des Werkstattangebots

Grundlegend orientieren kann man sich hierbei an Kriterienlisten für Freiarbeitsmaterialien (vgl. z. B. Gervé 1998), wie sie dem Beitrag angefügt ist. Die z. T. bereits angedeuteten Tipps seien nochmals zusammengefasst:

- Gibt es zum Thema didaktische Materialien und Kindersachbücher, die eingesetzt beziehungsweise auszugsweise eingebaut werden können? Für die Luft-Werkstatt wurden zunächst zahlreiche allgemeine und themenspezifische Experimentierbücher gekauft.
- Besitzen Lehrkräfte oder Kinder Materialien (Experimentierkästen, Modelle, Alltagsgegenstände o. Ä.), die eingesetzt werden können?
- Welche benötigten Materialien sind in Kaufhäusern, Baumärkten, Drogerien etc. eventuell als Spende zu bekommen?
- Welche benötigten Materialien können aus Feld, Wald und Wiese geholt werden?
- Was existiert bereits vorgefertigt und ist bei Verlagen für Schulmaterialien (preiswert) zu kaufen?
- Sind Möglichkeiten vorhanden, gedrucktes Material (Arbeitskarten und -blätter) selber herzustellen? (PC, Scanner, Farbdrucker, Digitalkamera, Laminiergerät u. Ä.)

6. Die Durchführung des Werkstattunterrichts

- Wie bekommen die Kinder die inhaltlichen, methodischen und organisatorischen Vorüberlegungen der Lehrkraft vermittelt? V. a. wenn zum ersten Mal Werkstattunterricht durchgeführt wird, sollte man auf klare Strukturen achten, aber so wenig wie notwendig Vorgaben machen. In der Luft-Werkstatt wurde zunächst anhand eines Versuchs das an allen Stationen gleiche Vorgehen mit Versuchsprotokoll und „Das weiß ich jetzt über Luft“-Blatt eingeübt. Danach bekamen die Kinder nur mehr den Aufbau einer Station gezeigt. Hinweise auf Verhaltensregeln, Pflicht- und Wahlstationen, Funktion der Lehrkraft u. Ä. sollten möglichst bereits am Vortag besprochen werden, so dass ein Verweis auf die Besprechung und entsprechende Hinweisplakate in der Lernwerkstatt ausreichen beziehungsweise nur aufgegriffen werden müssen. Hierzu könnte auch eine Station exemplarisch mit allen Kindern durchgearbeitet werden.
- Wie beginnen die Kinder mit der Arbeit im Werkstattunterricht? Aufgrund der guten räumlichen Verhältnisse können die Kinder nach der gemeinsamen Einführung immer frei wählen, mit welcher Station sie beginnen. Hier könnten auch bestehende Gruppen einer jeweils ersten Station zugeteilt werden, um Unruhe und Streit zu vermeiden. Klar muss jedoch sein, wie an jeder Station vorzugehen ist (Sollen als erste Info-Texte oder Aufgabenblätter gelesen werden?)
- Was sollen Kinder tun, wenn sie Fragen oder Probleme inhaltlicher oder methodischer Art haben? Die Kinder sollten zunächst durch gegenseitige Hilfe oder mittels aller vorhandenen Materialien selber Lösungen zu finden versuchen. Das o. g. „Chefprinzip“ institutionalisiert dies quasi und weist einzelnen Kindern die Verantwortung für Fragen einzelner Angebote zu. Gerade Formen offenen Unterrichts, die gut strukturiert sind und den Lernvoraussetzungen der Kinder gemäß gestaltet sind, eröffnen der Lehrkraft Freiräume, die für Beobachtungen, aber auch „Einzelfallhilfe“ genutzt werden können.
- Wer achtet auf die Einhaltung der Ordnungsregeln in der Lernwerkstatt? Im günstigsten Fall regulieren die Kinder ihre Arbeit, d. h., jeder hält sich an die vereinbarten Regeln, und zur Not weist man sich gegenseitig darauf hin, dass der Arbeitsplatz vor dem Verlassen wieder aufgeräumt werden muss. Neben solchen kleinen Hinweisen auch durch die Lehrkraft sollte bei größeren Verstößen im Abschlusskreis über Konsequenzen nachgedacht werden (von der Zuweisung von Verantwortlichen für Ordnung pro Kleingruppe bis dahin, dass Kinder das Verlassen einer Station der Lehrkraft melden müssen). Alle Maßnahmen sollten letztlich die eigenverantwortliche und produktive Ar-



Der Lehrer gibt weitere Anregungen



„Hilf mir, es selbst zu tun!“

beit jedes Kindes zum Ziel haben.

- Was passiert bei Unruhe oder Störungen? Auch hier kann sich bei günstigen räumlichen Verhältnissen und guten gemeinsamen Regeln Vieles von selber lösen. Wo ein Eingreifen der Lehrkraft notwendig wird, sollte sozialerzieherisch im Sinne einer konstruktiven Umgangs-kultur agiert werden, d. h. mit Festigkeit und Konsequenz zum Schutz der eigenen Person und der Mehrheit der Kinder, mit Achtung und Freundlichkeit zur Förderung eines sozial-integrativen Klassen- und Lernklimas (vgl. Menzel 2005).

7. Die Auswertung des Werkstattunterrichts



*„Die neue
Lehrerrolle
ist auch
befreiend.“*

- Wie kann ein bewusstes Arbeiten und Lernen im Werkstattunterricht gewährleistet werden? Kinder „werkeln“ gerne, und je nach Vorwissen und Interesse bleibt Mehr oder Weniger hängen. Zu den notwendigen Strukturen offenen Unterrichts gehört, dass regelmäßig die Lernprozesse und -ergebnisse reflektiert und besprochen werden. Ein Abschlusskreis nach jeder Werkstattunterrichtseinheit gewährleistet, dass jedes Kind sich überlegen muss, was es gemacht und gelernt hat, dass aber auch klar ist, dass die Gruppe und damit auch die Lehrkraft Interesse am Lernen jedes Einzelnen hat. Wird ein Portfolio eingesetzt, können noch weitere Momente der Selbstreflexion angeregt, geübt und gefördert werden.
- Wie können die Ergebnisse des Werkstattunterrichts gesichert werden? Gesprächskreise und Portfolios stellen bereits zwei produktive Möglichkeiten dar. Oftmals können auch Präsentationen innerhalb der Klasse oder für andere Klassen daraus entstehen, ebenso Ausstellungen, Aufführungen oder selbst gestaltete Themenbücher.
- Sollten Ergebnisse aus dem Werkstattunterricht in die Leistungsbeurteilung mit einfließen? Allein die Angst, Kinder würden ohne Leistungsbeurteilung nicht lernen, sollte nicht der Grund dafür sein. Es wäre aber sicher eine Abwertung dieser Unterrichtsform, würde sie letztlich überhaupt nicht in Noten einfließen. Zu beachten gilt hierbei, dass Kinder, die offene Unterrichtsformen nicht kennen und mit Offenheit eventuell noch nicht umgehen können, dies erst lernen müssen, indem engere Strukturen allmählich ausgeweitet werden. Der sicherste Weg jedoch ist, wenn Kinder von der ersten Klasse neben lehrergesteuertem Unterricht auch Routine in geöffneten Phasen entwickeln. Zudem bietet der Werkstattunterricht die Möglichkeit, die Selbstbeurteilungsfähigkeit der Kinder zu fördern, indem mit Selbstbeurteilungsbögen gearbeitet wird. Zwei sich scheinbar widersprechende Grundsätze sollten hinsichtlich der Beurteilung von Prozessen

und Produkten im Werkstattunterricht beachtet werden. Zum einen weist die neuere Pädagogische Psychologie mit Nachdruck darauf hin, dass Lern- und Leistungserhebungssituationen voneinander getrennt werden müssen, um explorierendes, produktive Fehler nutzen des Lernen zu ermöglichen. Zum anderen sollten Beobachtungs- und Bewertungsbögen für Arbeitsphasen und Präsentationen eingesetzt werden, die ein verobjektiviertes subjektives Urteil gewährleisten (vgl. Bohl 2006). Beide Grundsätze gilt es, soweit auszubalancieren, dass Kinder angstfrei lernen und dabei in möglicher Breite als Persönlichkeiten wahrgenommen werden können.

- Welche Wirkungen kann Werkstattunterricht auf den „traditionellen“ Unterricht haben? Er kann zunächst Impulse für Vertiefungen im gemeinsamen Unterricht geben. Aus der Erfindungen- und Erfinder-Werkstatt heraus könnte ein Museumsbesuch geplant werden, die Luft-Werkstatt könnte zum Bau von Fluggeräten anregen, die im Freien erprobt werden. Die Phänomenkreise zum Thema Luft zielten sogar darauf ab, die individuell gewonnenen Erkenntnisse mit denen der anderen Kinder und der Lehrkraft abzugleichen, um gemeinsam einem adäquateren naturwissenschaftlichen Verstehen näher zu kommen. Zuletzt können Formen eines geöffneten Unterrichts im Ansatz auch positive Wirkungen offener Unterrichtsformen wie dem Projektunterricht haben. Duncker und Götz (1984) weisen bei diesem auf den Abbau von Lernverengungen wie der Belohnungs- und Informationsabhängigkeit der Schüler/-innen, anregungsarme Klassenzimmer oder den 45-Minuten-Takt hin. Dass Unterrichtsformen wie der Werkstattunterricht, wo sie durchdacht geplant und umgesetzt werden, gegenüber dem lehrergesteuerten Unterricht v. a. in Richtung auf Motivation, Interesse und Persönlichkeitsbildung der Kinder (vgl. Menzel in diesem Band) einen wichtigen Beitrag zu Schule insgesamt leisten, stellt sicherlich ein wesentliches Argument für den dargestellten Aufwand dar.

Literatur:

- Bohl, Thorsten (2006): Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht, Weinheim und Basel: Beltz
 Duncker, Ludwig/Götz, Bernd (1984): Projekt-Unterricht als Beitrag zur inneren Schulreform, Langenau-Ulm: Vaas
 Gervé, Friedrich (1998): Freie Arbeit, Weinheim und Basel: Beltz
 Menzel, Dirk (2005): „Wir streiten nicht, wir üben uns vertragen!“ Konflikte versachlichen – eine Kultur konstruktiven Streitens entwickeln, in: Sache, Wort, Zahl 33 (2005), Heft 70, S. 12-18
 Menzel, Wolfgang (1999): Grammatik-Werkstatt. Seelze-Velber: Kallmeyer
 Möller, Kornelia (1999): Konstruktivistisch orientierte Lehr-Lernprozessforschung im naturwissenschaftlichen-technischen Bereich des Sachunterrichts, in: Köhnlein, Walter u. a. (Hrsg.): Vielperspektives Denken im Sachunterricht, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 125-191
 Peschel, Falko (2002): Offener Unterricht Teil I, Baltmannsweiler: Schneider Verlag
 Reichen, Jürgen (1991): Sachunterricht und Sachbegegnung, Zürich: Sabe
 Zürcher, Käthi (1987): Werkstatt-Unterricht am Beispiel 1 x 1. Bern: Zytlogge

Mathematik mit Kopf, Herz und Hand

Lernwerkstatt an der Volksschule Teisnach

Die Mathematik Lernwerkstatt an der Volksschule Teisnach wurde 1997 vom damaligen Grundschullehrerteam mit folgenden Zielsetzungen initiiert:

1. Eine Lernwerkstatt für Schüler



**Gisela
Altmann-Pöhl**
Konrektorin und
Projektleiterin

„Die Förderung des Verstehens mathematischer Zusammenhänge durch selbsttätiges, handlungsorientiertes und materialgeleitetes Lernen.“

Pädagogisches Konzept



Melanie Eibl
Förderlehrerin

- Mathematische Grunderfahrungen sammeln
- Handlungen ausführen
- Entdeckendes Lernen
- Gesetzmäßigkeiten erkennen
- Strukturen entdecken
- Assoziativ arbeiten
- Unterschiedliche Darstellungsformen anwenden
- Vom Greifen zum Begreifen gelangen
- Vorstellungsbilder aufbauen
- Interpretieren
- Vergleichen
- „Sehen“ lernen
- Zum „Sehen“ anleiten
- Lebendige Einsichten gewinnen
- Strategien entwickeln
- Automatisieren
- Mit strukturierten Materialien lernen
- Selbstständige Lösungsversuche
- Spielerisches Lernen

Kontakt
[www.volksschule-
teisnach.de](http://www.volksschule-teisnach.de)
[buero@volksschule-
teisnach.de](mailto:buero@volksschule-
teisnach.de)

- Mit allen Sinnen lernen
- Produktives Üben
- Selbsttätigkeit
- Offenes Arbeiten mit freier Materialauswahl
- Entspannte und angstfreie Lernatmosphäre
- Vielfältiges Lernangebot
- Unterschiedliche Lerntypen berücksichtigen
- Interaktion und Kommunikation ermöglichen
- Differenzierung und Individualisierung
- Lernfreude, Motivation und Durchhaltevermögen fördern

*„Erzähle mir
und ich
vergesse.
Zeige mir und
ich erinnere
mich. Lasse
es mich
tun, und ich
verstehe.“*

Konfuzius

Raumkonzept

Der Lern- und Arbeitsraum mit offenem, transparentem Regalsystem schafft einzelne Arbeitsbereiche für Kleingruppen, die Materialien sind übersichtlich entsprechend der Lerninhalte des Lehrplans jahrgangsübergreifend in den Regalen angeordnet und zur Orientierung farbig gekennzeichnet:

- Der Zahlenraum bis zur Million – grün
- Schriftliche Rechenverfahren und das Einmaleins – rot
- Größen und Sachrechen – blau
- Geometrische Grunderfahrungen – gelb
- Denken und Knobeln – orange

Zudem sind an der Wandgestaltung Unterrichtsergebnisse, lebenspraktische und fächerübergreifende Bezüge dokumentiert:

- Mathematik und Kunst
- Mathematik und Sprache
- Mathematik ist überall
- Mathematik ist auch an uns

Materialkonzept

Angeschafft oder in gemeinsamen Arbeitsrunden des Teams hergestellt wurden Materialien mit unterschiedlichen Zielsetzungen:

1. Entwicklungsmaterialien, die konkretes Handeln und eigene Erfahrungen ermöglichen
2. Übungsmaterialien zum selbstständigen Arbeiten, Vertiefen, Automatisieren

(vielfältiges Lernangebot, zum Teil mit spielerischem Ansatz oder Selbstkontrolle)

Kriterien für die Materialauswahl

- Lehrplanbezug
- Schwierigkeitsgrad
- Effektivität
- Abwechslung
- Selbstkontrolle
- Zeitlicher Rahmen
- Berücksichtigung des Leistungsstandes
- Selbsttätigkeit
- Ästhetik
- Vielseitige Einsetzbarkeit

Unterrichtskonzept

Der Mathematikunterricht an der GS Teisnach findet seit dem Schuljahr 1997 größtenteils in der Lernwerkstatt statt. Lerninhalte werden mit konkreten Materialien handelnd erarbeitet, gesichert und geübt. Lerngespräche fördern die Einsicht in Rechenoperationen und Zahlbeziehungen. Die Zusammenarbeit mit der Förderlehrerin macht eine Teilung der Klassen möglich. Unterricht findet im Klassenverband, in Form quantitativer und qualitativer Differenzierung statt. Bevorzugte Sozialformen sind Gruppen- und Partnerarbeit, Team-Teaching ermöglicht eine individuelle Förderung einzelner Schüler.

Der Unterrichtsablauf wird je nach Lerninhalt flexibel gestaltet:

Freies, entdeckendes Lernen

Kreisgespräch

Gemeinsame Erarbeitung

Stationenarbeit mit gleichen oder unterschiedlichen Materialien

Einsatz des Computers

Erfahrungen:

Die transparente, ansprechende Raumgestaltung und das vielseitig einsetzbare Material motivieren die Schüler, fordern zum Entdecken und zum selbstständigen Tun heraus und fördern. Mathematik macht den Schülern Spaß.

- „Mathe ist jetzt viel schöner.“
- „Ich kann mir alles besser vorstellen.“
- „Das Rechnen fällt mir leichter.“

- „... Und da können wir uns das gegenseitig erklären.“
- „Ich habe den Zahlenstrahl jetzt in meinen Kopf eingebaut.“

Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Ludwig Bauer vom Lehrstuhl Didaktik der Mathematik der Universität Passau, der uns mit wertvollen Anregungen und Impulsen beratend unterstützte und Vorträge sowohl zur Eröffnung als auch zur Feier des fünfjährigen Bestehens der Lernwerkstatt hielt.

Finanzierung des Projektes

Der Schulverband der Gemeinde Teisnach, zahlreiche Sponsoren aus der Wirtschaft, Eltern, Lehrer und die Hermann Gutmann Stiftung ermöglichten die innovative Einrichtung.

2. Eine Lernwerkstatt für Lehrer, Lehramtsanwärter, Studierende, Eltern – eine Begegnungsstätte und ein Ort des Erfahrungsaustausches mit vielfältigen Angeboten

Unterrichtsmitschau

Fachspezifische Fortbildungen

Ideenbörse

Materialpool

Raumimpulse

Fachliteratur

„Wer lehrt, braucht selber Raum zum Lernen.“ (H. Hagstedt)

Seit 1997 wurde die Einrichtung von etwa 160 Besuchergruppen aus Bayern und außerhalb zur Information genutzt. Für Seminare, Studierende der Universitäten Passau, Regensburg und Bayreuth wurden fachspezifische Fortbildungsveranstaltungen konzipiert. Einige Studenten verfassten Zulassungsarbeiten zur Lernwerkstattarbeit und wurden dabei entsprechend unterstützt.

Zahlreiche Aktivitäten des Lernwerkstattteams trugen zur Verbreitung der Ideen bei:

Anfangs wöchentliche Teambesprechungen und Materialerstellung

Offene Tür für Eltern und Interessierte

Vorstellung für Sponsoren

Offizielle Eröffnungsfeier (nach dem ersten Jahr)

Pädagogische Tage für Kollegen anderer Schulen

Kontaktpflege und Austausch mit anderen Schulen

Zusammenarbeit und gemeinsame Veranstaltungen mit RENIS (Regionales Netzwerk innovativer Schulen) und IPL (Initiative Praktisches Lernen)

Kooperation mit weiterführenden Schulen

Workshops bei den Schulregionalkongressen Weiden, Passau, Degendorf

Vorträge an den Universitäten Nürnberg, Passau, Regensburg

Mathematik-Aktionstag zum 5jährigen Bestehen

Mathe-Nächte mit den Viertklässlern

Fortbildungsveranstaltungen auf regionaler Ebene

3. Eine Lernwerkstatt für Vorschulkinder

„Mathematik entdecken, erleben und erkunden“

Seit dem Schuljahr 2002 steht das Materialangebot in der Lernwerkstatt auch den Vorschulkindern zur Verfügung. Die Integration des Kindergartens in das Schulgebäude erweist sich als ideale räumliche Voraussetzung für eine intensive Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule. Lehrerinnen und Erzieherinnen erstellten gemeinsam ein pädagogisches Konzept für eine mathematische Frühförderung der Vorschulkinder.

Neugier und Interesse wecken für mathematische Sachverhalte und die spielerische Auseinandersetzung mit geeigneten Materialien sind die Zielsetzungen.

Ein erstes Vertrautwerden mit dem Raum und dem Materialangebot weckt das Interesse der Kinder an der Mathematik. In weiteren Einheiten werden folgende Basiskompetenzen gefördert:

- Visuelle Gliederungsfähigkeit
- Raumerfahrung, Raumorientierung
- Raum – Lage – Beziehungen
- Figur – Grund – Differenzierung
- Entwicklung der Zahlvorstellung
- Erfahrungen zu Größen

Die bisherigen Erfahrungen zeigen ein großes Interesse der Kinder an mathematischen Phänomenen, lassen einen Erfahrungs- und Wissenszuwachs erkennen, der den Übergang zwischen Kindergarten und Grundschule sehr erleichtert.

Fazit

Unsere Lernwerkstatt für Mathematik ist ein wichtiger Baustein zur Unterrichts- und Schulentwicklung, setzt die Öffnung nach außen um und hat in den zehn Jahren viele Folgeprojekte und Impulse an anderen Schulen bewirkt.

Die ständige Erweiterung des Materialangebots und eine Systematisierung bestimmter mathematischer Lerninhalte von der Vorschule bis vierten Jahrgangsstufe sind Zielsetzungen für die Zukunft.

„Lernwerkstätten werden nicht nur einmal erfunden, sondern täglich neu. Sie zu erfinden, ist anstrengend und kostet Zeit, Konflikte dürfen nicht gescheut werden, Fragen und Forschen dürfen nicht aufgegeben werden“. (Karin und Ernst Wedekind)



Hauptschulwerkstatt Thalmässing – Schüler durch Eigenaktivität stärken und fördern

Unsere Zielsetzung:

Ottmar Misoph
Karin Krauß

Mathematische Leistungen von Hauptschülern sollten verbessert werden. Fortsetzung des mathematischen Konzepts : Mathe 2000 aus der Grundschule, bei dem Eigenaktivität groß geschrieben wird.

Geometrie – Werkstatt an der Hauptschule Thalmässing

Teilbereich: Schulung des räumlichen Vorstellungsvermögens

Zwei - dimensional

- Station 1: Tangram
- Station 2: Figuren legen
- Station 3: Flächen erobern
- Station 4: Safari
- Station 5: Figuren legen
- Station 6: Längen messen
- Station 7: Wahr/Unwahr
- Station 8: Spiegeln
- Station 9: Spiegeln Geobrett
- Station 10: Logeo
- Station 11: Logeo II
- Station 12: _____

Drei - dimensional

- Station A: Knoten
- Station B: Block Lego
- Station C: Somawürfel
- Station D: Farbige Würfel
- Station E: Körper bauen
- Station F: Schauen / Bauen
- Station G: Würfel kippen
- Station H: Stein auf Stein
- Station I: Cubo Work
- Station J: Potz Klotz
- Station K: _____
- Station L: _____

Drei-dimensional

Alle dreidimensionalen Spiele sind in Kisten mit rotem Deckel verpackt. Jede Kiste enthält das Spiel, eine Inventarliste und die Spielanleitung. Außen sind die Kisten mit der jeweiligen Stationsnummer (hier gekennzeichnet mit Buchstaben). Über der jeweiligen Kiste hängt das entsprechende Plakat mit der Stationsnummer, dem Namen und einer Kurzbeschreibung des Spieles.



Beispiel Station F:

Schauen und Bauen

Bei diesem Spiel gibt es verschiedene Spielvarianten. Bei der gezeigten müssen vier Spieler mit Hilfe ihrer Karte, auf der jeweils nur eine Seitenansicht gezeigt wird, die drei Quader richtig auf dem Feld platzieren.



Beispiel Station C:

Somawürfel

Die Schüler müssen mit Hilfe von Vorgaben die sieben Somawürfel zu einem großen Würfel zusammenbauen. Hierfür gibt es 240 Möglichkeiten.



Zwei-dimensional

Alle zweidimensionalen Spiele sind in Kisten mit blauem Deckel verpackt. Auch hier finden sich über der jeweiligen Kiste ein hier blaues Plakat mit der Stationsnummer (Zahlen 1 - ...), dem Namen des Spieles und einer kurzen Beschreibung.

Beispiel Station 10:

Logeo

Die Quadrate, Dreiecke und Kreise müssen so auf die Tafel gelegt werden, dass am Ende alle neun Felder belegt sind. Der Block gibt Anweisungen zur Platzierung (von sehr einfach zu sehr schwer).





Daten-DVD

Dieser Handreichung liegt eine Daten-DVD bei, die neben einer Übersicht bayerischer Lernwerkstätten an Grund-, Haupt und Förderschulen, Beispiele und Anregungen für Lernwerkstatt-Materialien und andere Hilfen beinhaltet.

Film-DVD

In Vorbereitung ist eine DVD mit Filmbeiträgen zu den Themenbereichen:

- Konzeptionsfindung in der Lehrerkonferenz
- Die Lernwerkstatt aktiv (verschiedene Arbeitsbeispiele)
- Interviews mit Schülern und Lehrern
- u. a. m.

Die DVD kann über folgende Arbeitsstelle angefordert werden (Versand nach Fertigstellung):

Beratungsstelle Lernwerkstatt
der Hermann Gutmann Stiftung
Ungelstetter Straße 14
90537 Feucht
email: plbayern@t-online.de

